

Diplomarbeit

Titel der Diplomarbeit

Julij Borisovič Margolin

Überleben ist alles

Verfasser der Diplomarbeit

Michael Wimmer

Angestrebter akademischer Grad:

Magister der Philosophie (Mag.Phil.)

Wien, 2010

Studienkennzahl: A243-361

Studienrichtung: Diplomstudium Slawistik Russisch

Betreuer: Univ.-Prof. Dr. Fedor B. Poljakov

Inhaltsverzeichnis

1.	Einleitung	5
2.	Kurze Einführung in die Biographie Julij Margolins	8
3.	Polen und seine Juden	11
4.	Überleben ist alles	14
4.1.	Margolins Weg in die Gefangenschaft	14
4.2.	Gefangenschaft	18
4.3.	Das Leben im Lager	20
4.4.	Der Krieg im Lager	24
4.5.	Die Verbannung nach Slavgorod	28
5.	Der Schriftsteller im Lager	31
6.	Der Philosoph im Lager	34
7.	Der Weg nach Westen	37
7.1.	Aus der Sowjetunion nach Polen	37
7.2.	Von Polen nach Frankreich	39
7.3.	Margolin und Jean Paul Sartre	41
7.4.	Die Heimkehr	43
8.	Die Affäre Kravčenko	46
8.1.	Margolin erlebt den Widerstand	46

8.2.	Das Leben des Viktor Kravčenko	47
8.3.	Die Affäre Kravčenko	50
9.	Der Kampf gegen das System.....	55
9.1.	Margolin und die Politik.....	57
9.2.	Die Rettung der sowjetischen Juden	63
9.3.	Kann man nationalsozialistische und sowjetische Lager vergleichen?.....	66
9.4.	Die Umerziehung des Westens.....	69
9.5.	Margolin und Solženicyn	71
9.6.	Solženicyn in der russischen Gesellschaft.....	74
10.	Der Prozess gegen Rousset	77
10.1.	Das Opfer David Rousset	77
10.2.	Der Prozess David Rousset gegen „Les Lettres françaises“	79
10.3.	Die Aussage Margolins.....	84
10.4.	Das Ende des Prozesses und das Urteil	85
10.5.	Margolin über den Prozess	86
11.	Abschluss	88
12.	Literaturverzeichnis	93
13.	Zusammenfassung in russischer Sprache.....	97
14.	Anhang.....	109

1. Einleitung

Doktor Julij Borisovič Margolin war ein Mensch zwischen den Welten. Das Schicksal sollte ihm eine wirkliche Heimat nicht vergönnen. Er war ein Intellektueller, Denker, Schriftsteller, mit vielfältigen Interessen, der sich auch seiner jüdischen Herkunft stets bewusst war. Julij Margolin war stolz auf seine ethnischen und religiösen Wurzeln, auch wenn er nicht nach deren Traditionen leben wollte. Niemals wäre er durch überzogenen Nationalismus oder Fanatismus aufgefallen. Und doch sollte ihm seine Herkunft in jeglicher Hinsicht zum Verhängnis werden.

Diese Arbeit hat ein bestimmtes Ziel. Es soll keine Lebensdarstellung eines Schriftstellers werden. Auch ist es nicht der Philosoph, der im Fokus des Erzählten stehen wird. Vielmehr ist es ein Versuch die Tragödie einer Zeit in der Person des Julij Margolin sichtbar werden zu lassen.

Die Gulag-Literatur ist heute allgegenwärtig. Im 21. Jahrhundert sind die Geschehnisse in den Arbeits- und Umerziehungslagern der Sowjetunion wissenschaftlich bestens ausgewertet und aufgearbeitet. Kein Mensch käme heute noch in die Verlegenheit zu behaupten, er habe noch nie etwas über solche Internierungslager gehört. Niemand würde sich mehr trauen deren Existenz anzuzweifeln, geschweige denn sie zu leugnen. Es waren Historiker und Wissenschaftler, die sich ohne objektive Wertung des Geschehenen der Arbeit widmeten, der Welt Fakten über die Grauen in der Sowjetunion mitzuteilen. Ohne Zweifel sind es aber die Tatsachenberichte der Überlebenden, die Arbeit von Schriftstellern, die den nackten Zahlen und Fakten Leben einhauchen und sie Wirklichkeit werden lassen. Aleksandr Solženicyn und Varlam Šalamov ist es zu verdanken, dass Literatur über die Verbrechen und den Massenmord der Sowjetregierung Zuspruch bei der Gesellschaft gefunden hat. Dank ihnen kam ein Dialog über gewisse Tabuthemen der Vergangenheit überhaupt erst in Gang. Der literarische Schatten des Aleksandr Solženicyn aber ist lang. Vielleicht ist er teilweise sogar zu lang. Denn niemals sollte vergessen werden, dass das Lagersystem schon lange vor dessen Internierung Bestand hatte. Bereits abertausende Menschen waren durch die Hölle in der Sowjetunion gegangen. Und schon einige von diesen wollten nicht mehr länger schweigen. Sie widersetzten sich dem Terror und den Einschüchterungen, und erzählten der Welt ihr Schicksal. Einer derjenigen war Doktor Julij Margolin. Mehrmals machte er während seiner Haftzeit im Lager Bekanntschaft mit dem

nahenden Tod. Auch das war es, was ihm anschließend die Kraft gab das Erlebte niederzuschreiben, und dafür zu kämpfen, dass das Gesagte auch in der Welt gehört werden würde. Leider war ihm in der westlichen Realität damit kein Erfolg vergönnt.

Die Frage mit der sich die Arbeit auch beschäftigen wird, ist jene, wie man im Fall Julij Margolin Erfolg definieren sollte. Er kann mit Sicherheit keinen kommerziellen oder politischen Aufstieg vorweisen. Vielmehr ist ihm gar nicht hoch genug anzurechnen, was sein literarisches Werk für ein einzigartiges Sittenbild der Gesellschaft im Osten und Westen zu seiner Lebenszeit wiedergibt. Denn Zurückweisung und Demütigung erfuhr er in beiden Welten.

Man kann das Werk und Leben Julij Margolins in zwei Leidensabschnitte unterteilen. Der erste Teil ist geprägt vom nahenden psychischen und physischen Tod in verschiedenen Arbeits- und Besserungslagern der Sowjetunion. Sein Werk darüber schildert nicht nur seinen körperlichen Niedergang, sondern versucht auch die verzweifelten Versuche eines gebildeten und intelligenten Menschen nicht zum Tier zu werden, zu veranschaulichen. Damit machte uns Julij Margolin ein literarisches Geschenk. Der zweite Teil seines Lebens spielt sich in Freiheit im Westen ab. Doch ist der Leidensweg des Julij Margolin dort nicht beendet. Die Zurückweisung und Ignoranz des gebildeten demokratischen Westens ließen ihn innerlich noch einmal die gleichen, bereits hinter sich geglaubten, Qualen spüren und verzehrten ihn bis zu seinem Lebensende.

Doch ist es mir wichtig, dass diese Arbeit nicht als Abhandlung über einen traurigen und tragischen Menschen gesehen wird. Vielmehr soll hiermit dem nicht zu brechenden Willen eines, so scheint es zeitweise, verfluchten Menschen, eine große Anerkennung zuteil werden. Menschen wie Doktor Julij Margolin waren es, die mit ihren Bestrebungen den Boden für den nachkommenden Aleksandr Solženicyn erst ebneten. Es ist ihm nicht hoch genug anzurechnen, dass er auch nach einem Misserfolg sein Ziel weiter verfolgte. Ob dies vielleicht gar eine gewisse Besessenheit des Menschen Margolin war, ist hier nicht zu sagen. Doch gibt es bei genauer Betrachtung keinen Zweifel daran, dass seine Arbeit, wenn auch im kleinen Stile, wegweisend war für viele kommende Kämpfer. Seien es Menschen wie die bereits öfter erwähnten Aleksandr Solženicyn oder Varlam Šalamov, als auch Streiter für die Bürgerrechte wie Andrej Sacharov.

Die Recherche und das Verfassen dieser Arbeit war mit erheblichen Schwierigkeiten verbunden. Das Werk des Doktor Margolin ist über die Zeit in Vergessenheit geraten. So ging es mit

erheblichen Problemen einher, überhaupt Material ausfindig zu machen. Während des Verfassens der Arbeit hatte ich das Glück mit Dr. Inna Dobruskina in Jerusalem in Kontakt zu stehen. Dr. Dobruskina ist die einzige Person, die sich bemüht hat wissenschaftlich das Werk des Julij Margolin aufzuarbeiten. Doch auch sie sollte das Schicksal ihres Forschungsobjektes teilen, und an dem mangelnden Interesse anderer, teilweise sogar scheitern. Auch Dr. Dobruskina musste sich eingestehen, dass viele Artikel von Margolin selbst für sie nicht mehr aufzutreiben waren, und damit wohl für immer für die Öffentlichkeit verloren sind. Auch konnte sie ihre Erkenntnisse leider niemals in gedruckter Form, wegen nicht vorhandenem Interesse eines Verlages, veröffentlichen. Gottseidank aber entschied sich Dr. Dobruskina ihre Arbeit in digitalisierter Form im Internet ¹ zugänglich zu machen, was mir die Arbeit sehr erleichterte.

Diese kurz geschilderten Schwierigkeiten beim Verfassen der vorliegenden Arbeit sollen auch verständlich machen, was für ein Schicksal der Schriftsteller und Journalist Julij Margolin erleiden musste. Schon zu seinen Lebzeiten wurde so mancher seiner Arbeiten eine Veröffentlichung verwehrt. Sein Hauptwerk „Puteshestvie v stranu Ze-Ka“² zeugt aber von dem immensen schriftstellerischen Können von Doktor Margolin. Mit diesem Buch hinterließ er ein Werk, das in seiner Intensität in nichts den heute berühmten Werken der Gulag-Literatur nachsteht, und mit jenen in der vordersten Reihe stehen sollte. Doch darf man niemals vergessen, dass als Julij Margolin „Puteshestvie v stranu Ze-Ka“ veröffentlichte, Solženicyn erst am Anfang seiner Lagerhaft stand. Man kann davon ausgehen, dass die Gesellschaft der ausgehenden 1940er Jahre und der beginnenden 1950er noch nicht für solche Erzählungen bereit war. Und doch erklärt dies nicht, warum Margolin anstatt mit dem Interesse an Gulag-Literatur mitgezogen zu werden, immer weiter ins Abseits gedrängt wurde.

Mein Ziel ist es, mit dieser Arbeit Julij Margolin wieder aus diesem Abseits herauszuholen, und ihn dem Leser im Rahmen der Möglichkeiten wenigstens ein bisschen bekannt zu machen. Menschen wie er, sollte man auch nur den Schriftsteller hernehmen wollen, sollten nicht einfach aus den Geschichtsbüchern und Literaturgeschichten ausgesperrt werden. Natürlich ist die subjektive Meinung eines jeden auch zu Julij Margolin zu akzeptieren. Doch darf das Ignorieren nicht die erste und einfachste Lösung im Umgang mit solchen „unbequemen“ Menschen sein. Und man sollte sich gerade in einer so offenen Zeit, wie im heutigen 21. Jahrhundert, wieder mit

¹ Vgl. <http://margolin-ze-ka.tripod.com/index.html> (Letzter Zugriff: 4.3.2010)

² Margolin, Julij B.: Puteshestvie v stranu Ze-Ka. Izdatel'stvo imeni Čechova, New York 1952.

Kämpfern, wie Margolin einer war, beschäftigen, und sich darüber im Klaren sein, dass es diese Menschen waren, die die Freiheit vieler lang Vergessener Menschen erreichten.

2. Kurze Einführung in die Biographie Julij Margolins

Julij Margolin wurde am 14. Oktober 1900 unter dem Namen Yehuda Margolin in Pinsk geboren. Seine Heimatstadt Pinsk teilte genauso wie Margolin selbst ein bewegtes Schicksal. Seit dem 16. Jahrhundert gehörte die Stadt zur Personalunion Polen–Litauen. Doch mit der zweiten Teilung Polens 1793, fiel das Gebiet mit der Stadt Pinsk an Russland, und kam unter Zarenherrschaft. Es blieb zaristisches Hoheitsgebiet bis 1920, als Pinsk wieder unter polnische Regentschaft gestellt wurde. Doch nun ging es Schlag auf Schlag. Mit dem Hitler–Stalin Pakt und dem folgenden Überfall Nazideutschlands auf Polen, kam Pinsk zuerst in die Einflussphäre der Sowjetunion. Der Überfall Hitlers auf die Sowjetunion brachte eine Einnahme des Gebietes mit Pinsk für Deutschland mit sich. Für vier Jahre nun, von 1941–1945, war man der Herrschaft und Willkür der deutschen Besatzer ausgesetzt. Nach dem Ende des Krieges wurde auch die Heimatstadt Margolins der Weißrussischen SSSR eingegliedert, und ein Teil der Sowjetunion. Mit dem Untergang des sowjetischen Regimes und der Souveränität der ehemaligen Satellitstaaten, liegt Pinsk im heutigen Staat Weißrussland.

Die ständig wechselnde Führung in Pinsk im 20. Jahrhundert sollte auch das Schicksal Margolins ganz klar mitbestimmen, und sein weiteres Leben stark prägen.

Das Elternhaus Margolins war grundsätzlich ein sehr gutes. Sein Vater, Boris Il'ič Margolin, geboren 1860, studierte nach dem Abschluss des Gymnasiums in Mahiljou, in der Universitätsstadt Tartu im heutigen Estland, Medizin. Die Mutter Margolins, Ol'ga Gal'perina, geboren 1873 in Pinsk, emigrierte im Jahre 1896 mit ihren Brüdern nach Amerika. Doch bereits drei Jahre später kehrte sie nach Pinsk zurück, und heiratete 1899 Boris Margolin. 1923 emigrierte sie erneut mit der Familie der Tochter nach Mexiko. Kehrte aber 1931 wiederum zu ihrem Ehemann nach Pinsk zurück, wo sie dann bis zu ihrem Tod im Jahr 1942 lebte.

Julij Margolins Mutter war am 28. Oktober 1942 eines der Opfer der Massensexekutionen der Nationalsozialisten in Pinsk. In vier Tagen wurden durch Massenerschießungen im Ghetto von Pinsk zwischen 16.000 und 20.000 weißrussische Juden von Deutschen Erschießungskommandos ermordet. Julij Margolin saß am Todestag seiner Mutter bereits im sowjetischen Arbeitslager und erfuhr erst später von den Vorgängen in seiner Heimatstadt. Er wurde zwar vom Tod seiner Eltern unterrichtet, sagte aber später auch dazu, dass es damals gut war nicht die genauen Umstände des qualvollen Ermordens gekannt zu haben. Margolins Vater musste dieses schreckliche Ereignis zum Glück nicht mehr miterleben. Er starb bereits am 8. Februar 1941, bereits nach fünf Monaten der deutschen Okkupation.

Julij Margolins Kindheit und Jugend war keine Besondere. Der wechselnde Arbeitsplatz des Vaters ließ die Familie sehr viel umsiedeln und herumziehen. Doch blieb der wichtigste Bezugspunkt in seinem Leben stets Pinsk. Im Jahr 1910 begann er dort auch seine Schulausbildung.

Die Familie Margolin war zweifelsohne eine sehr Gebildete. Sie war sich ihres jüdischen Glaubens sehr bewusst, aber auch dessen, welche Nachteile ihre Religion nach sich ziehen konnte. Die alten religiösen Traditionen spielten innerhalb der Familie stets eine sehr untergeordnete Rolle. Dies bedeutet, dass Julij Margolin nicht mit den alten jüdischen Riten aufwuchs. Er beschrieb die religiöse Atmosphäre im Haus immer damit, dass obwohl er niemals streng gläubig erzogen wurde, die jüdische Welt ihn doch stets umschloss und der Grund seiner Existenz war. Später beschrieb sich Margolin selbst als ein assimiliertes europäischer Jude, der den Weg nach Zion gefunden hatte.³

Auch die Mehrsprachigkeit war ein steter Begleiter des jungen Margolin. In seiner Biographie wird betont, dass im Hause Margolin immer Russisch gesprochen wurde. Aber von Kindheit an lebte Julij im Bereich des Polnischen, Jiddischen, Hebräischen und Litauischen. Auch erlernte er das Deutsche, Französische und Englische im Laufe seines Lebens. Doch was man wahrscheinlich als Muttersprache verstehen würde, war für ihn sicherlich das Russische.

³ Vgl. Shrayder 2006, S.484

Margolin war stolz darauf und sich des Glücks bewusst, dass er nur des Umfelds wegen, in welchem er aufwuchs, sowohl die Bibel als auch Puškin und Tolstoj im Original lesen konnte.⁴

Seine Schulbildung begann Julij Margolin 1910 in Pinsk. Fünf Jahre später sollte er dann im Jahr 1915 auf das Gymnasium in Ekaterinoslav, dem heutigen Dnipropetrowsk in der Ukraine, wechseln. Dort beendete er auch seine Schulbildung und begann an der Universität zu studieren. Sein Studium führte den jungen Margolin in seinen Zwanzigern nach Berlin an die Universität. Zuerst in das Russische Wissenschaftliche Institut, und ab 1924 an die philosophische Fakultät, an der er 1929 seinen Dokortitel bekam. Seine Doktorarbeit schrieb Margolin auf Deutsch mit dem Titel: „Grundphänomene des intentionalen Bewußtseins“.⁵

Bereits während seines Studium 1925 heiratete Julij Margolin Eva Spektor, und schon ein Jahr später, 1926, wurde er Vater eines Sohnes. Ab 1929, nach seinem Studienabschluss, ließ sich die Familie in Lodz, im heutigen Polen, nieder. Was genau in den 10 Jahren seines Lebens in Lodz die Beschäftigung und das Mittel zum Geldverdienen für die Familie Margolin war, ist nicht ganz klar zu eruieren. Es wird davon gesprochen, dass sich Julij Margolin durch die Arbeit in einer Aktien- oder Kapitalgesellschaft ernähren konnte.⁶ Eine unbestrittene Tatsache ist jedoch, dass sich Margolin in seiner Freizeit dem Schreiben widmete. Es könnte auch durchaus sein, dass er Artikel für Zeitungen und Zeitschriften veröffentlichte, und sich dadurch etwas dazuverdiente. Sicher ist, dass Margolin auf Russisch und auch auf Polnisch Artikel über Politik und Kultur schrieb. Weiters veröffentlichte er eine Broschüre mit dem Titel „Idea sjonizmu“ auf Polnisch. Das Erscheinungsjahr ist nicht so genau anzugeben. Das jüdische Museum in Wien gibt hier zum Beispiel als Publikationsdatum nur an „ca.1920“.⁷

Dann sollte sich die Familie Margolin zum Beginn eines neuen Lebensabschnitts entschließen. Nach einer ersten Reise nach Palästina im Jahr 1936, beschlossen sie spontan, sich ganz dort niederzulassen. Margolins Frau und Sohn blieben auch gleich dort, während Julij Margolin zwischen Lodz und Tel Aviv zu pendeln begann. Im Jahr 1937 bekam Margolin einen polnischen Pass, was sein weiteres Schicksal ein paar Jahre später, stark beeinflussen würde. Es ist leider

⁴ Vgl. Zeldin 2001, S. 53

⁵ Julij B. Margolin promovierte am 14.5.1929 an der philosophischen Fakultät der Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin. Seine Inaugural-Dissertation wurde von Prof.Dr. Max Dessoir und Prof.Dr. Wolfgang Köhler betreut und trug den Titel: „Grundphänomene des intentionalen Bewußtseins“.

⁶ Vgl. Zeldin 2001, S.53

⁷ Vgl. http://ubik-lok2.bibvb.ac.at/F?func=find-b-0&CON_LNG=ger&local_base=jmw (Letzter Zugriff: 5.3.2010)

sehr schwer die Beweggründe Margolins genauer zu bestimmen, weshalb er seine Arbeit in Polen, welche mit Sicherheit nicht besonders ertragreich gewesen sein konnte, nicht auch sofort aufgab und bei seiner Familie wohnte. Auch die politischen Aussichten standen bereits sehr schlecht und Anzeichen des kommenden Unwetters zeichneten sich bereits am Himmel Polens ab. Es bleibt hier nur zu mutmaßen, dass es Gründe der Sentimentalität waren, die Margolin dazu bewegten weiter in Lodz zu wohnen und seiner Beschäftigung dort nachzugehen. Und wahrscheinlich wollte er die Anzeichen des Sturmes einfach nicht sehen und verkannte die Ernsthaftigkeit der Situation.

Der letzte Brief Margolins aus Lodz datiert vom 19.6.1939 und ist seine letzte Nachricht aus einer geregelten Existenz. Denn in diesem Jahr sollte sich Julij Margolins Leben aufs Dramatischste verändern.

3. Polen und seine Juden

Das geheime Zusatzprotokoll zum Hitler–Stalin Pakt regelte die Annexion und die darauffolgende Aufteilung Polens zwischen Deutschland und der Sowjetunion. Am 1. September 1939 marschierte Nazideutschland in Polen ein. Die Sowjetunion wartete zunächst noch ab. Es kam zwar zu einer starken Mobilisierung der Truppen an der polnischen Grenze, und einem Abzug von Soldaten aus dem japanischen Kampfgebiet, doch der Befehl zum Einmarsch ließ noch auf sich warten. Heute geht man davon aus, dass die sowjetische Führung noch mindestens bis zum Fall Warschaus warten wollte, bevor man selbst aktiv wurde.

Der Kriegsbeginn löste eine wahre Flüchtlingswelle aus. Viele Juden flohen vor den Deutschen in die östliche, später sowjetische, Zone Polens. Man geht von circa 600.000 West–Ost Flüchtlingen aus. Interessant ist, dass es im Laufe der Zeit ein steigendes Interesse von ehemaligen Flüchtlingen gab, wieder zurück in das deutsche Gebiet zu ziehen, da sie von den Sowjets schwer desillusioniert wurden. Fakt ist, dass viele Polen den Weg durch die sowjetisch regierte Zone nahmen, um über Litauen und Rumänien das Land überhaupt zu verlassen.

Am 17. September kam es dann zum Befehl der sowjetischen Führung die Truppen in Bewegung zu setzen, und die Soldaten der Roten Armee überschritten die Grenze. Doch war der Beginn des Einmarsches streng geheim. Als die Deutschen Nachricht vom Marschieren der sowjetischen Armee bekamen, fragte General Eberhard Kinzel noch gegen wen sie den marschiere.⁸ Die polnische Armee hatte schon alleine gegen Deutschland keine Chance. Nun in der Zange zwischen der Roten Armee und der Wehrmacht war sie aussichtslos unterlegen. Am 28. September kam es zwischen Hitler und der Sowjetunion zu einem Vertrag über die Grenzziehung. Stalin hatte sein Ziel erreicht. Jede Spur eines unabhängigen polnischen Staates wurde in kürzester Zeit vollkommen vernichtet.

Die sowjetische Armee ging mit einer unglaublichen Brutalität in Polen vor. In Katýn kam es zu einer Massenerschießung von circa 14.000 polnischen Offizieren. Die Propagandamaschinerie der Sowjets war schon lange vor dem Einmarsch der Truppen in Polen angelaufen. Schnell machte man sich die Multiethnizität des Staates Polen zunutze, und versuchte sich als Befreier der Ukrainer und Weißrussen zu legitimieren. In Gebieten, in welchen die Duldung der Sowjetunion als neue Schutzmacht noch auf Widerstand stieß, wurde die NKVD geschickt. Alle gefährlichen Elemente konnten willkürlich nach Artikel 7 festgenommen werden. Da jeder eine potentielle Gefahr darstellte, war den Auswüchsen der Gewalt keine Grenze zu setzen. Nach nur wenigen Wochen der Sowjetherrschaft waren die Gefängnisse in Polen weit überfüllt, und die Kapazitäten mehr als ausgereizt.

Mit dem Einmarsch der Roten Armee in Polen kam auch für die polnischen Juden eine harte Zeit. Mehr als eineinhalb Millionen Juden lebten in der sowjetischen Zone Polens. Von den Polen wurden die Juden als Kollaborateure angesehen und ihnen wurde unterstellt stets die Machtübernahme der Sowjets begrüßt zu haben. Das alte Bild des jüdischen Kommunismus nahm wieder Gestalt an. Doch auch von sowjetischer Seite galten die Juden als unerwünschte und verfolgte Menschen. Die Massenverhaftungen und Massendeportationen trafen die jüdische Bevölkerung überdurchschnittlich häufig. In vier großen Verhaftungs- und Verschickungswellen wurden kolportierte 1.5 Millionen Juden ins Innere der Sowjetunion gebracht. Über Wochen vegetierten sie in Viehwaggons vor sich hin, nur um dann zur Zwangsarbeit in Wäldern, Minen und in der Landwirtschaft gezwungen zu werden. Man spricht davon, dass alles in allem um die

⁸ Vgl. Sword 1991, S.29

30 Prozent aller deportierten Polen jüdischen Glaubens waren. Vor allem bei den Säuberungen im April 1940 wurden überdurchschnittlich viele Juden verhaftet.

In kürzester Zeit war das komplette kulturelle Bild Polens von der Sowjetunion umgebaut und erneuert worden. Die Gewinne an Menschen, Land und auch Kriegswerkzeug waren für die Sowjets gigantisch.

Schnell wurde durch zwanghafte Wahlen die Sowjetherrschaft auf legale Beine gestellt, und eine polnische Arbeiterpartei gegründet. Doch war man nicht so illusorisch zu meinen, den Antikommunismus im polnischen Volk alleine entfernen zu können. Die Rhetorik und Propaganda der polnischen Kommunisten war tiefgründig und klug erdacht. Stets sprach man von nationaler Eigenständigkeit und dem gemeinsamen antifaschistischen Kampf. Niemals wurde ein Bündnis mit der Sowjetunion angesprochen. Die Rhetorik und Einstellung der Kommunisten änderte sich schleichend, und war schwer zu erkennen für das einfache Volk.

Mit der Kriegswende und dem Überfall Nazideutschlands auf die Sowjetunion, wurde die Arbeit der polnischen Kommunisten natürlich leichter. Die Freundschaft aller slawischen Völker unter der Führung der Sowjetunion, im gemeinsamen Kampf gegen Deutschland, wurde in den Vordergrund gerückt. Der Panslawismus war nun der führende Faktor in der polnischen Politik.

Es kam aber durch die Wende im Krieg auch zu einer Neudefinierung der Beziehungen der polnischen Vertreter mit der sowjetischen Regierung. Gespräche wurden geführt über die Amnestierung vieler verschickter Polen. Geld für Hilfsgüter wurde aufgebracht. Delegationen und auch Vertreter in den sowjetischen Provinzen als Bindeglied mit Polen wurden zugelassen und gegründet. Doch machten die vorrückenden Deutschen und auch die anhaltenden starken xenophoben Tendenzen in der obersten sowjetischen Führung die Arbeit für die Entlassung der Polen aus den Lagern nicht leichter. Weiters kam hinzu, dass die Juden oft nicht als Polen in diesem Sinne gesehen wurden, und damit nicht für die Freilassung in Frage kamen. Für viele kam so die Amnestie bereits zu spät.

Natürlich war die Heftigkeit des Krieges ein großes Problem für die Aufbringung und auch den Transport der Hilfsgüter ins Innere der Sowjetunion, hin zu den gefangenen Polen. Doch wurde viel Geld von der britischen und amerikanischen Regierung aufgewendet, um so viel wie möglich zu erreichen. Auch viele jüdische Institutionen von der amerikanischen Ostküste beteiligten sich

mit gewaltigen Spenden an der Rettung der Polen. Was jene aber nicht wussten war, dass polnischen Juden oft die für sie gelieferten Hilfsgüter verweigert wurden. So besagt eine Nachricht des Jewish Press Service:

„Jewish groups are claiming that the Polish Relief Committee, which was created to provide relief supposedly to all Poles, is not allocating this relief fairly to Polish Jews, since certain Endek (anti-semitic) elements hold sway on the Committee.”⁹

Von allen Seiten gab es große Schuldzuweisungen, die aber auf Grund der Lage niemals untersucht werden konnten.

Auch mit dem Zurückdrängen der Deutschen und dem absehbaren Ende des Krieges wurde die Skepsis der polnischen Bevölkerung gegen die Sowjets nicht kleiner. Die Rote Armee machte sich verhasst, da sie sich in Polen als reine Besatzungsarmee präsentierte. Ein weiteres Verhängnis war, dass der Armee bald wieder der NKVD folgte, die Repressionen zunahmen, und Säuberungen begannen.

Der Antisemitismus wurde wieder ein beliebtes Werkzeug der Parteien. Pogrome waren an der Tagesordnung. Die Juden mussten nach den Nazis und den Vernichtungslagern auf eigenem Boden nun wieder unter der Unterdrückung und Verachtung des nichtjüdischen Teiles der Bevölkerung leiden. Mit dem Beginn des Kalten Krieges stürzte die demokratische Fassade Polens komplett ein, und die Annäherung an die Sowjetunion begann.

4. Überleben ist alles

4.1. Margolins Weg in die Gefangenschaft

All diese historischen Vorkommnisse waren auch Julij Margolin bekannt. Aber natürlich nicht annähernd in all den Einzelheiten wie sie uns heute vorliegen. Das Leben Margolins sollte sich durch den Einmarsch feindlicher Armeen in Polen 1939 drastisch und dramatisch verändern.

Das Schicksal des jüdischen Doktors mit polnischen Wurzeln Margolin ist nicht einzigartig. Doch seine aufgeschriebenen und uns dadurch erhaltenen Erfahrungen und Erlebnisse machen für

⁹ Zit. nach Davies 1991, S.153

uns sein Leben so interessant. In seinem Haupt- oder vielleicht sogar Lebenswerk „Puteshestvie v stranu Ze–Ka“, in seiner deutschen Übersetzung „Überleben ist alles“ genannt, schilderte Doktor Margolin seinen Leidensweg in allen menschlichen Details.

Wie bereits in der Kurzbiographie geschildert, lagen Julij Margolins Wurzeln in der heute weißrussischen, damals polnischen, Stadt Pinsk. Und obwohl zum Zeitpunkt des Ausbruches des Krieges Margolins ständiger Wohnsitz bereits in Tel Aviv gelegen war, sollte seine polnische Staatsangehörigkeit sein Schicksal bestimmen. Die Nachrichten im Jahr 1939 waren auch ihm bekannt. Doch glaubte er im Sommer des gleichen Jahres bei seinem Aufenthalt in Polen noch absolut nicht an den Krieg. Niemand konnte sich vorstellen, dass Deutschland wirklich Polen überfallen würde. Im Nachhinein sollte es sich als sehr leichtsinnig herausstellen all die Zeichen ignoriert zu haben, und nicht so schnell wie möglich zu seiner Familie nach Palästina zurückgekehrt zu sein.

Als Margolin am 5. September 1939 mit Bekannten in einem Auto Lodz verließ, stand die deutsche Armee bereits 50 Kilometer von der Stadt entfernt. Dies zeigt sehr genau, mit welcher Unwissenheit die Polen, und darunter auch die meisten polnischen Juden, in dieser Zeit handelten. Als Doktor Margolin die polnische Großstadt verließ nahm er nur wenig Gepäck mit. Ihm war es völlig klar, dass er spätestens in einem Monat wieder zurück sein würde. So dachte er wenigstens. In Warschau angekommen, wurde auch Margolin klar, dass in Polen Krieg herrschte. Schnell versuchte er mit seiner Gruppe von Freunden noch die rumänische Grenze zu überqueren. Doch wurden dort bereits die Juden aus dem Flüchtlingsstrom herausgefischt und zurückgeschickt. So auch Margolin, wobei er noch dazu das Auto an der Grenze zurücklassen musste. Bald darauf sollte der Krieg in Polen auch schon wieder offiziell vorbei sein. Julij Margolin versuchte alles um seine Ausreisepapiere zu bekommen. Die schon in Polen einkehrende Sowjetisierung war ihm vollkommen fremd. Für den Doktor aus Tel Aviv war es völlig klar, dass er mit all den vorhandenen und erwünschten Papieren wieder zu seiner Familie zurückkehren dürfte. Ein schwerer Schlag für Margolin war, als alle seine Freunde über Vilna die Grenze zurück in ihre Heimat bereits überschreiten durften, er aber allein zurückbleiben musste. Er eilte von Grenze zu Grenze und musste tatenlos mit ansehen, wie sich die Schlinge des Sowjetregimes um seinen Hals immer schneller und fester zuzog. Bald war es soweit, dass Margolin einen sowjetischen Pass hätte beantragen müssen, um überhaupt einen Antrag auf

Ausreise stellen zu können. Doch als dann sowjetischer Bürger, wäre ihm diese niemals erlaubt worden. Er war nun also de facto gefangen. So kehrte er zu seiner Mutter nach Pinsk zurück, und versuchte weiter alles, um sein Ziel zu erreichen.

In Pinsk fand Margolin Arbeit in einer Klosterbibliothek. Dort sollte er den Buchbestand katalogisieren. Das Leben in Pinsk zu dieser Zeit war für Margolin bereits mit einem Schatten belegt. Für ihn war es unverständlich warum man ihn nicht einfach nach Palästina lassen wollte. In dieser Sache wurde ihm nur das kleine Faktum zum Verhängnis, dass er seinen polnischen Pass behalten hatte. Auch wenn Margolin stets betonte, dass er jenen nur mehr aus rein sentimental Gefühlen behalten habe, und wegen seines Aufwachsens in Polen. Doch dass er im Jahr 1939 nur zu Besuch in Polen war, interessierte keinen von den sowjetischen Offiziellen.

Bei seinem Verbleib in Pinsk erlebte Margolin dann die Sowjetisierung mit. Er und der Rest der Bevölkerung mussten mit ansehen wie die Klassen in der Stadt langsam, eine nach der anderen eliminiert wurden. Leute verschwanden plötzlich, großer Lärm auf der Straße bei den nächtlichen Verhaftungen der NKVD, das jüdische kulturelle Leben wurde vernichtet, indem zum Beispiel in den jüdischen Schulen in Pinsk das Hebräische verboten wurde. So verflog der Enthusiasmus der Bevölkerung, die sowjetische Herrschaft betreffend, rasend schnell.

Margolin selbst benannte seine Beziehung zur Sowjetunion als neutral. Für ihn war, so sagt er dann in seinem Werk selbst, das weitere Schicksal des Menschen Julij Margolin, keine Geschichte der Enttäuschung, da er nie an ein Nichtstandhalten der Prüfung der Sowjetunion geglaubt habe. Er sah sich stets als eher Außenstehender, den all die Vorgänge in Polen nichts angingen.¹⁰

Margolin wurde bald darauf von den sowjetischen Stellen vor die Wahl gestellt, entweder endlich einen sowjetischen Pass anzunehmen, oder nach Lodz in die deutsche Besatzungszone zurückzukehren. Er sah bereits damals, die Rückkehr zu den Deutschen nach Lodz als das geringere Übel an. Dazu sollte es aber nie kommen. Im Nachhinein gesehen war dies wahrscheinlich besser so, und rettete ihm vielleicht erstmals das Leben.

Nochmals stellte Margolin einen Antrag für ein Ausreisevisum nach Palästina. Nun wurde er dafür bereits ausgelacht. Die Enttäuschung war maßlos, denn die britische Administration

¹⁰ Vgl. Margolin 1965, S.27

arbeitete extrem langsam, was die Visa nach Palästina zu dieser Zeit anging. Für Margolin machten sie sich dadurch auch schuldig und zum Helfershelfer beim Mord am jüdischen Volk während des zweiten Weltkrieges.¹¹

Nochmals bekam Margolin eine neue Arbeit zugeteilt. Er wurde als Übersetzer angeheuert, und sollte beschlagnahmte Bücher auf ihren konterrevolutionären Inhalt hin prüfen und kennzeichnen. In kürzester Zeit war die Ernüchterung riesengroß. Sein Vorgesetzter war Halbanalphabet und hatte keinerlei Respekt vor der Literatur. Margolin flüchtete aber aus seiner Verantwortung, da er bewusst nur völlig nichtssagende technische Werke zur Prüfung hernahm. Den Tiefpunkt in dieser Beschäftigung erreichte er, als er eines seiner eigenen Werke über den Zionismus fand. Natürlich prüfte er es nicht, sondern stellte es möglichst weit nach hinten in das Regal, um es vor der Vernichtung zu retten und für die Nachwelt zu erhalten.

Am 19.6.1940 gegen 22.00 Uhr, entschied sich das weitere Schicksal des Doktor Julij B. Margolin, als er von einem einfachen Milizionär verhaftet wurde, und sein Weg durch die Gefängnisse und Lager begann.

In dem ersten Abschnitt seines Werkes „Puteshestvie v stranu Ze–Ka“ beschreibt Julij Margolin den Weg in die Gefangenschaft. Natürlich ist sein Schicksal tragisch. Doch was an seinem Werk „Überleben ist alles“ besonders und sehr wertvoll ist, ist der Versuch sein Schicksal neben das anderer Leidensgenossen zu stellen. So befindet sich Margolin nicht immer im Mittelpunkt der Erzählungen, und bekommt dadurch eine gewisse Breite und noch mehr Glaubwürdigkeit. Für den Leser ist das Geschehen in Polen der Jahre 1939 und 1940 durch Berichte von mehreren Schicksalen auch noch verständlicher dargestellt.

Eine wertvolle Beschreibung des Abtötens jeglicher polnischen Kultur durch die Sowjetmacht, gibt Margolin mit dem Schicksal des polnischen Dichters und Freundes Meczislaw Braun wieder. Jener war ein angesehener Literat im Vorkriegspolen. In der sowjetischen Besatzungszone arbeitete er in der Lemberger Plankommission. Beruflich ging es dem Beamten Braun nicht schlecht. Doch geistig musste der Schriftsteller Braun durch das ewige Verheimlichen seiner wahren Gedanken und Gefühle, und das ewige Lügen schwer leiden. Im Schriftstellerverband Polens musste er Teile von Gedichten Majakovskijs übersetzen. Im Februar 1940 erhielt dann

¹¹ Vgl. ebd. S.44

Margolin ein Telegramm von Braun, in dem er ihn zu sich nach Lemberg bat. Dort feierte er seinen Abschied aus der sowjetischen Besatzungszone Polens. Braun kehrte als polnischer Jude freiwillig in das deutsche Gebiet zurück, obwohl schon Nachrichten über die Gräueltaten der Deutschen an den Juden bekannt waren. Seine Beweggründe für diesen fatalen Schritt sind erschreckend. So sagte er zu Margolin in Lemberg:

„Ich ziehe das deutsche Getto dem sowjetischen Dienst vor!“¹²

„Bei den Deutschen droht mir der physische, hier aber der moralische Tod! ...“¹³

So sollte es dann auch sein. Meczislaw Braun sollte das Warschauer Ghetto nicht mehr lebend verlassen.

4.2. Gefangenschaft

Man kennt diese Verhaltensweise schon aus mehreren Erzählungen von Schicksalen in der Sowjetunion. Auch Julij Margolin hatte wochenlang einen Koffer gepackt, um stets auf die Verhaftung gefasst zu sein. Am 19.6.1940 gegen 22.00 Uhr war es dann soweit. Er wurde von einem Milizionär in seiner Wohnung aufgesucht und per Befehl zur Miliz vorgeladen. Die Wahrnehmungen Margolins sind hier sehr interessant anzuhören. Der Aufenthalt auf der Wache war für ihn der erste Zusammenprall mit der sowjetischen Wirklichkeit, und gleichzeitig wurde ihm dort schlagartig sein weiteres Schicksal klar. Grundsätzlich war es nämlich so, dass sich die sowjetischen Besatzer mit ihrem Sprachgebrauch in Polen sehr zurückhielten, oder noch wahrscheinlicher sich zurückhalten mussten. Als nun Margolin zur Miliz vorgeladen wurde, fielen ihm gleich zu Beginn die sehr derbe Sprache und das Benützen vieler Schimpfwörter auf.

„... в России не уметь изругаться и не пить – есть знак художочной бездарности.“¹⁴

Im Nachhinein, war dies für Margolin der erste Beweis, dass sein Schicksal zu dieser Zeit schon feststand und alle dort Versammelten bereits als Tote angesehen wurden. Er beschrieb es in

¹² Zit. nach Margolin 1965, S.40

¹³ Zit. nach Margolin 1965, S.40

¹⁴ Zit. nach Margolin, <http://margolin-ze-ka.tripod.com/article01.html> (Letzter Zugriff: 5.3.2010)

seinem Werk so, dass sobald er an diesem Juniabend die Schwelle des Gefängnisses in Pinsk überschritt, er sofort aufhörte ein richtiger Mensch zu sein.¹⁵

Interessante Praxis war es in diesen Jahren, dass Margolin niemals mit einem Haftbefehl abgeführt wurde, sondern zuerst vorgeladen und dann direkt vor den Untersuchungsrichter geführt wurde. Dort beging er einen folgenschweren, aber einfach aus Unwissenheit passierteten, Fehler. Er widersprach dem Richter und sah sein Verbrechen und seine Strafe nicht ein. Damit verlängerte sich seine Haftstrafe von drei auf fünf Jahre. Erst später begriff er, was er sich damit selbst angetan hatte, und dass das Urteil schon vorher festgelegt gewesen war.

Ein Satz des Richters brannte sich Margolin ein, und so gab er ihn auch in seinem Werk wieder:

„Vergessen Sie Palästina. Das ist nun Vergangenheit. Und um Ihre Frau brauchen Sie sich nicht zu sorgen. Sie wird schon einen anderen finden.“¹⁶

Mehr als einen Monat nach seiner Verhaftung, wurde am 28.7.1940, fast das gesamte Gefängnis von Pinsk abtransportiert. Ungefähr 700 Menschen wurden in einen Zug gepfercht und mit unbekanntem Ziel verschickt. Im Zug herrschten unmenschliche Bedingungen. Kein Platz, schlechte Luft und katastrophale sanitäre Bedingungen. Sehr treffend beschrieb Margolin diesen Transportzug als „Wandernden Sarg“¹⁷. Auch in diesen Massentransporten der Häftlinge lässt sich die Grausamkeit der sowjetischen Verantwortlichen ausmachen. Sie wussten sehr wohl, wie mit Funken von Hoffnung, jene später umso fürchterlicher wieder vernichtet werden konnte. So herrschten wie bereits angesprochen zwar undenkbar schlimme Bedingungen in den Waggons, doch wurde jeden Tag eine ärztliche Kontrolle jedes einzelnen Gefangenen durchgeführt. So konnte man den Anschein von Menschlichkeit noch wahren. Margolin beschrieb diese Untersuchungen so:

„Sie war das Symbol der Doppelsinnigkeit: barbarischer Inhalt in pseudohumanitärer Hülle.“¹⁸

Nach zehn Tagen der Tortur, kam der Häftlingszug an seinem Ziel an. Der letzte Halt war die Stadt Medwezh‘egorsk. Jene liegt an der Nordspitze des Onegasees, in der Karelo–Finnischen Republik. Im Jahre 1940, zur Ankunft Julij Margolins, war Medwezh‘egorsk das Zentrum des

¹⁵ Vgl. Margolin 1965, S.47

¹⁶ Zit. nach Margolin 1965, S.51

¹⁷ Vgl. Margolin 1965, S.56

¹⁸ Zit. nach Margolin 1965, S.57

Bjelomoro–Baltijskij–Kanal Lagersystems, der Weißmeer–Baltischen Lager im System des Gulags. Über den Onegasee wurde Margolin mit einer Fülle von anderen Häftlingen in ein Lager gebracht, dass nun für die nächsten zehn Monate sein Zuhause und Arbeitsplatz, sowie der Platz seiner persönlichen Hölle sein sollte. Das sogenannte 48te Quadrat. Im hohen Norden der Sowjetunion war das Lager bereits ein fester Bestandteil der Landschaft. In diesen Regionen war bereits eine Barackenlandschaft hinter Stacheldraht und nicht die Kolchose die typische Siedlungsform.

4.3. Das Leben im Lager

Das erste Lager in dem der jetzige Häftling Julij B. Margolin die ersten zehn Monate seiner Haftstrafe verbüßte, nannte sich 48tes Quadrat. Es lag nördlich des Onegasees und gehörte zur zweiten Onega–Abteilung der BBK Lager.¹⁹ Es war ein Holzfällerlager, welches hauptsächlich Holz für den Export schlägerte. Es beherbergte ungefähr 1.050 Insassen, von denen rund 1.000 polnische Juden waren. Bewacht wurden die Häftlinge von 40 Schützen, welche die Gefangenen sowohl im Lager, als auch bei der Arbeit im Wald beobachten mussten. Weiters arbeiteten noch an die 100 Freie, meist ehemalige freigelassene Häftlinge, welche aber in diesem Gebiet in der Verbannung leben mussten, im 48ten Quadrat und verwalteten das komplette Lagersystem.

Margolin war natürlich komplett ungeeignet für die schwere körperliche Arbeit im Wald. Doch in seiner Zeit in den verschiedensten Lagern, musste auch er in den Brigaden zur harten Waldarbeit ausrücken. Zwar war für ihn diese Zeit stets sehr begrenzt, doch schädigte sie seinen Körper nachhaltig, und trug stark zum schnellen physischen Verfall Margolins bei.

Im 48ten Quadrat wurde er zum Sekretär der Lagerleitung ernannt. Doch stellt er in seinem Werk immer wieder klar, dass er gerade anfangs solche Stellen durch seine manchmal auftretende Dickköpfigkeit, und des nicht Akzeptierens der Lagergepflogenheiten, niemals ausnützen konnte. So wechselte er oft die Stellung. Seine Intelligenz als studierter Doktor der Philosophie war im

¹⁹ BBK ist die Abkürzung für den Bjelomoro–Baltijskij–Kanal. In der deutschen Übersetzung heißt er Weißmeer–Ostsee-Kanal. Er wurde von 1931–1933 hauptsächlich von Häftlingen aus den Zwangsarbeitslagern erbaut und stellt eine Wasserstraße vom Onegasee bis zum Weißen Meer dar.

Lager meist ein Nachteil. Der Großteil der Führung waren Halbanalphabeten, welche sich durch Margolin gekränkt und bloßgestellt fühlten. Vielfach konnte man diese Menschen einfach nur als dumm bezeichnen. So musste sich Margolin oftmals verstellen. Es gab die ungeschriebene Regel, welche Margolin vorgebracht wurde:

„За каждый иностранный язык – лишний год прибавят!“²⁰

Gerade Anfangs war die Arbeit im 48ten Quadrat eine reine Misswirtschaft. Da so viele der Häftlinge gebildete Juden aus Polen und dem Westen waren, ging die schwere körperliche Arbeit nicht voran. Weiters weigerten sich die Zwangsarbeiter für die enorm schlechte Verpflegung überhaupt zu arbeiten. Anfangs sprang man eher mild mit den neuen „Westlern“ um. Doch schon bald wurde unmissverständlich erklärt, dass zwar niemand zur Arbeit gezwungen werde, da es ja ein Besserungs- und Umerziehungslager sei, aber nach mehrmaliger Arbeitsverweigerung der Streikende einfach erschossen werde.²¹ Dies zeigte wieder die doppelte Moral der in jedem Lager wirkenden Kulturabteilung auf. Sie war dazu angehalten zuerst durch Überredung und Propaganda, bei weiterem Streik durch Drohungen, den Häftling zum Arbeiten zu bringen. So konnte sie stets von sich behaupten niemals jemanden zur Arbeit gezwungen zu haben. In der Kulturabteilung arbeiteten nur kommunistische Parteifunktionäre. Eine wichtige Aufgabe dieser Gruppe war es, den Schein von Normalität im Leben der Inhaftierten zu wahren. Es wurden Theateraufführungen und Kinobesuche arrangiert. In den größeren Lagern gab es auch eine kleine Bibliothek mit ausgesuchten Werken. Doch unter dem Deckmantel Kultur in das Lagerleben zu bringen, war die Hauptaufgabe der Kulturabteilung die Stimmung unter den Häftlingen zu überwachen und zu steuern. Die Kultur war überhaupt eine sehr besondere Stütze im Alltag des Arbeitslagers, wie später noch genauer dargelegt werden soll.

Anfangs wirkten aber im 48ten Quadrat auch die Drohungen der Kulturabteilung nicht. Die Arbeiter weigerten sich hart zu arbeiten, und erreichten meistens nur drei Prozent des verlangten Solls. Die dadurch erhaltene schlechte Verpflegung machte ihnen nichts aus. Die Lagerleitung rechnete nicht mit ihrem von zu Hause mitgebrachten Reichtümern, und den dadurch blühenden Schwarzmarkt. So entstand am Anfang im Lager gar eine Atmosphäre des passiven Widerstandes.

²⁰ Zit. nach Margolin 2008, S. 262

²¹ Vgl. Margolin 1965, S.84

Nach einem Monat im 48ten Quadrat trafen die Urteile der Verhandlungen der Gefangenen ein. Damit waren sie offiziell Häftlinge und die Lagerleitung veränderte rigoros den Umgang mit ihnen. Doktor Julij B. Margolin erhielt offiziell fünf Jahre als sozial gefährliches Element und wegen Vergehen gegen die Passbestimmungen.

Die körperlich schwere Arbeit und der nun brutale Umgang der Lagerleitung mit den Häftlingen, führte zu einer raschen Abnahme der Westler im 48ten Quadrat. Weiters wurden die ethnischen Konflikte zu einer steten Gefahr für die polnischen Juden, da sich im Antisemitismus alle anderen Ethnien miteinander verbanden. In vielen Kleinigkeiten wurde die Unterdrückung der Juden spürbar. Besonders von Seiten der russischen Häftlinge war eine große Abneigung spürbar. Für Margolin war so ein Hass in ihrer gemeinsamen Gefangenschaft nicht verständlich. Für ihn war aber klar, dass diese Gefühle überwunden werden mussten, er alleine aber daran nichts würde ändern können:

„Бывает и в жизни туннель, как в горе. Гора зла, гора несчастья и горя. Разбить нельзя, объехать нельзя. Остается проехать.“²²

So kam es, auch gegen Margolin, zu häufigen körperlichen Misshandlungen und Diebstählen von Seiten anderer Häftlinge.

Sehr genau scheint es, hat Julij Margolin die Philosophie hinter den Lagern in der Sowjetunion erkannt. Denn aus der Sicht jedes halbwegs verständlichen Menschen, war die Arbeit im Lager eine ungeheure Verschwendung von Arbeitskraft und Talent. Niemals konnte sich die erbrachte Leistung rechnen. Doch war dieser Zwang sich bis zur Aufgabe des Körpers quälen zu müssen, ein ganz wichtiger Bestandteil auf dem Weg zur Entmenschlichung des Individuums. Man nahm den Häftlingen jede mögliche Art sich noch menschlich fühlen zu können. Die Arbeit, so hart sie auch war, wurde nicht bezahlt und es gab fast keine freien Tage. Margolin erzählte vom Winter 1940/41, als die Lagerinsassen 60 Tage ohne Unterbrechung durcharbeiten mussten.²³ Auch die Feiertage wurden nicht eingehalten, was ein klares Zeichen an die Insassen war, dass sie nun nur mehr Häftlinge und keine Bürger der Sowjetunion mehr waren. Weiters war ein wichtiger Faktor zur Entmenschlichung, dass jeder einzelne Häftling bewusst immer wieder in eine andere Einrichtung versetzt wurde. So konnte verhindert werden, dass man in irgendeinem Lager

²² Zit. nach Margolin 2008, S.176

²³ Vgl. Margolin 1965, S.115

Wurzeln schlagen und Beziehungen aufbauen könnte. Der Inhaftierte würde niemals seine „Roboterstellung“ in dieser Lagergesellschaft vergessen.

Margolin beschreibt seinen Weg als Mensch damit, dass er sehr bald seine Vergangenheit vergaß. Die „Westler“ versuchten noch zu Beginn gewisse Formen des Anstandes auch im Lager aufrechtzuerhalten. Man redete sich mit Titel an und baute eine gewisse Hierarchie aus Respekt voreinander auf. Doch gingen die „Westler“ bald in der Masse unter und alles Vorgenommene wurde vergessen. Die persönliche Würde vernichtete man so schnell wie möglich. Bei Margolin war dies nicht schwer, da er sich rein körperlich nicht für die harte Waldarbeit eignete. Um ihn zu demütigen und zu brechen, steckte man ihn absichtlich immer wieder in die Arbeitsgruppen von Menschen, welche stärker und geschickter waren als er, und ihm von Vornherein feindlich gesinnt waren. So verlor Margolin nach und nach seine Identität und lebte mit der ständigen Lüge, niemals zeigen zu dürfen wer er wirklich war.

Im Lager entstand der Begriff des „Dochodjaga“.²⁴ Damit bezeichnete man die Menschen, welche bereits erfolgreich von dem System gebrochen wurden. Jene, welche die physischen und psychischen Kräfte verloren hatten, und somit ihr menschliches Antlitz verloren. Das Wort „Dochodjaga“ leitet sich vom russischen Verb „dochodit“ ab, welches „herankommen, bis zu einer Grenze kommen“ bedeutet. Diese halb toten Menschen waren also an die Grenze ihrer Menschlichkeit gekommen. Sie bettelten und fielen selbst unter all den heruntergekommenen Menschen noch durch ein besonders abstoßendes Äußeres auf. Bald wurden sie zur Mehrheit im 48ten Quadrat. Doch gab es interessanterweise im Lager fast keine Selbstmorde oder Fälle von Wahnsinn. Die Menschen wurden meistens von Lungenentzündung dahingerafft.

Das Schicksal Margolins nahm einen grausamen Verlauf. Der körperliche Verfall nahm zu. Durch einen Fehler der sowjetischen Zensur konnte er der Mutter in Pinsk von seiner Lage schreiben. Doch war jene bereits zu alt um wirklich zu verstehen, was mit ihrem Sohn geschah, und beging einen schweren Fehler. Sie bekam ein Visum nach Palästina für Julij Margolin und schickte ihm jenes ohne zu Zögern weiter ins Lager. Natürlich wurde es abgefangen und gegen Margolin verwendet. Weiters nahm der psychische Verfall seinen Lauf. Nach sechzig Generationen von intellektuellen Vorfahren in der Familie, konnte sich Margolin nicht mit seiner Stellung und Lage in Sibirien abfinden. Er konnte sich einfach der Lagerleitung nicht

²⁴ Vgl. ebd. S139

unterwerfen, was wie schon vorher angesprochen, immer wieder zu Problemen und Konsequenzen führte.

Eine Szenerie schildert Margolin in „Überleben ist alles“ welche an Ironie und Grausamkeit kaum zu überbieten ist. Ein junger deutscher Jude erzählte immer wieder und voll Entzücken vom wunderbaren Leben im Konzentrationslager Dachau, wo er vorher sieben Monate eingesperrt hatte. Er schilderte die angeblich so tolle Essensverpflegung mit echter deutscher Wurst. So kam es zur unglaublichen, wenn auch durch Unwissen bedingten, Situation, dass sich die jüdischen Häftlinge im 48ten Quadrat nach einer Internierung in Dachau sehnten.²⁵

4.4. Der Krieg im Lager

Der „Große Vaterländische Krieg“ brachte für die Internierten in den Lagern große Entbehrungen mit sich, obwohl keiner von ihnen direkt an der Front stehen durfte. Als Deutschland die Sowjetunion 1941 überfiel, wurde in den Lagern ein Exempel statuiert. Wahllos wurden in jeder Baracke Häftlinge ausgewählt und exekutiert. Als Deutscher durfte man sich nun nicht mehr ausgeben, da sonst Lebensgefahr bestand. Insgeheim hofften natürlich alle „Westler“, dass dies der Untergang der Sowjetunion sein würde, und damit auch das Ende ihrer Internierung.

Der Krieg brachte auch für Margolin eine Veränderung seiner Situation. Er, und mit ihm fast das ganze 48te Quadrat, wurden weiter nach Osten verlegt, da die Karelo–Finnische Sowjetrepublik zum Frontgebiet erklärt wurde. Zuerst überquerten die Häftlinge den Onegasee und marschierten dann in Gewaltmärschen, teilweise 40 Kilometer pro Tag, Richtung Osten. Für Margolin war dieser Marsch nicht nur körperlich eine Qual, sondern wurde ihm entlang der Route auch das wirkliche Elend der sowjetischen Landbevölkerung bewusst. So war es regelmäßig der Fall, dass am Weg die Bauern, welche teilweise noch elender aussahen als die Häftlinge, jene um Nahrung anbettelten.

Nach 500 Kilometer Fußmarsch für die völlig entkräfteten Häftlinge, erreichte Margolin seine neue Heimat für die nächsten drei Jahre. Auch hier stellte sich das Glück wieder ein, welches ein

²⁵ Vgl. Margolin 1965, S. 184 f

um das andere mal Margolin das Überleben sicherte. Er wurde ins Sanitätsstädtchen Krugliza gebracht, wo die Arbeit in keinem Verhältnis an Schwere zum 48ten Quadrat stand.

Doch kam im Juli 1941 eine schwere seelische Belastung für Julij Margolin dazu. In diesem Monat kam es zum Polnisch–Sowjetischen Vertrag, welcher auch eine Amnestie für alle polnischen Gefangenen vorsah. Für eine kurze Zeit hatte Margolin die Entlassung und die Freiheit vor Augen. So unfassbar ihm Anfangs auch sein Glück erschien, war jenes sehr trügerisch, und am Ende kam alles anders. Margolin wurde wegen fadenscheiniger Gründe aus der Amnestie ausgeschlossen. Die Hauptargumente waren, dass er Jude sei und eigentlich kein wirklicher Pole, obwohl er wegen seines polnischen Passes überhaupt erst verhaftet worden war. So blieb er mit einigen wenigen „Westlern“ im Lager zurück und verfiel geistig zunehmend. Hinzu kam noch, dass seit Kriegsbeginn die Essensrationen stetig gekürzt wurden. Die Menge an Nahrung reichte nun längst nicht mehr zum Überleben. Der Kampf Margolins mit dem Tod begann, und sollte bis zu seiner Entlassung seine Hauptbeschäftigung bleiben. Nur die Protektion durch verschiedene Ärzte, und seine Einweisung ins Krankenrevier, retteten ihn vor dem sicheren Untergang.

Doch war es genau in einem Bett der Krankenanstalt in Krugliza, dass Margolin beschloss sich gegen den Tod zu wehren und nicht zu kapitulieren. Er begann sich auch wieder geistig zu trainieren und fing an zu schreiben. Leider gingen die Manuskripte seiner im Lager verfassten Werke bei seiner Entlassung verloren.

Die Rationen im Lager wurden immer kleiner und die Lager starben sehr schnell aus. Nun war es keine Frage mehr, dass die Arbeitslager wirtschaftlich äußerst sinnlos waren, und die Entlassung der Insassen dem Regime mit Sicherheit mehr Vorteile gebracht hätte. Doch mutmaßt Margolin, dass die nicht stattfindende Entlassung reine Sicherheitsgründe hatte. Viele der Gefangenen hätten sich freiwillig für den Frontdienst gemeldet, doch wurde dies niemandem gestattet.

Ab dem Mai des Jahres 1945, durfte die „Alimentäre Dystrophie“²⁶ nicht mehr als Todesursache angegeben werden. Somit starb ab 1945 keiner mehr im Lager offiziell an Hunger. Margolins

²⁶ Unter „Alimentäre Dystrophie“ versteht man eine Störung des Ernährungszustandes verursacht durch eine lange andauernde Fehlernährung. Gleichzeitig können bei Überbelastung des Körpers und auch seelischen Extrembelastungen Infektionen auftreten. Vgl. <http://www.gesundheit.de/lexika/medizin-lexikon/dystrophie-syndrom-alimentaeres> (Letzter Zugriff: 4.3.2010)

Gewicht aber erreichte nun einen kritischen Punkt. Bei seiner Verhaftung wog er noch 80 Kilogramm. Anfang 1943 war sein Gewicht auf ungefähr 45 Kilogramm gefallen. Das Gehen wurde für ihn mit jedem Schritt zu einer Qual.

Die Hoffnung, dass die Arbeitslager einfach natürlich aussterben würden und somit von der Landkarte verschwinden, wurde mit der Wende im Zweiten Weltkrieg zerschlagen. Ab der zweiten Hälfte des Jahres 1944 ergoss sich ein neuer Strom von Häftlingen in die Lager. Diese neuen Internierten kamen hauptsächlich aus den besetzten deutschen Gebieten.

In dieser Zeit änderte sich für Margolin sein Leben im Lager grundlegend. Ihm wurden von ärztlicher Seite 24 Krankheiten bescheinigt, und er wurde „aktiert“. Dies bedeutete, dass er zum Invaliden geschrieben wurde, und nicht mehr zur Arbeit gezwungen werden konnte. Natürlich war ohne freiwillige Arbeit die Nahrungsration zum Überleben zu klein. Doch rein der Wegfall des Zwanges machte für Margolin eine große Wende im Geist aus. Den Ärzten war es bei der Untersuchung klar, dass er unter normalen Bedingungen die restlichen zweieinhalb Jahre im Lager nicht mehr überlebt hätte.

Im Mai 1944 erhoffte sich Margolin einen neuen Weg in die Freiheit. Es wurde eine polnische Armee innerhalb der sowjetischen Streitkräfte gebildet. Auch in den Lagern wurden die polnischen Häftlinge gemustert, ob sie zum Dienst an der Waffe tauglich wären. Als dies bekannt wurde bewarb sich sogar Margolin voller Eifer für den Fronteinsatz. Doch wurde er natürlich mit seinen 44 Kilogramm abgewiesen und untauglich geschrieben. Für ihn bedeutete dies eine große Enttäuschung, und dieser neu ersonnene Weg in die Freiheit war nun verbaut.

Es kam eine weitere Verschickung auf Margolin zu, eine weitere Reise ins Ungewisse. Im Durchgangsgefängnis von Vologda wurden ihm noch die restlichen Habseligkeiten gestohlen. Hier geschah es auch, dass ihm von der Wachmannschaft seine Manuskripte abgenommen und für die Nachwelt vernichtet wurden. Dann wurde Margolin nach Kotlas verschickt. Dort sollte er sein letztes Jahr in Gefangenschaft verbringen. Der Gesundheitszustand war aber bereits mehr als kritisch. Wieder kam er ins Krankenrevier. Seine Zeit dort sollte seine Persönlichkeit für das weitere Leben entscheidend prägen. Die Situation auf der Krankenstation beschrieb Margolin als Simultanpartie mehrerer Spieler gegen den Meister Tod.²⁷ Es war ein Zeitpunkt für ihn

²⁷ Vgl. Margolin 1965, S. 406

gekommen, da er sogar einen Hund beneidete, da jener wenigstens in Würde sterben durfte. Im Krankenrevier wäre für Margolin mit dieser Ernährung kein Überleben möglich gewesen. So sollte das Schicksal entscheiden. Und es tat dies für den jüdischen Häftling aus Palästina. Neben Margolin lag ein Insasse mit sehr ähnlichen Symptomen. Beide Kranken durchzubringen wäre unmöglich gewesen. Der Arzt entschied sich so, Margolin das Überleben zu sichern, da er Familie habe, während der Andere namenlos und familienlos sei. Margolins Nachbar starb bald darauf, während für Margolin alle möglichen Essensreste gesammelt wurden, und er so überlebte. Die Tragik dieser Vorkommnisse ist unübertrefflich.

Als der Krieg zu Ende ging wurden mehr und mehr Deutsche in den Lagern inhaftiert. Margolin auf der Krankenstation sah zu, wie rings um ihn Menschen starben. Jene waren nicht im Krieg, aber auf einem nicht minder grausamen Schlachtfeld.

Am 20.6.1945 lief Julij Margolins Haftzeit ab. Für ihn gab es aber keinen Zweifel, dass seine Strafe verlängert werden würde, wie dies schon so oft bei Mithäftlingen geschehen war. Körperlich hatte er sich zwar ein bisschen erholt, doch gab es keinen Zweifel, dass er nicht mehr lange im Lager überleben würde.

Die Entlassung aus dem Lager nach dem Ablauf der Haftzeit schilderte Margolin als sehr sonderbares Ereignis. Von einem Moment auf den anderen war man den Offiziellen in der Verwaltung komplett egal, und das weitere Schicksal lag nicht mehr in ihrer Hand. Die Entlassung bedeutete natürlich nicht die sofortige Heimkehr zu seiner Familie. Auf eine gewisse Zeit musste man in ein bestimmtes eingegrenztes Gebiet ziehen und dort in der Verbannung leben. Margolin berichtete von Vorfällen, in denen ehemalige nun entlassene Häftlinge nach dem Auszug aus dem Lager in der Einsamkeit völlig verwilderten und sich auch weiter innerhalb des Lagerzaunes, nun eben als freie Bürger, beschäftigen ließen. Diese Menschen hatten oft kein Geld, keine Kleidung und keinen Wohn- und Schlafplatz. Bei vielen kam es zu starken Persönlichkeitsveränderungen in der Freiheit. Oft versuchten diese Leute, so unglaublich sich das auch anhören mag, mit allen Kräften wieder in das Lager und ihre bekannte Barackenwelt zurückzukehren.

Am 21.6.1945 wurde Julij B. Margolin entlassen. Als Verbannungsort wählte er den Ort Slavgorod im Altaigebiet, in welchem der Doktor von Kotlas Bekannte hatte. Für Margolin war

dies nicht nur eine Entlassung. Man schmiss ihn regelrecht aus dem Lager hinaus. Nach der Bekanntgabe der Entlassung, durfte er mit niemandem im Lager mehr sprechen. Es wurde ihm etwas Geld und eine Verpflegung für die Reise ausgehändigt, und er wurde durch das Tor hinaus in die Freiheit gestoßen.

4.5. Die Verbannung nach Slavgorod

Seine Reise in die Verbannung ging entlang eines Weges von ungefähr 2.700 Kilometern und dauerte ganze zehn Tage. Über all die Zeit der Reise befand sich Margolin in einem Zustand der ständigen Erregung und Unsicherheit. Das Gefühl der Freiheit sollte sich erst viel später einstellen. Margolin selbst meinte, dass es viele Monate dauerte bevor er sich wieder normal bewegen konnte, und er sich vollständig außer Gefahr fühlte. Selbst in der sogenannten Freiheit verließ ihn das Lager also nicht komplett. Doch war für ihn der Weg in die Verbannung um einiges leichter, da er entlang der Route immer wieder auf hilfsbereite und mitfühlende Menschen traf. Überhaupt war seiner Meinung nach die Stimmung in der Öffentlichkeit, was Häftlinge betraf, größtenteils von Mitgefühl und Verständnis geprägt. Bei genauerer Betrachtung ist dies keineswegs abwegig. Denn man darf nicht außer acht lassen, dass ab einer gewissen Zeit in der Sowjetunion jeder Mensch selbst im Lager gewesen war, gute Freunde im Lager sitzend wusste, oder gar ein Familienmitglied eingesperrt war. Jeder Bürger war mit dieser Schattenwelt ständig irgendwie in Berührung. Am 1.6.1945 kam Margolin endgültig am Ort seiner Verbannung an. Mittelasien war für ihn eine völlig unbekannte Gegend. Die Landschaft faszinierte ihn, machte ihm aber gleichzeitig auch klar, dass er noch immer nicht zu Hause war. Slavgorod war ein typischer Ort der Verbannten in der Sowjetunion. Es war eine Kleinstadt mit ungefähr 20.000 Bewohnern. Mit der Zeit entstanden dort litauische und polnische Kolonien, welche mehrere Hundert Bewohner der Stadt stellten.

Zum Zeitpunkt seiner Ankunft war Margolin am Ende seiner Kräfte. Der Lebensmittelvorrat war aufgebraucht, das Gewand komplett zerrissen, das Gemüt müde und er war unwillens noch weiter zu reisen. Margolin kannte in Slavgorod niemanden persönlich. Er hatte nur ein Stück Papier mit einer Adresse darauf, welche ihm der Arzt Ven'jamin Berger im Lager von Kotlas gegeben hatte.

Das Leben Margolins sollte aber beim Eintreffen an dieser Adresse zum ersten Mal seit mehreren Jahren wieder eine Wendung zum Guten nehmen. Als er den Namen Doktor Bergers dort vorbrachte, wurde er mit einer Herzlichkeit aufgenommen, die der ehemalige Häftling gar nicht mehr kannte. Auch das ihm dargebrachte Frühstück kam ihm unwirklich vor. So schilderte Margolin seinen ersten Kontakt mit der Zivilisation wieder. Erstmals seit sechs Jahren konnte er ein Telegramm nach Tel Aviv schicken, und seiner Familie mitteilen, dass er am Leben sei und es ihm gut ginge.

Sein Gastgeber Leontij Al'bertovič Solovejčik war ein angesehener Mann. In Slavgorod kannte Margolins Hausherr jeden, und jeder kannte ihn. Mit der Zeit wurde Margolin klar, dass an diesem Ort der Verbannung höchst intellektuelle Menschen zusammenkamen. Immer wieder entwickelten sich interessante Gespräche, die Margolin das Gefühl gaben wieder unter den Lebenden zu weilen. Auch seine Gastgeber waren sehr kultivierte und auch kulturelle Persönlichkeiten. Der Haushalt der Familie Solovejčik in Berlin wurde sogar in der Autobiographie des großen britischen Dichters Sir Stephen Spender extra hervorgehoben und lobend erwähnt. In Slavgorod hingegen lebte diese Familie unter ärmlichen Verhältnissen, und teilte auch noch das wenige Vorhandene mit Julij Margolin. Ein weiterer Beweis der Bekanntheit der Familie Solovejčik war die Tatsache, dass der knapp 70 jährige Haushaltsvorstand Leontij Al'bertovič keiner Arbeit nachging, und die Familie nur von Paketen lebte, die sie von Gönnern aus dem Westen erhielten. Margolin fühlte sich das knappe Jahr, dass er in Slavgorod im Altai Gebiet zubrachte sehr wohl, und behielt diese Zeit immer sehr positiv im Gedächtnis.

Als sich Margolin bereits wieder in der Heimat Palästina befand, erfuhr er, dass die Familie Solovejčik wahrlich unter einem guten Stern stand, und sich eine Art kleines Wunder ereignet hatte in Slavgorod. Die Tochter der Familie lebte schon längere Zeit bei ihrem Ehemann, einem Franzosen, in Paris. Die Familie des Ehemannes war eine höchst angesehene Gemeinschaft in den hohen französischen Kreisen. So wurde eines Tages auch das Thema der verbannten Familie der Frau angesprochen. Mit den Beziehungen wurde ihr eine Audienz bei Vjačeslav Molotov persönlich gewährt, der zu dieser Zeit bei einer Sitzung der Vereinten Nationen in Paris weilte. Molotov sprach ihr tatsächlich Hilfe zu, vergaß aber gleich wieder diese Sache. Doch schaltete sich nun die französische Regierung in die Geschichte ein. Nach eineinhalb Jahren der Diskussion wurde die Familie Solovejčik tatsächlich aus der Verbannung entlassen. Im Herbst

1948 trafen die ausländischen Pässe und Visa in Slavgorod ein. Für die Kleinstadt war dies die Sensation des Lebens. Der Leiter der NKVD stand völlig neben sich, und verstand nicht wie es sein konnte, dass diese Familie, die anscheinend dermaßen wichtig und einflussreich war, dass sich Molotov selbst mit ihrem Schicksal befasste, ihm und seiner Abteilung nie aufgefallen war. Margolin erfuhr von diesem Szenario, da er stets in persönlichem Kontakt mit mehreren Menschen aus Slavgorod stand. Es spielten sich Szenen in der Stadt ab, die sehr an Gogol's Werk „Der Revisor“ erinnerten.²⁸ Der Leiter der NKVD Abteilung in Slavgorod brachte die Familie Solovejčik persönlich in seinem Wagen zum Bahnhof.

Im Jahr 1950 traf Julij Margolin Leonij A. Solovejčik in Paris wieder. Der alte Mann war noch weiter gealtert und vom Schicksal schwer getroffen. Der Sohn der Familie war in einem der Konzentrationslager der Deutschen getötet worden. Seinen Tod verwand der Vater niemals. Auch konnte er sich bis zu seinem Tode nicht mehr mit dem Leben im Westen arrangieren und aussöhnen. Über Jahre schickte die Familie hunderte Briefe und Pakete als Unterstützung nach Slavgorod im Altai Gebiet.

„В известном смысле он так и не выехал из Сибири.“²⁹

²⁸ Vgl. Margolin 1975, S.209

²⁹ Zit. nach Margolin 1975, S. 210

5. Der Schriftsteller im Lager

Julij B. Margolin war als Schriftsteller ein Bestandteil der jüdischen und polnischen Kultur. Es sollte natürlich schon gesehen werden, dass vor seiner Internierung im Norden Russlands der Name Margolins als Schriftsteller mit Sicherheit noch nicht sehr bekannt war. Aber schon seit seinem Studium in Deutschland widmete er sich mit Freude dem Schreiben.

Bereits kurz nach seinem Abschluss an der Berliner Universität, aber noch vor seiner Doktorwürde, veröffentlichte Margolin 1926 auf Polnisch sein Werk „Idea Sjonizmu“. Während seiner Zeit in Lodz, in der er sich angeblich seinen Unterhalt in einer Aktiengesellschaft verdiente, betrieb er bereits eifrig seine journalistische Tätigkeit. Margolin war ein Anhänger der Idee des Zionismus und kannte auch den wichtigen Vertreter Vladimir Zeev Žabotinskij, den er sehr bewunderte.

Als dann seine schweren Jahre der Haft begannen, war es seine geistige Arbeit und auch die Wiederaufnahme der schriftstellerischen Tätigkeit, welche Margolin seelisch und geistig überleben ließen. In seinen Stunden der größten Not, dem Tode sehr nahe, beschloss er sein Herz, seine Gefühle und Gedanken niederzuschreiben. Während seiner kurzen Beschäftigung in der Kulturabteilung hatte er sich genug Papier zusammengespart um mit diesem Unterfangen beginnen zu können. Im Krankenrevier, so sagte Margolin, heilte er sich seelisch selbst und begann mit der Arbeit. In elf Tagen schuf er die kleine Abhandlung „Die Theorie der Lüge“. Nicht essentiell wichtig für die Welt, aber in seinem damaligen Zustand sehr wichtig für Margolin selbst und seinen Geist.³⁰ Später sollten noch weitere kleine Werke folgen, welche alle in den verschiedenen Lagern entstanden: „Über die Freiheit“ und „Die Lehre vom Haß“.³¹ Leider überstand keines dieser mit Sicherheit enorm interessanten und besonders authentischen Werke das Gefängnis von Vologda. Dort wurden Margolin bei der Kontrolle alle Blätter, die er mit sich führte abgenommen und vernichtet.

Kultur im Lager war für Margolin überhaupt ein wichtiges Thema. Er war oft der einzige, der den vorhandenen Buchbestand ausborgte und las. Oftmals bekam auch nur er dazu eine

³⁰ Vgl. Margolin 1965, S.242

³¹ Vgl. ebd. S.398

Ausnahmegenehmigung. Natürlich waren die erhältlichen Bücher alle nach strenger Zensur ausgewählt, und waren alle die Standardwerke der sowjetischen Ideologie.

Die Kulturabteilung organisierte in jedem Lager gewisse kulturelle Aufführungen, von Theater bis hin zum Kino. Doch ist der Begriff Kultur im Lagerjargon nicht mit dem Begriff Kultur aus der westlichen Zivilisation zu vergleichen. Kultur war in den sowjetischen Arbeitslagern einmal vorrangig die Körperhygiene. Das sowjetische Wort Kultur ist im Lager eng verbunden mit dem Badetag. Es bedeutete sich zu waschen, die Sauberkeit aufrechtzuerhalten und niemals auf den Boden zu spucken. Natürlich war diese Kultur ein Begriff, den die Obrigkeit in den Lagern keineswegs verstand. So wurden immer wieder in den Lagern die Häftlinge mit schlimmsten Schimpfwörtern bedacht, wenn sie die Körperhygiene nicht einhielten. Natürlich verstieß auch dieses Schimpfen gegen die Kultur des menschlichen Umgangs miteinander. Es gab also noch andere Arten von Reinheit, als nur die körperliche, obwohl dies vielen Verantwortlichen im Lager anscheinend nicht wirklich verständlich war.

Die Kultur an sich, wie man sie auch im Westen versteht, war in den Lagern der Sowjetunion sehr unbeliebt und verpönt. Jede Art derer war für den Häftling ein Zeichen der Unterdrückung. Das Radio, als ein Apparat der in jeder Baracke Musik verbreiten sollte, wurde gehasst, da er es den Häftlingen lange nicht erlaubte zu schlafen. Von sieben bis neun in der Früh und von sieben bis zwölf in der Nacht, lief das Radioprogramm ununterbrochen. Doch bis auf den täglichen Wehrmachtsbericht wurde versucht den Klang zu ignorieren. Interessant an dieser Sache ist, dass täglich das Programm mit der „Internationale“ abgeschlossen wurde. Margolin berichtet hier dann von einem Trauma, welches man damit auslöste, und welches auch in der Freiheit zu Angstanfällen oder Apathie führte wenn dieses Stück gehört wurde. So funktionierte natürlich die Arbeit der Kulturabteilung. Durch das ständige Wiederholen wurde dem Häftling alles in sein Gehirn eingebrannt. Margolin spricht davon, dass es zwar im Lager niemals genug Brei gegeben habe, aber mehr als genügend Lautsprecher, als eine Art Opium für das Volk.³²

Interessant ist das Verhältnis des Häftlings im Lager zum geschriebenen Wort. Wie bereits erwähnt war auch im Lager das Buch, falls möglich, ein Begleiter Julij Margolins. Die Einstellung seiner Mithäftlinge dazu war aber ganz anders. So berichtet er von Warteaufenthalten im Krankenrevier, während denen Margolin versuchte mit einem Buch die Zeit zu verkürzen. Die

³² Vgl. Margolin 1965, S.300

anderen wartenden Häftlinge wurden böse und barsch, und wollten nicht sehen, dass jemand vor ihren Augen las. Die Beweggründe waren einfach und verständlich. Für den einfachen Häftling standen das Buch und das geschriebene Wort für die Ideologie an sich. Da sie nur die kommunistische Ideologie kannten, und jene sie in ihre Lage gebracht hatte, wandte sich ihr Zorn und Hass gegen das Buch. Margolin gibt hier ein höchst interessantes Beispiel, wenn er sagt, dass die Auflage von 130 Millionen von Lenins Werken ein sehr unerwartetes Ergebnis brachte. Nämlich jenes, dass das Angebot die Nachfrage totschrug.³³

Am Rande zur physischen Vernichtung war es nicht die politische Verwaltung, an die sich Margolin um Hilfe wandte. Im Jahr 1942 schrieb er einen Brief an den Schriftsteller Il'ja Ehrenburg. Die Tatsache, dass er sich an einen der damaligen Zeit größten sowjetischen Autoren wandte, drückte die Wertigkeiten in seinem Leben ganz klar aus. Es musste ihm von Anfang an klar gewesen sein, dass dieser Brief Ehrenburg selbst nie erreichen würde, und falls durch ein Wunder dies doch geschehen sollte, jener niemals antworten würde oder gar dürfte. Selbst für den hoch angesehenen Il'ja Ehrenburg, wäre Kontaktaufnahme mit einem Häftling lebensgefährlich gewesen.

Margolin hatte Ehrenburg nie persönlich getroffen, hatte aber mit ihm mehrere gemeinsame Bekannte. Für ihn war die Macht des Wortes, auch in einer solch ausweglosen Situation, noch ungebrochen. Ein kleiner Teil aus diesem Brief erklärt in Kürze die Gefühle in Margolin:

„ ... Я не советский гражданин. Меня объединяет с Вами литература ... “³⁴

Natürlich wurde der Brief bereits von der Lagerleitung abgefangen und brachte Margolin persönliche Gespräche mit den Offiziellen ein. Jene waren anscheinend von diesem direkten Versuch um Hilfe, und gleichzeitig von dessen Sinnlosigkeit, vollkommen überrumpelt worden. Auf jeden Fall hatte Margolin das Gefühl, dass sich nach diesem Vorfall seine Situation im Lager ein wenig besserte.

³³ Vgl. Margolin 1965, S.302

³⁴ Zit. nach Margolin 2008, S.255

6. Der Philosoph im Lager

Besonders am Beispiel der Jugend im Lager konnte Margolin die Wesensveränderungen, welche das Lager an jedem Menschen mit sich brachte, nachvollziehen. Jene waren meistens wegen den geringsten Verbrechen interniert worden. Die meisten ihrer Strafen schienen ein reiner Vorwand zu sein, um die Straßen der russischen Städte sauber zu halten.

Margolin selbst schaffte es eigentlich nie eine nähere Beziehung mit einem der jüngeren Gefangenen aufzubauen. Dies scheiterte meistens schon an seiner Religion. Unter der Jugend im Lager war der Hitlerismus ein weit verbreitetes Phänomen, was eigentlich nicht verwunderlich war, wenn man daran denkt, dass ihnen das sowjetische kommunistische Regime die Jugend stahl. Für Margolin als Juden war also nicht an Kontakt mit ihnen zu denken. Doch war für ihn auch aus der Distanz die Wesensveränderung, die in vielen der jungen Gefangenen mit der Zeit vor sich ging, klar ersichtlich. Das Lager erzog zum Hass. Die Frage was denn diese jungen Menschen sonst lernen sollten, als ihre Bewacher und Unglücksbringer abgrundtief zu hassen, ist durchaus berechtigt. So waren die Arbeitslager in der Sowjetunion mit Sicherheit eine Brutstätte des Antikommunismus und Faschismus, was natürlich sehr unverständlich scheint, wenn man daran denkt, dass man ja von Umerziehungslagern sprach. Weiters erzog das Lagerleben und seine Hierarchie zum Hang zur Autokratie. Die Achtung vor der Demokratie und der Menschenwürde starb sehr schnell ab. Man sollte aber auch nicht vergessen, dass junge Häftlinge sehr leicht zu beeinflussen und zu beeindrucken waren. Manchen von ihnen imponierte auch das streng geführte System, und in kürzester Zeit lernten auch sie zu unterdrücken und ihre Kraft zu gebrauchen und zu missbrauchen.

„Советские ИТЛ – исправительно-трудовые лагеря – есть гигантская, величайшая и единственная в мире фабрика душевных калек и психопатов.“³⁵

Auch in der Zeit der Gefangenschaft und geistigen Unterdrückung, lebte das wissenschaftliche Interesse in Julij Margolin weiter. So sind die Beobachtungen in „Überleben ist alles“ äußerst detailliert und durchdacht geschildert. Man kann davon sprechen, dass besonders die psychologische Komponente in jedem seiner Mithäftlinge besonders das Interesse Margolins

³⁵ Zit. nach Margolin 2008, S.314

hervorrief. Nicht die politische Seite war der Gegenstand seiner Beobachtungen, sondern die ständig vor sich gehenden Persönlichkeitsveränderungen in den Menschen.

Margolin erwähnte in seinem Werk besonders den Begriff der „Lagerneurose“. Nach ihm war es einem Menschen unmöglich sich nach einiger Zeit in Haft nicht zu verformen und gewisse Veränderungen der Psyche hinnehmen zu müssen. Das Ziel des Systems war ohne Zweifel den Menschen zu brechen oder ihn an das System anzupassen und somit darin einzugliedern. Da die ständige Isolation rein aufgezwungen und künstlich war, war der geistige Zustand der Insassen leicht zu beeinflussen. Von außen betrachtet, sind die Gründe des Verfalls sehr einfach zu verstehen. Alles an seiner Situation erschien den Betroffenen als falsch und daher als unreal. Doch musste er sich zwangsweise seiner Lage ergeben. Dadurch ging das Bemerken der Anomalität seines Lebens verloren, und er adaptierte das Anormale als normal. Bald nahm der Zynismus die ganze Persönlichkeit des Menschen ein. Der Hass, der in den Insassen brodelte steigerte sich bis hin zur Selbstverachtung und wurde in vielen Fällen zur Erniedrigung. Humanität hingegen galt im Lager als Schimpfwort.

Margolin beweist hier wieder seine umfassende wissenschaftliche Basisausbildung. Diese von ihm beobachtete Lagerneurose verband er in seinem Geiste mit einem Klassiker der russischen Literatur. Gekonnt verknüpfte er sein Schicksal und jenes seiner Leidensgenossen, mit keinem geringeren als jenem von Fedor M. Dostoevskij. Was Margolin für den Vergleich der Lagerneurose hernahm, ist der vierjährige Aufenthalt Dostoevskijs in einem zaristischen Zuchthaus. Die Neurosen des großen Schriftstellers sind bestens aufgezählt in seinem Werk „Aufzeichnungen aus einem Totenhaus“. Innerlich überwand Dostoevskij diese vier eingesperrten Jahre nie. Seine Ansichten der Leute und ihrer Gesellschaft musste er umwerfen. Mit den Neurosen kämpfte Dostoevskij sein Leben lang, und das Zuchthaus blieb ihm ein ständiger Begleiter. Seine wichtigste Figur, seinen Raskolnikov aus „Schuld und Sühne“, schickte er dorthin. Margolin ist sich bei seinen gezogenen Vergleichen natürlich stets dessen bewusst, dass sich ein zaristisches Zuchthaus in keinsten Weise mit einem sowjetischen Arbeitslager vergleichen lässt. All die Schläge und Auspeitschungen konnten niemals mit dem Hunger und Tod im russischen Norden verglichen werden. Die Entmenslichung war ein von der sowjetischen Regierung erfundenes neues Folterinstrument. Doch sind die Ähnlichkeiten trotzdem frappierend. Dostoevskij musste im Zuchthaus leiden. Dennoch hasste er niemals seine

Folterknechte und Henker. Vielmehr gaben ihm diese Jahre die Gewissheit, dass Qual und Henker zum Leben und der Welt dazugehörten. Ähnlich war die Situation Margolins im sowjetischen Lager. Er hasste nicht die Aufseher und die Lagerleitung. Vielmehr stumpfte er ab und sah seine Situation als gegeben an, nahm sie hin als Normalität. Anfangs konnte sich Margolin noch in seinen Träumen in der Nacht aus der Gefangenschaft befreien. Das Lager schlich sich aber nach einiger Zeit darin ein. Und bald darauf beherrschte der Hunger seinen Schlaf.

Doch auch wenn Dostoevskij nicht vom Hass besessen war, verbrannte das Leid innerlich seine Seele und stumpfte ihn ab. In „Aufzeichnungen aus einem Totenhaus“ wühlte er genial im Kopf und der Psyche seiner Henker. Doch war er vollkommen abgestumpft gegen das Leid anderer. Mitgefühl für andere schien ihm völlig fremd zu sein.

Der Philosoph Margolin lebte auch im Lager weiter. Die Frage nach dem „Wofür“ und „Wozu“, also nach den einfachsten Gründen seines schlimmen Schicksals, stellte sich ihm laufend. Für ihn war es, was uns heute völlig verständlich erscheint, total unklar, warum ihn der Sowjetstaat derartig festhielt und quälte, und mit welchem Recht er dies tat. Die Tatsache, dass er Jude war, hätte ihn in einem deutschen Lager das Leben gekostet, war aber für die sowjetische Führung nicht vorrangig. All diese Fragen fraßen Margolin innerlich auf, und auch die Unwissenheit des politischen Westens machte ihn wütend.

„ «Лагерный невроз», который также можно было бы назвать «неврозом Сталина», по имени его насадителя, вытекает из бессмысленности человеческих страданий в лагере ...“ ³⁶

In diesem Zitat Margolins merkt man den ständigen inneren Kampf mit dem fehlenden Grund seines Schicksals. Auch wenn er sich im Zuge dessen zu einer sehr gewagten bis unpassenden Aussage hinreißen ließ. So merkte Margolin an, dass die Juden, welche in den deutschen Gaskammern vernichtet wurden, wenigstens wussten, dass sich die restliche Welt gegen ihre Henker auflehnte, während die Häftlinge der Sowjetunion völlig in Vergessenheit leben mussten und ihr Schicksal nirgends einen Widerhall hervorrief. Diese Aussage ist vom Kern des Gedankens her mit Sicherheit so nicht angebracht. Denn in all seinem Schmerz und der Wut über

³⁶ Zit. nach Margolin 2008, S.313

sein Schicksal vergaß Margolin, dass die Juden in den deutschen Vernichtungslagern nur zum Zweck ihres schnellen Todes dorthin verschleppt wurden. Dies kann man von den sowjetischen Arbeitslagern, in all ihrer Grausamkeit sicher nicht behaupten.

Interessant ist, dass Margolin bei der Frage „Wozu“ seine polnische Staatsbürgerschaft vorbrachte. Dass er sich also nicht die Frage stellte, warum denn eine Weltmacht überhaupt Menschen einsperren und vernichten musste, sondern warum die Sowjetunion gerade so viele Polen internieren musste. Für ihn ist klar, dass die Sowjetunion nicht damit rechnete, dass Polen jemals wieder ein selbstständiger Staat werden würde. Dies hätte bedeutet, dass niemand wegen der polnischen Häftlinge jemals gefragt hätte, und niemals die Sowjetunion zur Rechenschaft hätte gezogen werden können. Als sich dann aber das politische Geschehen änderte und die entlassenen Polen begannen von den Lagern zu erzählen, wurde die Karte als Joker gespielt, dass all diese Verleumdungen reine faschistische Propaganda seien. So musste die Sowjetunion und jede Kritik an ihr, ein Tabu für Polen werden.

Ganz besonders betont Margolin in seinem Werk „Überleben ist alles“ eine unter Umständen sogar positive Eigenschaft des Lagers. In seinen fünf Jahren der Gefangenschaft traf er niemals einen anderen Einwohner Palästinas. Dafür schloss er Bekanntschaft mit Ägyptern. Im Lager waren erstmals Juden und Araber Freunde.³⁷

7. Der Weg nach Westen

7.1. Aus der Sowjetunion nach Polen

Das sowjetische–polnische Abkommen vom 6.7.1945 veränderte auch Julij Margolins Leben grundlegend. Darin wird von der Repatriierung von polnischen Staatsbürgern aus dem Gebiet ihrer Verbannung in der Sowjetunion gesprochen. Damit fiel auch Margolin in die Vereinbarung mit hinein und durfte den Weg zurück in den Westen und weiter nach Hause nach Palästina antreten.

³⁷ Vgl. Margolin 1965, S.318

Mit Ende des Jahres 1946 begann für Margolin der lange Weg zurück. In Slavgorod bestieg er einen Zug Richtung Westen. Der Zug war nur für repatriierte Polen zur Verfügung gestellt worden und daher vollgestopft mit Männern, Frauen und Kindern jeden Alters. Obwohl die Bedingungen alles andere als angenehm waren, war die Stimmung gut bis ausgelassen. Margolin selbst beschrieb seine Fahrt zurück als eher unglaubliche und teils sogar wehmütige Zeit. In all den 25 Tagen, die der Zug bis Warschau unterwegs war, herrschte stets der Unglaube im Inneren von ihm vor. Der Vertrag aus dem Jahr 1945 brachte 350.000 Polen zurück in ihre Heimat. Mit Sicherheit bestand die Hälfte davon aus Juden. Für sie war es auf der einen Seite eine Befreiung aus der Willkürherrschaft der Sowjetunion, doch fuhren sie auch einer ungewissen Zukunft in Polen entgegen, da viele von ihnen absolut nicht wussten, was sie denn zu Hause nun erwarten würde. Für Margolin waren diese Fragen zu der Zeit bereits irrelevant, denn seine Gedanken kreisten nur um Palästina und seine Familie. Die 25 Tage im Zug waren natürlich auch eine Prüfung für jedermann. An jeder Station mussten Leute aussteigen um irgendwoher Brennholz zu besorgen, vielleicht es auch zu stehlen. Die Verpflegung wurde ebenfalls an den Stationen von dort verkaufenden Frauen bezogen. Je weiter der Zug nach Westen rollte, desto mehr weitere Züge kamen auf den Bahnhöfen zusammen. Besonders die Ukraine war ein Knotenpunkt für die Transporte aus allen Richtungen der Sowjetunion. Für Margolin war jede Station eine neue Erfahrung und ungewohnt in ihren teils westlichen Eigenschaften.

Margolin beschrieb eine sehr interessante Erfahrung und Empfindung, die er in den Tagen der Rückführung erlebte. Je weiter der Zug nach Westen rollte, desto tiefer drangen sie in ehemals von den Deutschen besetzte Gebiete vor. Die Kriegsgefangenen und auch die dort wohnen gebliebenen Deutschen mehrten sich und bettelten um Brot. Für Margolin war dies eine moralische Grenzerfahrung. Er hatte im Lager erfahren, dass seine Mutter in Pinsk durch die Deutschen umgekommen war, obwohl er zu dieser Zeit noch nichts von den Massenvernichtungen in seiner Heimatstadt wusste. Trotzdem gab er, wenn er konnte, auch den Deutschen von seiner Nahrung. Für ihn war die Rasse unerheblich geworden. Margolin selbst hatte im Lager gelernt von jedem Halunken Brot anzunehmen, und gab es so auch an jede Person, die es noch dringender brauchte als er weiter. Für ihn bestand seit seinen fünfjährigen Erfahrungen in der Sowjetunion kein Unterschied mehr zwischen seinem Tod, und dem Tod eines beliebigen Anderen.

Sieben Jahre hatte Margolin in der Sowjetunion, oder von der Sowjetunion abhängigen Gebieten, verbracht. In dieser Zeit malte er sich die Freiheit und Hoffnungen in vielen verschiedenen Variationen aus. Nun, da er tatsächlich auf dem Weg in den lang ersehnten Westen war, folgte ihm das Schicksal von unschuldig getöteten, entehrten, betrogenen und lebendig begrabenen Menschen nach.

„Надо коснуться смерти, чтобы узнать, что такое жизнь, надо выпасть из Запада, чтобы узнать, что такое Запад.“³⁸

Die erste wirkliche Begegnung mit dem Westen nach so langer Zeit hatte Margolin in Lodz und Warschau. Diese Städte präsentierten sich ihm wie in einem Buch. Obwohl Margolin sich eingestehen musste, dass sich diese Städte stark verändert hatten seit dem Krieg, waren sie doch ein fast unglaublicher Kontrast zur Sowjetunion. Auf den Straßen von Lodz schien für Margolin immer Sonntag zu sein.³⁹ Besonders beeindruckten den ehemaligen Lagerinsassen die Frauen und deren Eleganz. Wenn, dem nun alten Mann, eine Frau zulächelte, duckte er sich instinktiv und drehte sich um, da er diese Geste nicht mehr gewohnt war auf sich zu beziehen. Doch kamen auch negative Gefühle am Beginn seines zweiten Lebens auf. Margolin fühlte sich wie ein Aussätziger. Im Lager sah er sich nie in den Spiegel, kämmte sich nicht, schlief angezogen und war schmutzig. Im Lager stand das Gesicht des Pritschennachbarn für das eigene Spiegelbild. So hatte also Margolin zurück in Polen kein Gefühl mehr für sein Aussehen und musste sehr negative Erfahrungen damit machen. Als er in einer Bar eine Frau nur ansprechen wollte, reagierte jene panisch auf seinen Anblick. Dies traf Margolin hart. Für ihn war es umso schlimmer, da die Reaktion nicht von einem Aufseher kam, sondern von einer Frau in Freiheit.

7.2. Von Polen nach Frankreich

Margolin gehörte zu einer Gruppe der Flüchtlinge, denen es erlaubt wurde aus Polen zu emigrieren. Doch war ihm dann nicht mehr erlaubt nach Polen zurückzukehren, obwohl er offiziell als polnischer Staatsbürger galt. Für Margolin war nun aber nicht die Zeit darüber

³⁸ Zit. nach Margolin, <http://margolin-ze-ka.tripod.com/01chapter.html> (Letzter Zugriff: 4.3.2010)

³⁹ Vgl. Margolin, <http://margolin-ze-ka.tripod.com/04chapter.html> (Letzter Zugriff: 4.3.2010)

nachzudenken. Sein Weg ging weiter. Von Warschau aus wurde ein Flugzeug zur Verfügung gestellt, dass eine Gruppe Menschen nach Paris brachte. Den ganzen Flug sah Margolin aus dem Fenster und begutachtete das Europa der Nachkriegszeit. Als die Oder überflogen war, kam ihm ein wesentlicher Gedanke:

„Советское приключение было окончено.“⁴⁰

Beim Überfliegen der ehemaligen Kriegsgebiete, besonders der Landschaften von Deutschland, war Margolin beeindruckt vom Fehlen der Kriegsschäden. Für ihn strahlte das Land noch immer einen ungeheuren Reichtum aus.

Die Landung in Paris war für Margolin dann fast ein symbolträchtiger Akt. Damit konnte er endgültig die Grenze vom Bösen zum Guten überschreiten, und er wollte sie nie wieder zurückgehen müssen. Das zweite Ereignis von symbolischer Bedeutung war, dass er am Pariser Flughafen von entfernten Verwandten abgeholt wurde. Erstmals war er nun wieder unter Familienmitgliedern. Die Liebe und Zuneigung, die ihm zuteil wurde, war er nicht mehr gewohnt und so reagierte er anfangs etwas scheu. In seiner Pariser Unterkunft angekommen, erwartete ihn der erste Brief aus Tel Aviv seit sechs Jahren. Natürlich war er überwältigt und konnte noch nicht ahnen, dass die Heimreise um einiges länger dauern sollte als erwartet, und Paris fast eine Art Gefängnis für ihn wurde.

Natürlich sollte die Fahrt zu seiner Familie möglichst schnell weitergehen. Doch musste Margolin zuerst in Frankreich bleiben. Der Schiffsverkehr funktionierte noch so gut wie gar nicht. Fliegen war für ihn aus politischen Gründen leider unmöglich. Um nämlich nach Palästina fliegen zu können, hätte er in Kairo zwischenlanden müssen, was ihm als Juden aber seitens der ägyptischen Regierung einfach nicht gestattet wurde. So wurde er in seiner euphorischen Stimmung ohne Ankündigung zurück in den alten Hass geworfen, welchen er in Polen und Sibirien bereits hinter sich gelassen glaubte. Margolin fühlte sich fast eingesperrt in der französischen Hauptstadt. Wegen seiner Aufregung konnte er die Schönheit der Stadt einfach nicht mehr wahrnehmen, und brannte nur noch darauf irgendeinen Weg nach Hause zu finden.

Plötzlich schien es, als sei das Schicksal gnädig mit Julij Margolin. Auf einer Fähre von Marseille nach Haifa wurde ein Platz frei. Über Nacht machte sich Margolin auf den Weg in die

⁴⁰ Zit. nach Margolin, <http://margolin-ze-ka.tripod.com/05chapter.html> (Letzter Zugriff: 4.3.2010)

französische Hafenstadt. Doch wieder zerschlug ihm die Bürokratie seine Hoffnungen. Er hätte das Ticket nur mit Dollar- oder Pfundnoten bezahlen können. Diese Währungen hatte er aber nicht bei sich und Wechseln war zu dieser Zeit nicht möglich. So stand er vor dem Ticket, konnte es aber nicht bezahlen. Für drei weitere Wochen wartete er in Marseille auf die Weiterreise. Die Zionistische Organisation stellte von Zeit zu Zeit gratis Überfahrten nach Tel Aviv auf die Beine und Margolin musste nur noch bis zur nächsten Fähre geduldig warten. Mit diesem Wissen im Kopf konnte er die drei Wochen in der französischen Mittelmeerstadt genießen, und sorglos die neu entdeckte westliche Kultur begutachten. Margolin erzählte, dass er in diesen drei Wochen Marlene Dietrich und Fernandel im Kino kennenlernte. Er begann wieder zu lesen und war höchst zufrieden. Interessant ist sicher auch noch zu erwähnen, dass in dieser Zeit eine Hungerperiode in Frankreich herrschte. Doch mit dem Geld, das Margolin bei sich hatte, konnte er sich seine Zeit verschönern und gut leben. Welch eine Ironie des Schicksals, dass der ehemalige, ewig hungrige Lagerinsasse nun besser lebte als die freien „Westler“ in Frankreich.

7.3. Margolin und Jean Paul Sartre

In seiner Zeit in Frankreich lernte Margolin wieder die Literatur kennen. Bereits in Paris hatte er sich Bücher besorgt und um die wichtigsten Neuerscheinungen gebeten. So wurde er mit dem Existenzialismus bekannt gemacht, welcher ihn als studierten Philosophen natürlich brennend interessierte. Da er Marseille nicht verlassen durfte, das Boot konnte jede Stunde abfahren, nützte er die Zeit sich mit Jean Paul Sartre bekannt zu machen. Man muss hier aber ganz klar anmerken, dass Margolin durch seine Zeit im Lager absolut nichts von Sartre wusste, und auch nicht ahnte wofür jener stand. Doch seine intellektuelle Neugier ließ ihn mit der Lektüre beginnen.

Eine genaue Analyse, die Einschätzung Sartres von Seiten Margolins zu geben, ist sehr schwierig. Es ist sehr wenig darüber bekannt, wie der jüdische Doktor der Philosophie und ehemalige Gefangene eines kommunistischen Regimes zum großen französischen Existenzialisten stand. Doch kann man wenigstens ein kleines bisschen Einsicht gewinnen, wenn man die Beschreibung des Weges in den Westen von Margolin liest. Darin äußert er sich kurz über den berühmten französischen Schriftsteller.

Grundsätzlich muss man festhalten, dass Margolin Sartre wirklich mit Interesse las. Natürlich darf nicht vergessen werden, dass er durch den langen Entzug von Büchern und den neuesten Entwicklungen auf dem Gebiet der Philosophie seinen Wissensdurst kaum stillen konnte. Wie bereits erwähnt wurde, stieß Margolin eher durch Zufall auf Sartre, beziehungsweise wurde er ihm empfohlen. Doch in der Schilderung der Lektüre kommt sehr bald ein gewisses Missfallen durch. Er hält fest, dass vor allem der Zeitpunkt Sartre zu lesen für ihn komplett falsch war. Margolin war in einer Hochstimmung, die einfach durch nichts getrübt und geschmälert werden konnte. Die Lektüre geriet ihm ganz klar zu negativ. Doch kann man Margolin nicht den Vorwurf machen den Gegenstand nicht durchgedacht zu haben. Für ihn war die Angst Sartres vor dem Leben aber nicht verständlich. Zu dieser Zeit meinte Margolin, war seine einzige Angst vor dem Leben eine absolut positiv Gespannte, was denn in der Zukunft kommen könnte. Den Abgrund hatte er ja für ganze fünf Jahre bereits durchlebt. Weiters war für ihn der Entstehungszeitpunkt der Werke Sartres, die er studierte, nicht mehr zeitgemäß. Die Werke „Sein und das Nichts“⁴¹ sowie „Der Ekel“⁴² waren vor oder während des Krieges entstanden. Dadurch war für Margolin ein gewisses Gefühl der Ablehnung und des Unverständnisses nicht mehr zu vermeiden. Die Angst, die für Margolin von Sartre verbreitet wurde, war zu jener Zeit unumgänglich und überall präsent. Doch gab er Sartres Werk eine Teilschuld an der Tragödie seines jüdischen Volkes. Für Margolin war eine unterschwellige Verbindung von Sartres Geisteshaltung und den erfolgreichen Massenphänomenen wie dem Hitlerismus oder Stalinismus nicht von der Hand zu weisen. Eine Teilschuld musste auch der Franzose dadurch auf sich nehmen. Sartres Philosophie, so Margolin, führte zu einer moralischen und politischen Kapitulation vor diesen gefährlichen Massenbewegungen. Der Held Sartres suchte sich stets etwas Starkes, dem er sich voll und ganz anschließen konnte. Wohin so eine Haltung führte, bewies die Geschichte mit aller Brutalität und Überzeugungskraft.

Auch wenn das Verhältnis von Margolin zu Sartre ein kurzes und schwer zu durchschauendes war, kann man klar feststellen, dass die beiden Schriftsteller in komplett anderen Welten lebten. Die Vitalität der beiden Charaktere ging in zwei entgegengesetzte Richtungen. Während Margolin gerade Wiedergeboren worden war, hatte er bei Sartre das Gefühl, dass jener seine Existenz jederzeit abbrechen könnte und keine wirkliche Notwendigkeit in seinem Bestehen sah.

⁴¹ Sartre, Jean-Paul: L'être et le néant. Essai d'ontologie phénoménologique. Gallimard, Paris 1943.

⁴² Sartre, Jean-Paul: La nausea. Gallimard, Paris 1938.

Für Margolin war Sartre unannehmbar, da er meinte, dass diese Gedanken Sartres auch in die komplett entgegengesetzte Richtung lenkbar wären, und trotzdem das Ergebnis das Gleiche wäre. Im Grunde seines Herzens verachtete Margolin Sartre als einen großen Zyniker. Man kann kurz und bündig festhalten, dass Margolin unbedingt leben wollte. Und daran hätte ihn Sartre gehindert.

7.4. Die Heimkehr

Bereits drei Wochen wartete Margolin jeden Tag in Marseille darauf, dass das Schiff zu seiner Heimkehr aufbrechen würde. Mitte September 1946 war es dann soweit. An Bord des kleinen griechischen Schiffes „Heliopolis“ trat Margolin mit ungefähr 300 weiteren Passagieren den Weg über das Mittelmeer nach Haifa an. Alle der 300 Mitreisenden waren entweder politische Delegierte oder Flüchtlinge, welche nach Palästina emigrierten. Für sie alle war die Überfahrt kostenlos, da die Zionistische Organisation für sie periodisch gratis Fahrten veranstaltete. So war Margolin der einzige Passagier, der sein Ticket auch tatsächlich bezahlt hatte. Dafür bekam er auch eine eigene Einzelkabine. Vom Beginn der Seefahrt an, war Margolin innerlich nervös und zerrissen. Die Unwissenheit über den Zustand zu Hause in Tel Aviv ließ ihn nicht kalt. Er erzählte, dass er die gesamte Fahrt in Gedanken war und in Erinnerungen schwelgte. Obwohl ihn die Vergangenheit nicht vergessen ließ, begannen so manche Details bereits wieder zu verschwimmen. Für Margolin stellte sich diese Heimkehr wie eine Art Genesung von einer schweren Krankheit dar.

Man muss anmerken, dass aber für ihn die Reise in den Westen schon viel früher begonnen hatte.

„Гелиополис держал курс на Восток ... но для меня это все еще направление на Запад.“⁴³

Der Weg nach Westen war für Margolin gleichgestellt mit dem Weg in die Freiheit. Und Freiheit war für den ehemaligen Häftling ab dem Zeitpunkt gegeben, da er wieder aufrecht gehen konnte

⁴³ Zit. nach Margolin, <http://margolin-ze-ka.tripod.com/08chapter.html> (Letzter Zugriff: 4.3.2010)

und nicht mehr lügen musste um zu Überleben. Die Heimkehr hatte bereits viel früher begonnen. Die Fahrt über das Meer war nur eine Etappe seiner Reise.

Auf dem Schiff begannen Margolins Gedanken über die Vergangenheit bereits wieder zu verblassen. Doch war diese Zeit in der Einzelkabine das erste Mal, dass er sich wirklich mit dem Geschehenen befasste. Zum ersten Mal seit sieben Jahren begann Margolin wieder in Freiheit zu schreiben. Doch war er sich anfangs nicht sicher. Er verspürte eine ungeheure Lust alles Erlebte mit jemandem zu teilen. Doch baute er innerlich einen enormen Druck auf, und verspürte fast etwas wie Angst. Für Margolin war es absolut essentiell, dass jedes seiner Worte wichtig war, und jedes Wort eine Art Zeichen darstellte.

So brauchte Margolin tatsächlich einige Überwindung um mit dem Abfassen seines Werkes zu beginnen. Ein Zitat von Lev Tolstoj war in seinem Denken hierbei stets präsent:

„Никто не знает, что такое государство, кто не сидел в тюрьме.“⁴⁴

Der Philosoph und Denker Margolin hinterfragte dieses Zitat genauestens. Für ihn war klar, dass Graf Lev Tolstoj zu seiner Zeit niemals Angst vor dem Gefängnis haben musste. Und genauso wie er Dostoevskij für seine Art verlachte, wie sich jener vor dem zaristischen Zuchthaus fürchtete, war Margolin der Ansicht, dass auch Tolstoj die sowjetischen Lager nicht gekannt hatte und daher sein Zitat nicht ganz auf Margolins Situation passte. Und doch steckte ein Körnchen Wahrheit darin und beschäftigte ihn. Für ihn war der Begriff des Staates eine nicht klar zu definierende Komponente darin. Margolin fragte sich, ob man „seinen“ Staat eigentlich noch nennen konnte, wenn man fünf Jahre im Würgegriff einer unbesiegbaren Macht steckte? Zu guter Letzt waren es aber genau diese Überlegungen, die ihn dazu veranlassten mit dem Schreiben zu beginnen, und alles fließen zu lassen, dass sich über all die Jahre in seinem Geist angestaut hatte.

„Мое дело – сказать. И я знаю, что будет эхо.“⁴⁵

Der Artikel „Дело Бепрепа“ wurde der erste Ruf aus der jahrelangen Versenkung und Demütigung. Margolin beschrieb darin ehrlich wie sich seine Einstellung zur Sowjetunion nach seiner Gefangennahme verändert hatte. Er gab zu, dass vor dem Krieg seine Meinung über das sowjetische Regime eine durchaus wohlwollend neutrale Auffassung gewesen sei. Für ihn, als ein

⁴⁴ Zit. nach Margolin, <http://margolin-ze-ka.tripod.com/08chapter.html> (Letzter Zugriff: 4.3.2010)

⁴⁵ Zit. nach Margolin, <http://margolin-ze-ka.tripod.com/08chapter.html> (Letzter Zugriff: 4.3.2010)

Mitglied der radikalen progressiven Intelligenz Palästinas, waren gewisse sozial Fragestellungen durchaus von der Sowjetunion zu übernehmen. Sei es die Frauenfrage oder die Lösung des nationalen Problems. Doch schneller als der Wind, vergingen auch dem jungen Margolin die Illusionen. Durch all die Jahre lernte er diese Macht, die ihm viele Jahre des Lebens geraubt hatte, abgrundtief zu hassen. Und er wusste, dass es nicht das Schicksal eines jeden war und sein würde, diese schreckliche Zeit zu überleben:

„Мое возвращение к жизни – чудо, настоящее воскресение из мертвых.“⁴⁶

Die Stimmung, die Margolin in den ersten seiner geschriebenen Artikel verbreitete war absolut positiv und vor allem optimistisch. Diese Haltung sollte ihm in leider kürzester Zeit wieder vergehen, als er die starre und uneinsichtige Realität der israelischen Politik kennenlernte. Erst später wurde Doktor Margolin klar, dass eigentlich bereits auf dem Schiff erste Anzeichen für die Haltung der israelischen Gesellschaft sichtbar waren, er sie jedoch einfach nicht wahrnehmen wollte. So lernte er auf dem Schiff einen gewissen Doktor Falk kennen, welcher bei einer Zeitung in Tel Aviv arbeitete. Er sollte der erste Mensch aus dem Westen sein, dem sich Margolin öffnete, und mit dem er über die moralische Situation der „Westler“ sprach.

Margolin erzählte Doktor Falk Aspekte seiner Zeit in der Verbannung. Auf dem Weg in das Altai Gebiet, machte Margolin zwei Tage einen Zwischenstopp in Sverdlovsk. Er schlief mit einer Menge anderer Menschen in der Bahnhofshalle. Nach kurzer Zeit begann er in der Stadt zu betteln. Die Gründe die Margolin dafür hatte waren äußerst interessant. Denn der Hunger war es noch nicht, der ihn dazu trieb. Sondern es war rein der Antrieb, dass die anderen mehr hatten als er, und er ihre Reaktionen auf sein Betteln sehen wollte. Doch wie man annehmen kann, war die Geldausbeute sehr gering. Dann kam Margolin mit einer jungen Frau ins Gespräch. Es wurde zu einer interessanten Unterhaltung über die Literatur Europas. Rein aus dem Affekt heraus, bat Margolin die junge Dame um etwas Geld. Jene gab ihm hundert Rubel. Diese Summe war für die damalige Zeit fantastisch. Diese Geste und die Veranlassung dafür waren es, die Margolin nicht in Ruhe ließen und über die er sich genauestens Gedanken machte. Er nannte sie „моральный аффект“⁴⁷. Genauer beschrieben ist das der Zustand in den man verfällt, wenn man sich jemandem verpflichtet fühlt den man kennt. Und genauso fühlte sich Julij Margolin, wenn er

⁴⁶ Zit. nach Margolin 1975, S.185

⁴⁷ Vgl. Margolin, <http://margolin-ze-ka.tripod.com/08chapter.html> (Letzter Zugriff: 5.3.2010)

darüber schrieb, über das alle anderen schwiegen. Er fühlte sich denjenigen verpflichtet, die in den sowjetischen Lagern zurückgeblieben waren und dort starben.

All dies erzählte Margolin jenem Doktor Falk auf dem Boot und gab ihm seinen ersten Artikel zu lesen. Und dann folgte eine Reaktion, die der Heimkehrer nicht erwartet hatte und die ihm bereits 1946 zu denken geben hätte sollen. Denn Doktor Falk reagierte völlig fassungslos. Aber eben nicht über den Inhalt des Artikels. Er machte Margolin eindringlich auf die Gefahren aufmerksam, in die er sich begab wenn er dieser Arbeit weiter nachging. Seiner Meinung nach war der einfache kleine Mann aus Palästina nicht bereit für diese Wahrheit, und würde sie trotz des Schicksals von Margolin auch nicht glauben wollen. Das sollte Margolin selbst sehr bald zu spüren bekommen.

8. Die Affäre Kravčenko

8.1. Margolin erlebt den Widerstand

Die Bemühungen Margolins gegen das herrschende politische System und die gesellschaftlichen Vorurteile anzugehen, glichen in vielem dem berühmten Kampf gegen die Windmühlen. Das starre Konzept vieler Politiker war mit nichts zu durchbrechen. Doch gab es sehr wohl zwei aufsehenerregende Prozesse in Frankreich, die Margolin mit Sicherheit in seiner Einstellung bestärkten, und bewiesen, dass nicht jeder Kampf sinnlos und ohne Ergebnis sein musste. Dies waren die Verhandlungen von Viktor Andreevič Kravčenko und David Rousset gegen die kommunistisch eingestellte französische Wochenzeitschrift „Les Lettres françaises“ vor einem Pariser Gericht, welche beide zugunsten der Kläger ausgingen. In beiden Prozessen war das Urteil, von der als Strafe zu bezahlenden Geldsumme her gesehen nicht wirklich spektakulär. Doch ist die Symbolkraft nicht zu unterschätzen. Die europäischen Kommunisten waren klar im Rückgang begriffen, und konnten sich an Verschmähungen und Verleumdungen nicht mehr alles erlauben. Der lange Arm der Sowjetunion wurde deutlich kürzer, und reichte nicht mehr in jede europäische Regierung oder deren Justizsysteme. Man kann ein deutliches Bekenntnis zur Demokratie und ihren Freiheiten erkennen, und im Gegensatz dazu eine klare Absage gegen das Regime im Osten ausmachen. Margolin war ein Beobachter des ersten Prozesses von Viktor

Kravčenko gewesen, lies sich mit Sicherheit vom Kampf dieses Mannes inspirieren und sich in seinen weiteren Aufrufen, niemals die Augen vor dem System der Unterdrückung in der Sowjetunion und ihren Lagern zu verschließen, bestärken. Im zweiten Prozess, geführt von David Rousset, war Margolin sogar als Zeuge anwesend, und konnte mit seiner direkten und tiefsinnigen Aussage gar den Ausgang des Prozesses wesentlich mitbestimmen. Doch dazu später genaueres. Um in diesem Falle rein chronologisch vorzugehen, muss man vorher das Schicksal des Viktor Andreevič Kravčenko betrachten. Jener Mann verdient mit Sicherheit eine genauere Auseinandersetzung mit seiner Person, um sich, sein Leben und seine Vorbildwirkung in der gesamten Welt zu würdigen. So sah es auch Julij Margolin.

8.2. Das Leben des Viktor Kravčenko

Das Schicksal des Viktor Andreevič Kravčenko ist ein Einzigartiges. Hauptsächlich machte er es durch seinen Roman „Ich wählte die Freiheit“⁴⁸ weltbekannt. Kravčenko wurde zum Inbegriff des ehemals überzeugten und systemtreuen Kommunisten, welcher mit dem Fortgang des Schreckens die Abgründe des Systems erkannte, und den Schritt der Flucht in den Westen auf sich nahm. Der junge Kravčenko wuchs in Dnipropetrowsk auf. Seit seiner Kindheit war er mit der Revolution geistig verbunden. Sein Vater war ein aktiver Widerstandskämpfer gegen das Zarenregime und dessen Unterdrückung. Dies brachte ihn für längere Zeit ins Gefängnis. Die Kinder der Familie Kravčenko wuchsen damit auf, ihren Vater oft nur aus dem Fenster seiner Zelle winken zu sehen. Für Viktor blieb die Figur des Vaters aber stets eine große Autorität und ein Vorbild. Er bewunderte ihn dafür, zu seiner Einstellung zu stehen, und auch bereit zu sein deren Konsequenzen zu tragen. Als sich Viktor nach der Machtergreifung der Bol'seviki stets für die Revolution und die Neuordnung der Gesellschaft einsetzte, kam es häufig zu Streitigkeiten mit seinem Vater. Denn jener hatte, auch als alter Revolutionär, für die Beschreitung dieses neuen Weges nichts übrig. Besonders waren ihm die Praktiken um eine neue Gesellschaft zu formen, von Anfang an zuwider. Später musste sich Viktor Kravčenko auch eingestehen, dass sein Vater die kommenden Schrecken von Anfang an prophezeit und vorhergesehen hatte. Viktor war seit

⁴⁸ Kravchenko, Victor A.: I chose freedom. Charles Scribner's Sons, New York 1946.

1929 Mitglied in der kommunistischen Partei und durchlief eine mustergültige Ausbildung und Entwicklung in der Kaderschmiede. Er war überzeugter Komsomolze. Doch begann bereits in dieser Jugendzeit der innere Glaube an das neue System zu zerbröckeln und zu zerbrechen. Kravčenko litt besonders unter den Hungersnöten und der katastrophalen Versorgungslage in seiner Heimat, der heutigen Ukraine. Was dann aber seine Loyalität wirklich zerstörte, war seine erzwungene Teilnahme und Leitung der Zwangskollektivierungen am Land, und dem Zwang der Bauern in die Kolchosen einzutreten. Er sah an vorderster Front das Leid und die Armut der Bauern, welche durch die Abgaben an den Staat noch verstärkt wurden. Er musste in den bäuerlichen Dörfern das Verhungern von Kindern bis hin zum Kannibalismus mit ansehen. Und stets, wenn sich der sehr kluge Kravčenko Gedanken machte, und durch seine Handlungen die Situation für die Menschen verbesserte, wurde er von oberster Stelle in seine Schranken gewiesen und getadelt, da er nicht strikt nach Plan gehandelt habe. Dies zerstörte bald endgültig seine Zustimmung zum neuen Weg des Regimes.

Nach seinem Ingenieursstudium in der Ukraine und Moskau, leitete er zahlreiche große sowjetische Industriebetriebe, mit teils recht beträchtlichen Erträgen und Erfolgen. Sein Name wurde in den Industriekreisen bekannt, und brachte ihm zahlreiche Bekanntschaften mit gewichtigen Persönlichkeiten in der Führungsschicht des Staates ein. Besonders zu erwähnen ist hier seine persönliche Freundschaft zu Grigorij Ordzhonikidze, dem Volkskommissars für Schwerindustrie, welcher bis zu seinem Tod im Jahr 1937 so etwas wie ein Mentor des jungen Kravčenko geworden war. Viele Male rettete ihn diese Bekanntschaft vor gröberen Problemen. Doch zog sich irgendwann auch um seinen Hals die Schlinge zu. Im Vorstand der Betriebe, in welchen Kravčenko angestellt wurde, musste er mit Fortlauf der Zeit die Säuberungen und Willkür der NKVD mit ansehen, und bald auch am eigenen Leibe erfahren. Mit den fadenscheinigsten Gründen wurden fast alle Führungsmitglieder der größten Industrieunternehmen periodisch ausgelöscht, und ihre Positionen neu besetzt. Meistens waren völlig abstruse Sabotageanklagen der Grund für die Inhaftierung und folgende Deportation in den Osten der Sowjetunion. Kravčenko ertrug ebenso stundenlange Verhöre, dann wieder stundenlanges Warten im Stehen, und Schlafentzug. Doch seine Bekanntschaften in den Höhen der Politik konnten ihn einige Male rehabilitieren.

Den Machthöhepunkt erreichte Kravčenko mit seiner Berufung in den Sovnarkom der RSFSR⁴⁹, in welchem er das Departement für Kriegsbewaffnung leitete. Doch war zu dieser Zeit sein Vertrauen in die Führungsspitze der Sowjetunion bereits gebrochen, und der Gedanke an ein Absetzen ins Ausland begann in ihm innerlich heranzuwachsen. Im Jahre 1943 konnte Kravčenko erstmals hoffen seinen Plan in die Wirklichkeit umsetzen zu können. Er bewarb sich für einen Posten bei der sowjetischen Einkaufskommission in den Vereinigten Staaten von Amerika. Im folgenden halben Jahr wurde sein Leben auf demütigendste Weise durchleuchtet, und er musste sich immer und immer wieder den gleichen Fragen stellen. Tatsächlich wurde Kravčenko aber für den Posten angenommen, und so konnte er seine Reise nach Washington antreten.

In der Anfangszeit seiner neuen Anstellung in den USA begann Kravčenko seine Flucht penibel vorzubereiten. Alle Papiere und Geldangelegenheiten brachte er in beste Ordnung. Er sorgte dafür, dass selbst seine Vermieter von seinem Plan nichts ahnen konnten. In dieser Phase ist bei Kravčenko eine sehr interessante Entdeckung zu machen. Er wusste bereits, dass er in kurzer Zeit nicht mehr an seine Arbeitsstelle zurückkehren würde. Und doch bereitete er alles so vor, dass ein anderer, ihn ersetzender Mitarbeiter, sich sofort zurechtfinden würde, und sogleich die Arbeit aufnehmen könnte. Auch in der Zeit knapp vor der Flucht, sicherlich mit höchster innerlicher Anspannung, kam er an den erlernten sowjetischen Werten, wie Disziplin und Drill zur Ordnung, nicht vorbei.

Im März 1944 flüchtete Kravčenko in einem Zug von Washington nach New York, und tauchte dort unter. Doch musste er erkennen, dass ihm die Flucht schwerer fiel, als er es erwartet hatte. Vor allem brachte es ihm einiges an psychischem Leiden durch die Schuldgefühle seinen Nächsten gegenüber. Er wusste, dass er sie niemals wiedersehen würde, und mit seiner Tat einer großen Gefahr in der Sowjetunion ausgesetzt hatte.

„This night I am turning myself into a man without country, without family, without friends ... It is as if they were dead and therefore something precious within me is dead.“⁵⁰

Das weitere Schicksal Kravčenkos war rein vom Zufall vorherbestimmt, und rettete ihm schlussendlich doch das Leben. Er beschloss seine Sache und seine Flucht in der New York

⁴⁹ Sovnarkom steht für das russische „Sovet Narodnyh Komissarov“. Die deutsche Übersetzung dafür würde dem „Rat der Volkskommissare“ entsprechen, welcher die Regierung der Sowjetunion darstellte.

⁵⁰ Zit. nach Kravchenko 1948, S.4

Times öffentlich zu machen. Hätte die sowjetische Regierung vorher von seiner Flucht gewusst, hätte man ihn bestimmt aufgestöbert und sofort beseitigt, darüber war er sich im Klaren. So kam er aber dem Regime zuvor. Mit geschickten Denunziationen als deutschen Agenten oder ähnliches, hätte die sowjetische Macht leichtes Spiel gehabt, und seine Auslieferung fordern können. Dann hätte niemand mehr Viktor Kravčenko geglaubt. So aber konnte er vorher seine Geschichte publik machen, und wurde für die sowjetische Regierung zu einem großen Problem. Sein Leben war nun für den NKVD nicht mehr so leicht angreifbar. Doch lies sich das Regime anfangs die unanständigsten Pläne einfallen. So bekundete man, dass Kravčenko noch immer Offizier der Roten Armee sei. Dies rückte seine Flucht natürlich in ein anderes Licht, da es nun um Desertation ging. Doch wurde diese Argumentation der sowjetischen Behörden nicht ganz ernst genommen und Kravčenko blieb am Leben. Da die Öffentlichkeit nun um sein Schicksal wusste, wäre sein Mord schwer zu Lasten der Anschauung der Sowjetunion im Ausland gegangen. Immer aber ließ man ihn durch die Präsenz von leicht zu erkennenden Agenten ihre Anwesenheit und Möglichkeiten spüren. Kravčenko war sich seiner Gefahr und jener, in welche er seine Freunde und Helfer brachte, sehr wohl bewusst. Er erzählte, dass einer seiner Gastgeber, er musste natürlich ständig sein Quartier wechseln, nur mehr mit einer Axt neben dem Bett schlief. Und so ist es dem Menschen Kravčenko, und auch allen seinen Helfern, sehr zu danken, dass sie diese Zeit gut überstanden haben, und das Buch „Ich wählte die Freiheit“ vollendet werden konnte.

8.3. Die Affäre Kravčenko

Neben der Veröffentlichung des Buches „Ich wählte die Freiheit“ wurde Viktor Kravčenko noch durch seinen Prozess in Paris gegen die kommunistische Zeitschrift „Les Lettres françaises“ im Westen bekannt.

Bereits 1947 gab es eine Übersetzung von „Ich wählte die Freiheit“ ins Französische, und die damit einhergehende Veröffentlichung des Buches in Frankreich. Kravčenkos Werk hatte einen unglaublichen Erfolg und riesige Auflagen. Insgesamt wurde es in 22 Sprachen übersetzt und gewann mehrere Preise. Dies konnte die politische Linke in Frankreich nicht auf sich sitzen

lassen, denn irgendwie musste man ja auch das Mutterland, die Sowjetunion, zufrieden stellen. So begann mit einem Artikel namens „Die Wahrheit über Krawtschenko“⁵¹ in „Les Lettres françaises“ die Diffamierung seitens der französischen Kommunisten. Unterzeichnet war der Artikel mit dem Namen Sim Thomas. Es sollte sich aber bald herausstellen, dass der angebliche Amerikaner Sim Thomas keine reale Person, und so auch unauffindbar war, und als Pseudonym benutzt wurde. Von wem genau der Artikel nun verfasst worden war, wurde niemals wirklich geklärt. Kravčenko klagte gegen die Zeitschrift wegen Verleumdung auf einen Schadenersatz von drei Millionen Frances. Da der Hauptangeklagte Sim Thomas nicht ausgeforscht werden konnte, fiel die Klage auf den Chefredakteur von „Les Lettres françaises“, Claude Morgan zurück. Weiters wurde noch Klage gegen Andre Wurmser von Seiten Kravčenkos erhoben, da ihn jener in mehreren Artikeln beleidigt hatte. Die Zeitung versuchte sich mit allen Mitteln um den Prozess zu drücken oder ihn wenigstens möglichst lange hinauszögern zu können. Doch am 24.1.1949 war endgültig der Beginn der langen Verhandlung angesetzt.

Aus dem uns heute vorliegenden Prozessbericht der russischen emigrierten Schriftstellerin und Journalistin Nina Berberova ist von Anfang an sehr klar zu erkennen, mit welcher Geringschätzung die Mitglieder von „Les Lettres françaises“, die französischen Kommunisten und im weiteren Sinne auch die Sowjetunion, diesen Prozess bedachten. Von all den angeführten Zeugen der Verteidigung, kamen ganze fünf aus der Sowjetunion angereist, um Kravčenko und all seine Erzählungen zu widerlegen.

Ganz anders war das Interesse der Medien. Es herrschte während all der Prozesstage ein ungeheurer Andrang von Vertretern der Presse. Mehr als 100 internationale Journalisten sollten den Prozess verfolgen. Darunter auch Nina Berberova, die später in ihrem Werk „Die Affäre Krawtschenko“⁵² den Verlauf der Verhandlung interessant und detailgetreu wiedergab. Auch wenn der Prozess anfangs nur für neun Verhandlungstage angesetzt war, sollte es alles in allem ganze 25 Tage bis zum Ende am 22.3 dauern. Und erst zehn Tage darauf sollte dann das Urteil verkündet werden. Doch über die ganze Zeitspanne, war das Interesse, auch der Besucher, ungebrochen.

⁵¹ Nina Berberova berichtet in „Die Affäre Krawtschenko“ von einem Artikel in der Zeitung „Les Lettres françaises“ vom 13.11 mit dem Titel: „Die Wahrheit über Krawtschenko“. Dem Autor lag dieser Artikel leider nicht vor.

⁵² Berberova, Nina N.: L'affaire Kravtchenko. Actes Sud H. Nyssen, Arles 1990.

Kravčenkos Zeugen nahmen alle am Prozess teil. Von Anfang an bemerkte man, dass die Auswahl sehr sorgfältig getroffen worden war. Man war von der Anklage stets darauf bedacht, alle Belastungszeugen aus der Fülle von den „Displaced Persons“⁵³ zu rekrutieren. Dies waren Menschen aus den verschiedensten sowjetischen Besatzungszonen. Später wurde zu der ganzen Sache bekannt, dass sich mehr als 5000 Menschen bei Kravčenko gemeldet hätten, welche unbedingt aussagen wollten.

Die Verteidigung von „Les Lettres françaises“ war, wie sich sehr bald herausstellte, sehr einfach aufgebaut. Man wollte mit den Diffamierungen fortfahren bis der Ruf und die Glaubwürdigkeit Kravčenkos vollkommen zerstört war. Das Hauptargument, das die Anwälte der Verteidigung stets vorbrachten war, dass Kravčenko sein Buch niemals selber geschrieben haben könne und er sich von Anfang an an den amerikanischen Geheimdienst verkauft habe. Die Aussagen der Zeugen der Verteidigung glichen sich alle untereinander. Stets wurde versucht gewisse Passagen aus dem Buch zu widerlegen, und jeder wies auf den angeblichen Vaterlandsverrat des Autors hin. Doch konnte keiner von ihnen dem Kreuzverhör der Anklage auch nur annähernd glaubhaft standhalten. So wurde die Argumentation der in die Enge getriebenen Anwälte von „Les Lettres françaises“ immer schmutziger. Man begann Kravčenko als Alkoholiker mit vielen Frauenbekanntschaften hinzustellen. Doch rief diese Taktik nur Wut bei Kravčenko und Gelächter des Publikums hervor. Als dieses Bewerfen mit Dreck nichts half, versuchte man es mit politischen Argumenten. Man unternahm alles um die Gefahr des Buches darzulegen, welche jenes auf die Beziehungen der Sowjetunion mit den USA und dem Rest Europas haben werde. Man wollte damit Kravčenko unterstellen, dass er unbedingt Krieg heraufbeschwören wolle, was natürlich keiner ernst nahm. Jedem Zuhörer war klar, dass diese These niemals richtig sein konnte, und zu weit hergeholt war. Als die neue Linie der Verteidigung nichts half, begann man wieder mit Dreck um sich zu werfen. Man behauptete nun, dass Kravčenko in Wahrheit gar nicht russisch schreiben könne. Dazu rief man einen Professor einer französischen Universität auf, der wahrhaftig versuchte den Stil Kravčenkos als einen hinzustellen, der niemals russisch sein könne. Diese Vorgehensweise war nur mehr abstrus und hinterließ verdutzte Menschen im Gerichtssaal. Aber den absoluten Tiefpunkt an Anstand erreicht die Verteidigung mit den aufgerufenen

⁵³ Als „Displaced Persons“ bezeichnet man Menschen, welche durch Krieg, oder dessen Folgen, nicht mehr in der Lage sind in ihrem eigentlichen Heimatland zu leben. Nach dem 2. Weltkrieg bezog sich dieser Begriff hauptsächlich auch verschleppte und oftmals in Lagern internierte Personen.

Zeugen, welche aus der Sowjetunion angereist waren. Man hatte versucht aus mehreren Lebensabschnitten Bekannte Kravčenkos zu finden, welche ihn nun als Lügner identifizieren sollten. So wurde sein Charakter gnadenlos durch den Schmutz gezogen. Er wurde als faul, ungebildet, unfähig, Verräter, Lügner und als schwarzes Schaf der Familie bezeichnet. Doch erreichte der Prozess mit Sicherheit seinen Tiefpunkt, als Kravčenkos erste Ehefrau vorgeladen wurde. Sie sagte aus, dass ihre Ehe nur aus Misshandlungen bestanden habe. Kravčenko habe sie gezwungen ihr erstes Kind abzutreiben und habe sich geweigert für das zweite Neugeborene zu zahlen. Damit hatte sich die Verteidigung jedes Recht auf Mitgefühl oder gar Glauben in der Öffentlichkeit genommen.

Kravčenkos Zeugen hingegen waren gut ausgewählt, und im Stande glaubhaft auszusagen. Sie waren aus allen Schichten der Gesellschaft stammend, und deckten das ganze Leben des Klägers ab. Ihre Aussagen und Schicksale waren zutiefst erschütternd. Auch wenn die Verteidigung versuchte durch dumme Zwischenrufe die Glaubwürdigkeit etwas zu brechen, war die Intensität so mancher Erzählung enorm. Zwei Zeugen, welche Nina Berberova in ihrem Werk auch anführt, sind so interessant und dem Thema, welches auch Margolin betrifft, so nahe, dass es nützlich ist sie hier in aller Kürze wiederzugeben.

Der Zeuge Francisque Bornet lebte von 1909 bis 1947 in der Sowjetunion. Über all die Jahre übte er den Beruf des Ingenieurs aus, und erfuhr darin das gleiche Schicksal wie viele seiner Kollegen. Er wurde deportiert und ins Lager gebracht. Dort las er, so sagte er im Prozess aus, in einer Zeitung von einem angeblichen Zeugen, der sagte, dass es in den sowjetischen Lagern keine Franzosen mehr gäbe.⁵⁴ Dies als Franzose in einer Zeitung im sowjetischen Arbeitslager zu lesen entbehrt jegliches Kommentars.

Die zweite Zeugin, die enormen Eindruck machte, war Margarete Buber–Neumann. Das Schicksal dieser Frau war eng verbunden mit jenem ihres Ehemannes. Fritz Neumann war ein gewichtiger Politiker der Deutschen Kommunistischen Partei, ihr Vertreter in der Komintern und Herausgeber der Parteizeitung. Doch fiel er den Säuberungen in den dreißiger Jahren in der Sowjetunion zum Opfer und wurde in der Ljubjanka in Moskau im Jahr 1937 ermordet. Seine Ehefrau Margarete Buber–Neumann wurde in ein Lager in Kasachstan verschickt. 1940 wurde sie dann an die Deutschen ausgeliefert und kam direkt in das Konzentrationslager Ravensbrück.

⁵⁴ Vgl. Berberova 1991, S.52

Sie hatte viele traurige und schreckliche Details ihres Leidensweges zu berichten. Auch sie versuchte die Verteidigung mit den unwürdigsten Aussagen zu diffamieren und aus der Fassung zu bringen.

Nach 25 Prozesstagen ging der eigentliche Prozess zu Ende. All die Tage hatte die Verhandlung große Wellen geschlagen und erfreute sich immensen Interesses. Jeden Tag war der Sitzungssaal brechend voll und machte damit die Luft und Atmosphäre im Raum dick und heiß. Auch zahlreiche prominente Vertreter aus Kultur und Politik wohnten so manchem Verhandlungstag bei. So berichtete Berberova von internationalen Botschaftern, Jean Paul Sartre, Simone de Beauvoir und Arthur Koestler unter den Zuschauern. Die Urteilsverkündung sollte zehn Tage später stattfinden. Die Anklage wurde in allen Punkten für schuldig befunden und musste Kravčenko einiges an Schadenersatz zahlen, sowie das Urteil in „Les Lettres françaises“ veröffentlichen.

Kravčenko blieb die Glaubwürdigkeit. Doch nahm sein weiteres Leben einen nicht sehr würdigen Weg und später gar ein sehr unwürdiges Ende. Kravčenko war mit seinen folgenden Veröffentlichungen nicht sehr erfolgreich. Am 25.3.1966 nahm er sich in einem Hotelzimmer in New York das Leben. Bis heute ranken sich gewisse Verschwörungstheorien um seinen Tod. Sein Sohn steht bis heute auf dem Standpunkt, dass sein Vater, Viktor Andreevič Kravčenko einem Mordanschlag des KGB zum Opfer gefallen sei.

Auch wenn Kravčenko in seinem weiteren Leben der Erfolg verwehrt blieb, konnte er mit dem Prozess gegen „Les Lettres françaises“ viel bewirken. Und konnte er auch von der Schadenersatzsumme nicht leben, so bewies er dennoch, dass in einer europäischen neu entstandenen Demokratie nicht mehr alles möglich war, und der Einfluss der Sowjetunion bereits geringer wurde. Margolin auf jeden Fall beeinflusste er sehr mit seinem Elan und Kampf gegen das System. Und mit Sicherheit diente er dem kommenden zweiten aufsehenerregenden Verleumdungsprozess in Frankreich, von David Rousset, als Präzedenzfall.

9. Der Kampf gegen das System

„Чего вы, сионисты, боитесь? Или вы думаете, что у вас есть более важные дела, чем судьба ваших товарищей и достоинство вашего сионизма?“⁵⁵

Julij Margolin war nach Palästina zurückgekehrt. Das normale Leben, dass er so lange in der Gefangenschaft vermisste, konnte er, so scheint es auf jeden Fall, aber nicht wieder aufnehmen.

Noch im Dezember 1946 begann Margolin sein Leben im Arbeitslager niederzuschreiben. Vom 15.12.1946 bis zum 25.10.1947 verfasste er das Werk „Путешествие в страну Зе–Ка“. Die erste Fassung schrieb Margolin noch per Hand. Doch ist heute im Zentralzionistischen Archiv in Jerusalem auch noch eine maschinengeschriebene Ausgabe vorhanden. 1949 werden erste Teile von Margolins Lebenswerk als Serie in „Народная правда“ in Paris auf Russisch veröffentlicht.

Der Herausgeber Roman Gul‘ meinte zur Veröffentlichung:

„Я не знаю ни одной книги о концлагерях, равной по силе этой рукописи“⁵⁶

„Я убежден, что эта книга будет издана на всех иностранных языках и будет иметь не меньший успех, чем книга В.А.Кравченко, ибо такой книги о советском рабстве еще не было.“⁵⁷

Im gleichen Jahr erschien eine komplette französische Ausgabe von „Путешествие в страну Зе–Ка“ in Paris.⁵⁸ 1952 gab es auch eine erste Ausgabe auf Russisch⁵⁹ zu kaufen. Doch wurde jene von der Redaktion des Verlages sehr stark gekürzt. Selbst die später folgenden Auflagen waren noch unvollständig. 1965 erschien die komplette deutsche Übersetzung von „Überleben ist alles“ in München.⁶⁰ Wenn man die Fülle der verschiedensprachigen Ausgaben des Werkes Margolins betrachtet, kann man feststellen, dass sehr wohl ein großes Interesse an seiner Arbeit bestand. Interessant ist jedoch, dass eine englische Version zwar übersetzt wurde, aber es nie zu einer Veröffentlichung kam. Dasselbe Schicksal erlitt die hebräische Fassung. Die anderssprachigen

⁵⁵ Zit. nach Margolin 1975, S.192

⁵⁶ Zit. nach Margolin, http://lit.lib.ru/d/dobruskina_i_a/sudxbaodnojproklamicii2002.shtml (Letzter Zugriff: 5.3.2010)

⁵⁷ Zit. nach Margolin, http://lit.lib.ru/d/dobruskina_i_a/sudxbaodnojproklamicii2002.shtml (Letzter Zugriff: 5.3.2010)

⁵⁸ Margoline, Jules: La condition inhumaine. Cinq ans dans les camps de concentration Sovietiques. Calmann-Lévy, Paris 1949.

⁵⁹ Margolin, Julij B.: Puteshestvie v stranu Ze-Ka. Izdatel'stvo imeni Čechova, New York 1952.

⁶⁰ Margolin, Julius: Überleben ist alles. Aufzeichnungen aus sowjetischen Lagern. Verlag J. Pfeiffer, München 1965.

Veröffentlichungen waren oft ebenfalls nicht ganz vollständig. Doch wurden die fehlenden Teile meist in Periodika zum Nachlesen abgedruckt.

Margolin nahm mit der Veröffentlichung von „Путешествие в страну Зе-Ка“ eine Vorreiterrolle ein. Vor ihm hatte es sich niemand zugetraut das Erlebte in dieser Form der Öffentlichkeit zu präsentieren. Als er sein Werk publizierte hatte der später vielbeachtete, und auch von Julij Margolin hochgeschätzte, Aleksandr Solženicyn, seinen Gefängnisaufenthalt erst begonnen. Doch ging zu der Zeit die Bekanntheit des Buches gegen die Veröffentlichungen von Elinor Lipper ⁶¹ und Margarete Buber-Neumann ⁶² unter. Dies ist natürlich von einem eher kommerziellen Standpunkt aus gesehen. Denn der literarische Wert dieser Werke ist einfach ein ganz Verschiedener, wobei keines geringer zu schätzen ist als das Andere. Die unterschiedlichen Vorgeschichten der Autoren unterschieden sie und auch ihre Werke voneinander. Elinor Lipper und Margarete Buber-Neumann emigrierten aus politischer Überzeugung in den 30er Jahren in die Sowjetunion. Julij Margolin wurde dagegen komplett teilnahmslos in sein Schicksal hineingestoßen. Dadurch ist mit Sicherheit der Blickwinkel auf das Geschehene und Erlebte ein Anderer, und macht „Путешествие в страну Зе-Ка“ zu einem einzigartigen Werk. Denn kaum ein Autor der Gulag-Literatur hatte einen solchen extremen Blickwinkel auf das Geschehene. Margolin war sowohl ein unbeteiligter westlicher Beobachter von Außen, als auch ein zwangsweise Internierter und somit auch mit dem Blick von Innen ausgestattet.

An dieser Stelle sollte noch kurz die Zeit gefunden werden, um zu erörtern, mit welchem Ziel Margolin sein Lebenswerk „Путешествие в страну Зе-Ка“ überhaupt verfasste. Denn als er das Buch niederschrieb musste er sich über die kommenden Probleme und das Unwissen der Bevölkerung bereits im Klaren sein. Das Thema der Lager in der Sowjetunion wurde einfach nicht beachtet. Als das Buch wirklich fertig war, beherrschte ein Satz die Meinung der Gesellschaft zu diesem Thema:

„Das ist nicht wahr, das gibt es nicht!“ ⁶³

Ein Erzählen über solch grausame Dinge wurde als rein politische Polemik abgetan.

⁶¹ Lipper, Elinor: Elf Jahre in sowjetischen Gefängnissen und Lagern. Oprecht, Zürich 1950.

⁶² Buber-Neumann, Margarete: Als Gefangene bei Stalin und Hitler. Europa-Verlag, Zürich 1949.

⁶³ Zit. nach Margolin 1965, S.10

17 Jahre später, im Vorwort zur deutschen Ausgabe „Überleben ist alles“, hat sich zwar der Inhalt des vorher zitierten Satzes geändert, doch ist die Aussage die gleiche:

„Das gab es, doch jetzt gibt es das nicht mehr! ...“⁶⁴

Auch wenn die Historiker bereits die Öffentlichkeit etwas aufgeklärt hatten, was denn wirklich in der Sowjetunion vor sich gegangen war, so war die Basis der Geisteshaltung doch komplett die gleiche. Damals, wie 17 Jahre später, basierte alles auf dem Leugnen des Ungewollten.

Und damit begründet sich eigentlich schon der Wunsch Margolins, was die Ziele seines Werkes betrifft. Er selbst meinte, dass er sein Buch nicht nur als Memoiren verstanden sehen wolle, sondern viel mehr als einen Tatsachenbericht.⁶⁵ Er wollte damit gegen eben diese naive vorherrschende Meinung in der Bevölkerung ankämpfen, und die Gesellschaft dahingehend sensibilisieren, dass dieses System der Lager in der Sowjetunion noch immer existierte. Auch wenn es sich nach Stalins Tod mit Sicherheit geändert hatte, dies wollte auch Margolin niemals bestreiten, so wurde es einfach transformiert und weiter fortgesetzt. Es hatte auch zum Zeitpunkt des Erscheinens der verschiedenen Ausgaben von „Путешествие в страну Зе-Ка“ noch Bestand.

Margolin wusste, dass er mit seinem Buch das politische System nicht ändern werde. Für ihn sollte das Buch nur eine einzige Frage an jeden Leser stellen:

„Wie war es möglich?“⁶⁶

Und der Leser sollte für sich und die Welt darauf eine Antwort finden.

9.1. Margolin und die Politik

Julij Margolin war klar, dass um wirklich etwas an der Situation der Juden in der Sowjetunion zu ändern, ein literarisches Werk nicht ausreichen würde. Daher stürzte er sich ab seiner Heimkehr

⁶⁴ Zit. nach Margolin 1965, S.10

⁶⁵ Vgl. Margolin 1965, S.11

⁶⁶ Zit. nach Margolin 1965, S.13

nach Palästina in Diskussionen um die Politik. Seine Stellung innerhalb der Gesellschaft machte ihm aber ein wirkliches Weiterkommen in seinen Anliegen eigentlich unmöglich. Margolin hatte große Probleme sich in Palästina zu positionieren. Er war ein Gelehrter, ein Philosoph und Zionist aus ganzem Herzen, und beherrschte seit seiner Kindheit das Hebräische. Und trotzdem blieb ihm innerhalb der Gemeinschaft immer nur der Platz eines russischen Immigranten. Dies machte den Wunsch politisches Gehör zu finden praktisch unmöglich.

Weiters war es Tatsache, dass Margolins politische Einstellung einfach bereits überholt schien. Er war ein felsenfester Anhänger der Lehre und des Weges von Žabotinsky und dessen revisionistischem Zionismus. Dies machte ihn aber in der herrschenden Tagespolitik Palästinas und später Israels⁶⁷ zu einer politischen Persona non grata. Das Außenpolitische Verhältnis Israels zur Sowjetunion war stets großen Schwankungen unterworfen. Gerade der Holocaust war anfangs ein Tabuthema für die sowjetische Regierung. Erst als sich die westliche Welt mit der Aufarbeitung der Geschehnisse im nationalsozialistischen Regime auseinanderzusetzen begann, musste auch die sowjetische Politik umschwenken. Doch die Sensibilisierung die das Thema in der Öffentlichkeit erfuhr, konnte den Antisemitismus in der Bevölkerung nicht verdecken. Gerade die westliche Orientierung der sowjetischen Juden war der Regierung ein Dorn im Auge. Kosmopolitismus wurde in der Hetze ein Schlagwort. Für viele in der Gesellschaft war ein Intellektueller immer gleichzusetzen mit einem Juden.

„Wenn du dich nicht als Antisemiten zu erkennen geben willst, dann bezeichne einen Juden als Kosmopoliten“⁶⁸

Dieser damals gängige Witz beschreibt in seiner Volksnähe die Stimmung in der sowjetischen Bevölkerung. Die Lage ihrer Brüder im Glauben blieb natürlich auch der israelischen Führung nicht verborgen. Doch wurden die Beziehungen zur Sowjetunion von beiden Seiten meist rein zu Propagandazwecken missbraucht.

Seine größten politischen Hoffnungen legte Margolin nun in die Gründung der Herut. Diese Parteiorganisation des revisionistischen Zionismus wurde 1948 von Menachem Begin gegründet. Die festgeschriebene Parteilinie sagte aus, dass der Weg Žabotinskys weitergegangen werden

⁶⁷ Nach dem Auslaufen des britischen UNO Mandates in Palästina, wurde am 14.5.1948 im Stadtmuseum von Tel Aviv die Unabhängigkeitserklärung verlesen und der Staat Israel gegründet. Die Vereinigten Staaten und die Sowjetunion waren die ersten Länder, welche die neue Unabhängigkeit anerkannten.

⁶⁸ Zit. nach Rapoport 1992, S.100

sollte. Margolin unterstützte die Herut von Beginn an, wurde jedoch in seinen Hoffnungen und Vorstellungen sehr bald tief enttäuscht. Žabotinsky musste für die Partei rein als berühmter Name herhalten. Seine Politik wurde keineswegs verfolgt. In kürzester Zeit brach Margolin mit der Herut. Für ihn war diese Partei nur eine weitere der großen Enttäuschungen in der Innen- und Außenpolitik des Landes. Das Schicksal der sowjetischen Juden wurde nicht einmal angesprochen. Gleichzeitig wurde aber Margolin vor allem von der Herut immer wieder angegriffen. Es wurde von ihm verlangt seine westliche Position genauer zu definieren und darzulegen, was für Margolin völlig verschwendete Zeit war. Er hatte das Gefühl, dass man versuchte ihn in politisches Geplänkel zu verstricken, um ihn aus der Öffentlichkeit heraushalten zu können. Für Margolin war dies völlig inakzeptabel und machte ihm klar, dass er in dieser Zeit lieber alleine die Bevölkerung und Gesellschaft von seinen Zielen unterrichten sollte. Falls nötig eben auch ohne politische Protektion und Unterstützung.

Für ihn war eine westliche Orientierung der neuen israelischen Gesellschaft unbedingt nötig. Das schablonenhafte Denken in großen Teilen der Bevölkerung machte ihn rasend. Um den sowjetischen Juden helfen zu können, war es notwendig ein nationalistisches und religiöses Selbstvertrauen an den Tag zu legen. Damals herrschte aber dieses „чужие всему миру“⁶⁹-Denken in der Bevölkerung vor. Sein Engagement setzte ihn starken Anfeindungen aus der hohen Politik aus. Man warf Margolin eine komplette Unterwerfung unter die USA vor, und eine Aufhebung der Unabhängigkeit anzustreben und zu propagieren. Dies war natürlich leere Polemik. Stets deklarierte sich Margolin als Verfechter der Unabhängigkeit, falls nötig durch Krieg gegen die britischen Okkupanten. Er vertrat also sogar teils eine sehr radikale Meinung. Doch warnte er voller Sorge vor der zunehmenden Annäherung an Stalin und die Sowjetunion. Mit wirklicher Beunruhigung musste Margolin erkennen, dass Israel es einfach nicht schaffte sich in der Weltpolitik zu positionieren. Aus rein historischer Sicht gesehen war ihm klar, dass man schnellstens seinen Platz finden musste, vor allem als ein derart umstrittener neuer Staat auf dem Feld der Weltpolitik. Die Juden Polens waren dafür laut Margolin das abschreckenste Beispiel, was denn passiert wenn man dieses so essentielle Thema einfach ignoriert. Jene wollten sich in der Geschichte innerhalb Osteuropas nicht wirklich positionieren und orientieren, was sie zu einen umso leichteren Opfer Hitlers machte. So war es also das gemeinsame Vorgehen, das für

⁶⁹ Vgl. Margolin 1975, S.307

Margolin der einzige Weg war, um der Sowjetunion Einhalt gebieten zu können, und seine sowjetischen Brüder zu retten.

Margolin war sich bewusst, dass Israel im internationalen Vergleich ein kleines Land war. Die Liebe des Heimatlandes und der Stolz auf die eigene Geschichte waren die Hauptpunkte des jüdischen Nationalismus. Im Laufe des oft tragischen und schmerzhaften Schicksals waren es stets Punkte wie die eigene Kultur und der beinharte Wille zu überleben, der die Juden vereinte und fortbestehen ließ. Margolin sah nun aber den Staat Israel und auch sein Volk im 20. Jahrhundert immer weiter in die Isolation abdriften. Obwohl es für ihn fast auch eine historische Gegebenheit war, dass sich die Israeliten immer einsam und etwas distanziert vom Rest der Welt fühlten, war er sich sehr wohl darüber im klaren, dass dies sich sehr oft durch eigene Versäumnisse so entwickelt hatte. Margolin bezeichnete sein eigenes Volk als oftmals unfähig, vor allem in der westlichen Zivilisation, Sympathien zu gewinnen, und sich so gewisse Allianzen zu schaffen. Ganz offen meinte hierzu Margolin, dass dieses Problem bereits seit Generationen bestand und sich auch wie eine Krankheit auf die nächste Nachkommenschaft legen könnte.

Aber insgeheim äußerte auch Margolin immer wieder, dass er hoffte die Nachkommen in Zukunft vielleicht mehr integriert zu sehen. So war es nicht die Angst vor dem Kommenden, sondern eher der Ärger über die politische Gegenwart, die ihn einschüchterte. Die jüngere Vergangenheit hatte ganz deutlich gezeigt, dass diese Einsamkeit und Isolation der israelischen Bevölkerung dazu geführt hatte, dass die Menschen sich sehr schnell an neue politische Gruppierungen und Strömungen anschlossen. Margolin hatte hierbei bemerkt, dass aber bei diesen Bewegungen niemand wirklich mit Herz und Seele mitwirkte. Der Glaube an die neuen Ideologien war zu keinem Fall gegeben. So mussten es die faschistischen Organisationen in Palästina erleben, und später genauso die Kommunisten. Die Mitgliedschaft, oder die Mitarbeit in einer solchen neuen politischen Bewegung, sollte immer nur den Wunsch befriedigen etwas vom Erfolg der Welt abzubekommen. Um welchen Preis auch immer. Für Margolin war dies zum Einen beruhigend, da er sich sicher war, dass so eine Massenbewegung, die im Rest der Welt für viele schreckliche Taten verantwortlich war, in Israel niemals Erfolg haben könnte. Und doch war er enttäuscht, dass seine Landsleute die hohe Politik in ihrem Wesen einfach nicht begriffen.

Er war sich selbst im Klaren darüber, dass Politik niemals auf Zynismus aufbauen konnte, sondern der Basis für den Erfolg allein im starken Glauben an die Ideale lag.

All diese Argumente bewiesen für Margolin, dass es in Israel niemals Kommunisten gab. Es existierten viele Sympathisanten, von denen ein Großteil unbedingt eine Freundschaft mit der Sowjetunion erreichen wollte. Aber Kommunisten im ideologischen Sinn waren sie niemals. Darüber war sich Margolin ganz sicher. Doch diese fehlenden Ideale machten es auch unmöglich eine westliche Demokratie in Israel zu installieren. Margolin erachtete dies aber als den wichtigsten Schritt für die Zukunft und kämpfte und warb mit allen Mitteln dafür. So hatte er das Gefühl, dass die israelische Gesellschaft sich strikt dagegen weigerte. Sei es, weil diese Form der Regierung eines Staates ungewohnt war, sei es, da die Demokratie im westlichen Sinne gegen gewisse Gesetze der Tradition der Galut⁷⁰ widersprach, oder sei es, da in Israel ein solch unmögliches politisches Klima herrschte, dass der Aufbau einer funktionierenden Demokratie ein Ding der Unmöglichkeit gewesen wäre. Denn die ständige Skepsis und der Unglauben vergifteten die Atmosphäre. Niemand glaubte niemandem. Die im Ausland lebenden Juden glaubten dem israelischen Staat nicht, und die Parteien im Land glaubten einander nichts.

Es zählten, laut Margolin, nur die Interessen des Heimatlandes. Aber niemand kannte sie und die daraus resultierenden Ziele.

„Спросите у людей, которые у нас играют в политике: уважают ли они западную демократию, культуру Запада, свободу Запада? Они ответят – нет! Ненавидят ли они Запад? – тоже нет. Каково же их отношение? Никакое.“⁷¹

Diese Einstellung machte den gebildeten Doktor Margolin rasend wütend. Die Leute in Israel waren gestern noch Profaschisten und nennen sich heute Prokommunisten. Aber nicht nur, dass es dieses Fehlen von Idealen und Zielen unmöglich machte sich eine eigene funktionierende Parteienlandschaft aufzubauen, machte es im Ausland noch dazu verdächtig. Man galt nicht als verlässlicher politischer Partner, was in dieser Situation nur zu verständlich erschien. Und so trieben der Staat und dessen Bevölkerung immer weiter in die Isolation und Einsamkeit ab. Für Margolin wäre der einzige richtige Weg gewesen einfach immer die Wahrheit zu sagen. Doch

⁷⁰ Galut ist ein hebräischer Begriff für das unfreiwillige Exil der Juden, welche außerhalb des jüdischen Staates Israel lebten.

⁷¹ Zit. nach Margolin 1975, S.322

meinte er dazu, dass die Wahrheit im Israel seiner Zeit gar keinen Platz mehr hatte und es in der Politik des Landes sehr schwierig geworden war mit der Wahrheit Erfolg zu haben.

Und so fragte sich Margolin häufig:

„Куда вы нас ведете, господа? В Европу или из Европы?“⁷²

Bald wurde ihm bewusst, dass seine Vorstellungen oft falsch von der Öffentlichkeit aufgenommen wurden. Margolin musste klar machen, dass er nicht zur Gründung einer antikomunistischen Liga aufrufen wollte. Nicht die Ideologie des Kommunismus selbst war der Feind, sondern nur die in den Auswüchsen daraus entstandene Maschinerie, welche das jüdische Volk stark gefährdete. Sehr schnell haftete Margolin das Etikett eines „Ideologen des Antikommunismus“ an, gegen das er sich heftig zur Wehr setzte. Diese Bezeichnung war für ihn völlig unzutreffend. Er selbst sah sich als ein „Ideologe des Zionismus“. Dieser führte dann eben in gerader Linie zum Antikommunismus. Es war wichtig Margolin als Zionisten und daraus resultierend auch als Antikommunisten zu verstehen, als ihn nur einen Erzfeind des Kommunismus durch sein persönliches Schicksal zu nennen. Dies wäre ihm mit Sicherheit nicht vollkommen gerecht geworden. Margolin wunderte sich stets über die Haltung der israelischen Bevölkerung gegenüber der Sowjetunion. Für ihn war es unverständlich wie sich die Bevölkerung nicht vereinen konnte, da ein Großteil ihrer Brüder sich in solcher Gefahr befand. Margolins Meinung nach war dies eine Situation, die weit über den israelischen Nationalismus hinausging, und einfach das ganze jüdische Volk betraf. Für ihn war es unverständlich warum sich die Juden in der Zeit der Bedrohung durch die Nazis so schnell geeint hatten, und jetzt die Sowjetunion als Gefahr derartig ignorieren konnten. Dies stellte mit Sicherheit den Beginn der teilweise recht sonderbaren Wahrnehmung Margolins, das Leiden der Juden unter dem nationalsozialistischen Deutschland betreffend, dar. Doch dazu etwas später mehr.

⁷² Zit. nach Margolin 1975, S.322

9.2. Die Rettung der sowjetischen Juden

Für Margolin sollte es in seinem weiteren Leben nur mehr ein Ziel geben. Er war voll und ganz eingenommen von dem Bestreben die noch in der Sowjetunion in den Lagern sitzenden Juden zu befreien, und nach Israel zu bringen. Dies war sein höchstes Ziel. Wie bereits vorher dargelegt, konnte er sich dabei absolut nicht auf die israelische Politik und Regierung berufen. Das Verhalten seiner eigenen politischen Führung machte Margolin traurig und ließ ihn teils resignieren. Es gab von vielen Ländern der Welt Anfragen und Bitten an die Sowjetunion wegen der Lagerinsassen und ihrer Befreiung. Doch der Staat Israel blieb stumm. Für Margolin war es klar, dass die normalen politischen und diplomatischen Wege nicht mehr ausreichen würden, um der Sowjetunion eine Antwort abzurufen. Er meinte der einzige Weg, den er und seine Mitstreiter noch gehen könnten, wäre jener, israelische Kommunisten darauf anzusprechen und sie auf seine Seite zu ziehen. Diese Verbündeten der Sowjetunion hätten eventuell noch die Chance die Anliegen von Innen her voranzubringen. Doch machte er sich keine großen Hoffnungen darauf und wusste, dass die sowjetische Regierung sehr wohl um die Folgen wüsste, wenn bekannt würde, dass so mancher persönliche Gefallen große Auswirkungen haben könnte.

Für Margolin war es auch stets ein großes Anliegen weiter Kontakt mit anderen ehemaligen Insassen der sowjetischen Lager zu haben. Für ihn bestand zwischen den Häftlingen von einst eine innere Verbindung, und sie vereinte auch ein gemeinsames Ziel für die Zukunft. Die Solidarität mit den noch verbliebenen Juden in den Lagern war enorm und bestimmte die Zusammenkünfte. Margolin fragte sich stets warum es niemals eine Organisierung der Leidensgenossen gegeben habe, und befand dies für einen riesigen Fehler. Immer wieder aber läuft die Auseinandersetzung Margolins mit dem Thema darauf hinaus, dass die Menschen ganz einfach nach wie vor große Angst vor der Sowjetunion und deren langem Arm hatten. So gesehen wirkten die Methoden der sowjetischen Macht nachhaltig bei den Häftlingen.

„Я хочу забыть о Советской России, и пусть Советская Россия забудет обо мне ...“⁷³

Margolin hatte die Idee ein Dokumentationsarchiv zu gründen, in welchem alle Berichte, Dokumente und Bücher von Überlebenden gesammelt und katalogisiert werden sollten. Als

⁷³ Zit. nach Margolin 1975, S.301 f

Vorbild dienten ihm Bestrebungen in Polen, die dies bereits mit dem Nachlass von Opfern des nationalsozialistischen Regimes gemacht hatten. Doch musste er auch hier wieder eine Enttäuschung erleben und die Realität in Israel anerkennen. Die Absagen häuften sich und niemand wollte sich so recht für das Projekt verwenden. Es wurde Margolin wieder deutlich, dass für die ehemaligen Gefangenen, und die noch immer Internierten, in Israel, ob nun von der Religion her Jude oder nicht, einfach keine Lobby und Unterstützung vorhanden war. Die Organisationen legten wenig oder gar kein Interesse an den Tag. Für die meisten war das Thema einfach zu aktuell und politisch brisant. Niemand wollte damit an der Politik mit der Sowjetunion streifen. Diese Erfahrung machte man immer wieder, egal in welchem Bereich der Gesellschaft, Wirtschaft, Kultur oder Politik.

Mit dem Jahr 1950 begann der Widerstand gegen die sowjetische Sklavenarbeit auch auf der Weltbühne zu existieren. David Rousset hatte mit seiner Organisation „Commission internationale contre le régime concentrationnaire“ große Arbeit geleistet, und die Vereinten Nationen befassten sich zum ersten Mal mit der noch existierenden Zwangsarbeit in Europa und der Sowjetunion. Im Zuge dessen machte auch Margolin eine Aussage vor einem Ausschuss der UNO. Diese Rede sollte eigentlich auch gedruckt und veröffentlicht werden, doch verschwand sie in den Archiven und fand keinen Abnehmer. Damit ist sie für heute leider verlorengegangen. 1951 reiste Margolin gar nach Bombay in Indien, und hielt eine Rede am Indischen Kongress für kulturelle Freiheit. Er erreichte auch eine Verabschiedung einer Resolution gegen das Lagersystem in der Sowjetunion. 1953 flog er in die Vereinigten Staaten von Amerika und hielt mehrere Vorträge vor teils gut gefüllten Zuschauerrängen. Doch verfolgte ihn auch in den USA das gleiche Schicksal wie zuhause in Israel. Die Zuschauer nahmen zwar Notiz von ihm, doch wurde er von der Presse meist ignoriert. Man merkt an der Auflistung der Aktivitäten Margolins in der ersten Hälfte der 50er Jahre, dass er sich mit Leib und Seele für seine Arbeit einsetzte, aber einfach keine wirklichen Erfolge verbuchen konnte und seine Versuche eigentlich regelmäßig ohne Ergebnis blieben.

Das Jahr 1954 verbrachte Margolin hauptsächlich damit die „Israel Association of Former Prisoners of Soviet Labor Camps“ aufzubauen. Er stimmte sich hier genauestens mit David Rousset ab, und beschloss eine enge Zusammenarbeit mit dessen Kommission. Die Rede am

Gründungstag wurde zwar in New York in der „Новое Русское Слово“ abgedruckt⁷⁴, doch verlief die sonstige Wahrnehmung wie gewohnt. Dies zeigt sich im Faktum, dass diese Rede in Israel erst 21 Jahre später bekannt wurde. Leider ging auch diese Organisation ohne nennenswerten Erfolg wieder zugrunde. Außer dieser Rede ist von der Gruppe und ihrem Bestehen gar nichts mehr bekannt oder erhalten.

Es ist schwer das weitere politische Schicksal Margolins nachzuvollziehen. Nach der Biographie sieht es so aus, als ob er in dieser Zeit die politische Arbeit ganz aufgab. Ob es nun Resignation war, oder bereits die Gesundheit in Mitleidenschaft gezogen worden war, ist nicht genau zu sagen. Fest steht, dass Margolin keine nennenswerten und bekannten politischen Tätigkeiten mehr ausübte. Aus objektiver Sicht gesehen, wäre es keine Überraschung sollte er sein Ziel aufgegeben haben. Die Enttäuschung muss wirklich maßlos gewesen sein. Denn mit anzusehen, wie das eigene Volk nicht willens war seine Brüder zu retten, und dabei genau zu wissen welches Leid ihnen derweil in der Sowjetunion widerfuhr, muss für einen Mann im Alter Margolins und mit dessen Lebensweg schier unerträglich gewesen sein. Die Frage der Schuld sollte ihn bis zu seinem Lebensende nicht mehr loslassen. Viele Juden starben in den Lagern der Sowjetunion. Dies ist heute bekannt. Und niemand verwendete sich je wirklich für ihre Freilassung und Rettung. Margolin musste miterleben wie er selbst als Staatsbürger Palästinas von anderen Regierungen gerettet werden musste, da seine eigene Staatsmacht völlig tatenlos zusah und sein Schicksal in Kauf nahm.

Ganz tatenlos blieb Margolin aber auch nach seinem politischen Scheitern nicht. Der Schriftsteller und Publizist war noch immer am Leben und versuchte sich nun als Historiker. Margolin schrieb noch zwei weitere Werke über Israel und seine Geschichte. Jedoch wurde das Buch „Израиль–еврейское государство“⁷⁵ nicht unter seinem Namen, sondern unter dem Pseudonym Alexander Galin veröffentlicht. Das letzte bekannte Werk von Margolin, diesmal wieder unter seinem richtigen Namen, war „Еврейская повесть“⁷⁶. Dies sollten seine letzten literarischen Vermächtnisse sein.

⁷⁴ „Наша Задача“ in Novoe Russkoe Slovo, 17.10.1954.

⁷⁵ Margolin, Julij B.: Izrail' – Evrejskoe gosudarstvo, Omanut, Tel Aviv, 1958

⁷⁶ Margolin, Julij B.: Evrejskaja povest', Maajan, Tel Aviv, 1960

9.3. Kann man nationalsozialistische und sowjetische Lager vergleichen?

Das System der Konzentrationslager ist der Hauptkritikpunkt im politischen Denken des Julij Margolin. Es beherrschte auch einen großen Teil seiner publizistischen Tätigkeit. Die Frage, ob sich Margolin dabei stets innerhalb der Grenzen des Erwarteten bewegte, ist schwer zu beantworten, und obliegt dem subjektivem Empfinden des Lesers seiner Artikel. Oft kommt das Gefühl des Schmerzes über sein Schicksal stark zum Vorschein, und bedroht auch die Wissenschaftlichkeit seiner Feststellungen. Die Frage ob die Konzentrationslager des nationalsozialistischen Deutschlands mit den Lagern in der Sowjetunion vergleichbar waren, durchzieht so manchen Gedankeweg Margolins und streift oft die Grenze dessen, was zu diesem Thema gesagt werden sollte.

Grundsätzlich war es Margolin klar, dass der Kommunismus und der Faschismus zwei entgegengesetzte Ideologien darstellten. Die Aussage, dass wo die eine Bewegung besteht, die andere ausgerottet wird, unterstützte auch er. Doch für Margolin war es unverständlich, dass die Ideologen der damaligen Zeit dieses Schwarz–Weiß Denken niemals ablegen konnten, und sich nicht eingestehen wollten, dass es auch noch einen dritten Weg gab. Nämlich jenen der Demokratie und des Liberalismus. Und aus der Sicht dieses dritten Weges wäre erkennbar geworden, dass die zwei sich feindlich gegenüberstehenden Ideologien, wohl auch ihre Gemeinsamkeiten hatten. Margolin meinte, dass es der „brüderliche Hass“⁷⁷ der beiden Strömungen sei, der sie gleichzeitig auch vereinte. Beide stellten ein totalitäres Regime dar, mit Hang dazu den Volksfeinden die Freiheit zu entziehen, und den Individualismus im Staat und unter den Staatsbürgern auszulöschen. Beide Ideologien benutzten dazu das System der Konzentrationslager. Eine weitere Gemeinsamkeit bemerkte Margolin darin, dass es sich alle Staaten, die sich der Lager als Möglichkeit zur Masseninhaftierung bedienten, es immer für nötig erachteten, diese ihre Praktiken vor dem Ausland zu verstecken, was man ohne weiteres als Schuldeingeständnis verstehen kann.

Dann begann Margolin damit die Unterschiede dieser Konzentrationslager des nationalsozialistischen Regimes und jener in der Sowjetunion herauszuarbeiten. Das

⁷⁷ Vgl. Margolin 1965, S.247

Hauptaugenmerk lag dabei natürlich darauf, dass die vor allem in Polen von den Nazis errichteten Lager rein den Zweck eines Vernichtungslagers erfüllten. Dies gab es in der Form in der Sowjetunion nicht. Dem muss auch Margolin vollkommen und aus jeglicher Sichtweise zustimmen. In der Sowjetunion gehörte es zur grundlegenden Politik, zu verstehen, dass jeder Häftling dort einen Nutzen und Zweck für den Staat darstellte, da er als Arbeitskraft ausgebeutet werden konnte. Natürlich ist die große Gemeinsamkeit der Lager in Deutschland und der Sowjetunion zweifellos die schreckliche Zahl der ermordeten und umgekommenen Menschen. Margolin stellt fest, dass in beiden Staaten die Menschen als vollkommene Sklaven ohne jede Rechte festgehalten wurden und nach Belieben über sie verfügt wurde. All diese Tatsachen sind absolut nichts Neues und bereits bekannt.

Margolin ging bislang immer sehr objektiv und wissenschaftlich bei der Erörterung seines Schicksals vor. Stets merkte man ihm die akademische Ausbildung an und nahm seine Intelligenz wahr. Doch das Thema der Lager in Deutschland und der Sowjetunion schienen teilweise seinen objektiven Blick getrübt zu haben. Und die Frage, ob man diese Institutionen des Todes gar miteinander vergleichen und sie gegeneinander abwägen darf, muss sich auch Margolin gefallen lassen. Es verwundert teilweise die Argumentation Margolins, vor dem Hintergrund des Wissens über seine jüdische Religionszugehörigkeit. Denn nun begann er einen teils gefährlichen Weg in seiner Argumentation zu beschreiten. Die Todeszahlen in den Lagern Deutschlands und der Sowjetunion erkannte er absolut an. Die Tatsache, dass die deutschen Lager nur kurz bestanden, während die Sowjetischen schon vorher existierten, und auch nach Ende des 2. Weltkrieges noch immer weitergeführt wurden, waren für ihn ausschlaggebend in seinem Denken. Damit ist aber nicht auszuschließen, dass so manche Menschen daraus eine gewisse Schmälerung der Vorkommnisse in den deutschen Todeslagern heraushören könnten. Doch kann das Grauen und der Massenmord des nationalsozialistischen Deutschlandes niemals gegen das Faktum des Weiterbestehens der Lager in der Sowjetunion aufgerechnet werden. Man kann es nicht anders verstehen, als dass Margolin in dieser Argumentation nicht mehr objektiv agierte, und das eigene schreckliche Schicksal zu sehr seine Meinung trübte. Interessant ist, dass es heute zu dieser Sache in der Forschung auch die Meinung gibt, dass es gerade die Deportationen der NKVD von Juden in den später deutsch besetzten Gebieten waren, die vielen Juden das Leben rettete. Ohne Zweifel kamen viele von ihnen in der sowjetischen Gefangenschaft um, doch wurde ihnen so der grausamere und sichere Tod durch die einmarschierenden SS Truppen und Helfern der Nazis

erspart. Zweifellos ist auch diese Ansichtsweise eine höchst diskutabel und doch auch recht unmenschliche Sicht der Dinge.

Dieses sehr persönliche Thema nahm aber in Margolins Arbeit über die verschiedenen politischen Ideologien und ihre Auswüchse nur einen sehr kleinen Platz ein. Der Wissenschaftler kam wieder zum Vorschein. In kürzester Zeit schaffte es Margolin die Verteidiger und Anhänger des sowjetischen Regimes mit Argumenten zu entwapfen. Für ihn war es immer ein großer Fehler der kommunistischen Anhänger, dass sie es nicht verstanden in ihrer Rechtfertigung richtig anzusetzen. Das Lagersystem spielte auf eine Art und Weise auch in der Erklärung der Verteidiger der sowjetischen Machenschaften stets eine gewichtige Rolle. Es war aber klar ersichtlich, dass die Vergleiche der Zustände in den Stätten der Internierung nicht den gleichen Zeitraum betrafen. So wurden immer nur die Lager der jetzigen Sowjetunion mit den ehemaligen Konzentrationslagern Deutschlands verglichen. Es war so ein leichtes die Zustände der Haft in der Sowjetunion als besser und humaner darzustellen, auch wenn hierbei mit zweierlei Maß gemessen wurde. Die Argumentation in dieser Sache war für Margolin einfach unverständlich:

„Либо наши лагеря, либо нацистские. Либо фашисты, либо коммунизм. Третьей возможности нет ...“⁷⁸

Und wieder kann man hier nur erwidern, dass es sehr wohl auch den dritten Weg der Demokratie und des Liberalismus gab. Margolin stellte die Ansicht der Kommunisten als überhaupt falsch dar, und ließ das Argument, dass die Sowjetunion vor dem Faschismus schütze, gar nicht erst aufkommen. Dabei sind seine Aussagen treffend genau und äußerst präzise formuliert. Für Margolin stellte sich diese Sachlage nämlich, auch aus eigener Erfahrung, genau gegenteilig dar. Die Sowjetunion und ihr System der Deportation und Verbannung war seiner Meinung nach der beste mögliche Nährboden für die faschistische Bewegung. Gut belegt ist dies durch einen allseits bekannten Spruch, der unter den sowjetischen Häftlingen in den Lagern beliebt war:

„Против диктатуры возможна только диктатура.“⁷⁹

Das Leid und der Tod in den Lagern gaben den Faschisten die besten Argumentationsgründe für ihre Ideologie. Margolin stellte sich das ganze System als ein Kreislauf dar. Denn, dass auch die politischen Größen des nationalsozialistischen Deutschlands von den Lagern in der Sowjetunion

⁷⁸ Zit. nach Margolin 1975, S.251

⁷⁹ Zit. ebd. S.252

wussten, ist heute belegt. Er war überzeugt, dass es genau dieses Wissen auch war, dass ihnen die Fesseln für die kommende, geplante, industriell organisierte Judenvernichtung löste.

„Кто хочет выкорчевать корни фашизма, пусть ищет их в лапунктах советского строя.“⁸⁰

So kam Margolin zum Schluss, dass es wohl immer die deutschen Konzentrationslager sein würden, welche als das absolute Grauen und das Böse gelten würden. Doch seiner Meinung nach waren vom sozialen Standpunkt her gesehen, die sowjetischen Lager viel gefährlicher für die westliche Gesellschaft, und auch die ganze Epoche. Und gerade die Unsichtbarkeit des Systems in der Sowjetunion machte Margolin die meiste Angst, und kündete für ihn für kommende große Gefahr. Denn gerade dadurch, dass die Verbrechen gegen das eigene Volk hinter einem Vorhang für den Westen abliefen, sollte es doch für die sowjetische Regierung ein leichtes sein nur die besten Seiten und Vorzüge zu zeigen.

So würde der Strom von künftigen naiven Unterstützern des Regimes niemals abreißen.

„Судьба наша связана с победой западной демократии.“⁸¹

9.4. Die Umerziehung des Westens

Margolin war in seinen Formulierungen den Kommunismus betreffend stets sehr direkt. Klar und deutlich sagte er, dass für ihn keine Zweifel beständen, dass der Kommunismus ein direkter Weg zum Krieg sei. Dies lasse sich ganz einfach daraus ableiten, dass der Stalinismus als politische Ideologie nicht ohne Konflikte und ständige Kriegsvorbereitung existieren könne. Für Margolin waren die Begriffe Stalinismus und Krieg Synonyme. Und diese Tatsache, seine politische Vorherrschaft nur durch Auseinandersetzungen halten zu können, führen zu einer Destabilisierung der weltpolitischen Lage. Stärker zu sein als der aggressive und angreifende Feind wurde oberste Direktive im Staat. Konzentrationslager und Massenmord waren für Margolin die Basis, um so ein System überhaupt aufrechterhalten zu können. Daraus

⁸⁰ Zit. ebd. S.252

⁸¹ Zit. nach Margolin 1975, S.254

weiterführend waren auch für ihn der 2. Weltkrieg und seine Folgen für Europa, der Grund dafür, dass die Sowjetunion ihr System an versteckten Lagern überhaupt geheim halten und weiterführen konnte. Die Schwäche und Neutralität der Europäer machte dies leicht. Doch gab es ab den 50er Jahren für Margolin Hoffnung. Seine feste Überzeugung, dass der Stalinismus von Innen her zerfallen würde, gab ihm in seiner Argumentation Kraft. Und der im nächsten Kapitel genauer behandelte Prozess von David Rousset gegen die kommunistische französische Zeitschrift „Les Lettres françaises“, war für ihn das erste Indiz zur Wandlung in der Haltung des Westens gegen die Sowjetunion und ihre Praktiken. Denn dadurch konnten die eingeschüchterten Menschen im Westen zum ersten Mal die Methoden der Umerziehung, die das Regime der Sowjetunion heimlich anwendete, erkennen. Margolin sah die zweite große Sünde des nationalsozialistischen Regimes darin, dass es den Westen gezwungen hatte sich mit dem Osten, und damit einhergehend mit der Sowjetunion, zu verbinden, und sich so in eine fatale Abhängigkeit von Stalin begeben musste. Doch war es dieser Prozess von Rousset in Paris, der Margolin erkennen ließ, dass die Grenze von Helfern und Gegnern der westlichen Demokratien, nun rasend schnell sichtbar zu werden begann.

Doch wie sollte die zukünftige Politik gegen die Sowjetunion von Seiten des Westens aussehen? Für Margolin war es zuallererst wichtig eine gemeinsame antistalinistische Front zu bilden. Die vorherrschende Passivität musste beendet werden und es durfte keine weitere politische Anbiederung an den Osten mehr geben.

Gerade für Israel sah Margolin viel Bedarf an Umdenken und Erneuerung. Seiner Meinung nach wurde die Abhängigkeit von der Sowjetunion immer größer. Die sowjetische Regierung verstand es mit der Freilassung weniger alter Menschen und Invaliden aus der Gefangenschaft die israelische Öffentlichkeit positiv zu stimmen. Diese aufkommende Bruderschaft machte Margolin wütend. Denn für ihn stellte sich diese Politik nach Außen so dar, dass es schien als ob man billige, was mit den Juden in den sowjetischen Lagern und der sowjetischen Gesellschaft passiere. Doch sah Margolin die ganze israelische Geschichte schon voller fauler Kompromisse und Zugeständnisse an den Feind. Das nun von den zionistischen Führern verordnete diplomatische Schweigen stellte nur den negativen Höhepunkt der israelischen Politik dar.

Margolin sah sich teils als Extremist. Rein die Tatsache, dass er ein Anhänger Žabotinskys und Theodor Herzls war, machte ihn seiner Meinung nach zu einem Extremisten im eigenen Land.

Auch die Gebietsvorstellungen für Israel, nämlich den Staat an beiden Seiten des Jordan zu errichten, ließen ihn teils als radikal erscheinen. Margolin machte aber in seinen Vorstellungen eines klar. Dass nämlich ein Staat Israel, nach dem Vorbild der Sowjetunion, für ihn niemals in Frage käme. Dann hätte er lieber gar kein Heimatland, als ein solches Missgebilde. Gerade der Extremismus aus der nicht-jüdischen Welt gegen die Juden, machte jene zu Extremisten, dachte Margolin. Er legte hier all seine Hoffnung in die neue Generation, die mit einer neuen Vorstellung von Freiheit nach Auschwitz und Treblinka aufwuchs. Ihre neuen Werte sollten nun dem jüdischen Volk auch im Kampf gegen die Sowjetunion und für ihre Brüder in den Lagern helfen. Für Margolin war und sollte es immer der schönste Anblick sein, zu sehen, wie das jüdische Volk nach all den Strapazen und Leid in seine Heimat, nach Israel zurückkehrte.

9.5. Margolin und Solženicyn

Wie bereits in der Einleitung dieser Arbeit erwähnt wurde, kann man thematisch mit Sicherheit eine Verbindung von der Arbeit Julij Margolins zu späteren Schriftstellern, welche die Arbeitslager in der Sowjetunion ansprachen, herstellen. Der wahrscheinlich berühmteste und erfolgreichste dieser Autoren ist Aleksandr Isaevič Solženicyn.

Solženicyn ist der einzige Autor, der in Margolins Werk etwas mehr Platz einnahm. In zwei interessanten Artikeln setzte sich der jüdische Schriftsteller Margolin mit dem größten der Gulag-Literaten auseinander. Leider kann man darin nicht genau erkennen, ob sich diese zwei Menschen überhaupt jemals persönlich trafen. Doch darf dies rein vom zeitlichen Standpunkt her eher stark bezweifelt werden. Denn als das schriftstellerische Werk von Solženicyn berühmt zu werden begann, war Margolin bereits in höherem Alter und nicht mehr viel auf Reisen. Aber es wäre höchst interessant zu wissen, ob denn dieser große russische Autor von dem kleinen jüdischen Doktor aus Tel Aviv und dessen Werk überhaupt jemals Notiz genommen hatte. Von Seiten Margolins gibt es dahingehend leider absolut keine Aufzeichnungen.

Faktum ist aber, dass Margolin vom literarischen Schaffen des Aleksandr Solženicyn beeindruckt und begeistert war. In den bereits erwähnten zwei Artikeln lobte er jede nur geschriebene Zeile

des Russen in höchsten Tönen. In keinster Weise ist darin auch nur ein Hauch von Kritik an irgendeiner Eigenschaft Solženicyns zu erkennen, oder auch nur zu spüren. Natürlich ist dies mit Vorsicht zu genießen, da Margolin nur einen geringen Teil seiner Arbeit überhaupt kennen konnte. Margolin war zum Beispiel im Jahr der Veröffentlichung von Solženicyns Meisterwerk „Archipel Gulag“⁸² gar nicht mehr am Leben. So beschränkte sich sein Wissen über den russischen Autor hauptsächlich auf einige Erzählungen, und die zwei Werke „Der erste Kreis der Hölle“⁸³ sowie „Krebsstation“⁸⁴.

Margolin meinte zu diesen Romanen Solženicyns, dass der Wert derjenigen niemals in Worte gefasst werden könne. Für ihn bedeuteten sie die vollständige Rehabilitierung der russischen Literatur in einer Zeit als man gesellschaftlich und politisch den Stalinismus in der Sowjetunion endgültig überwinden wollte. Äußerst interessant hierbei war, dass Margolin in seinen Artikeln äußerte, dass er höchst dankbar dafür war, die Bücher Solženicyns im Original lesen und verstehen zu können. Dies an sich wäre noch nicht wirklich besonders, doch ist der Kontext in dem er diese Aussage tätigte sehr aufschlussreich. Denn die Mehrsprachigkeit war seit Margolins Kindheit eine wirkliche Besonderheit in seinem Leben. Und besonders die Literatur betreffend wusste er sie zu würdigen, und gab an, dass es ihm das Kennen mehrerer Sprachen ermöglichte die Bibel, Puškin und Tolstoj stets im Original lesen zu können. Man sieht also hierbei die Werke und Autoren, mit denen er praktisch Solženicyn in einem Zug nannte, und kann sich so den Stellenwert, welchen seine Arbeit in Margolins Leben einnahm, ungefähr vorstellen.

Das Werk Solženicyns bezeichnete Margolin als ermutigend und hell scheinend wie das Tageslicht, während er Michail Bulgakov, dessen Roman „Meister und Margarita“⁸⁵ er auch höchst schätzte, als düster und eher dunkel beschrieb. Solženicyn war für ihn wie ein wahrer Freund, dessen Erfolg niemand voraussehen konnte, den Margolin aber sehr begrüßte und ihm auch vergönnte.

Dann äußerte sich Margolin über eine einzige Kleinigkeit in der Ausgabe von „Der erste Kreis der Hölle“, welche er kritisieren wollte. Diese Kritik betraf aber gar nicht den Autor persönlich, sondern richtete sich eher an die Leute im Verlag, welche dieses Buch publizierten. So nahm

⁸² Solženicyn, Aleksandr I.: Archipelag GULAG. YMCA-Press. Paris 1973.

⁸³ Solženicyn, Aleksandr I.: V krughe pervom. Fischer, Frankfurt/Main 1968.

⁸⁴ Solženicyn, Aleksandr I.: Rakovyj korpus. Povest' v dvuch častjach. YMCA-Press, Paris 1968.

⁸⁵ Bulgakov, Michail A.: Master i Margarita. Izdatel'stvo Azbuka-Klassika, Sankt Peterburg 2001.

Margolin an, dass diese Winzigkeit eher bei der Bearbeitung des Manuskripts automatisch übersehen und in den Druck übernommen worden war. Und zwar handelte es sich um das russische Wort „Бор“ für „Gott“, welches in „Der erste Kreis der Hölle“ stets mit kleinem Anfangsbuchstaben geschrieben wurde. Margolin merkte hierzu an, dass dies durch ein Verbot der sowjetischen Behörden so vorgeschrieben war, wodurch die sowjetische Ideologie der eigentlichen russischen Grammatik aber widersprach. Das Wort „Бор“ mit kleinem Anfangsbuchstaben ist laut Margolin ein Idol des Polytheismus, während „Бор“ mit großem „Б“ am Anfang, den einen Gott betitelt, ob man nun an ihn glaubte oder nicht. Es ist dies ein Eigenname und kein Gattungsname. Für Margolin wurde dadurch nicht nur die Grammatik des Russischen ignoriert, sondern auch der Kontext etwas verändert. Für ihn war dieses „Бор“ im Text falsch, und fühlte sich auch beim Lesen einfach falsch an. Doch ist dies wirklich nur eine Kleinigkeit, die Margolin auch gar nicht erst Solženicyn zur Last legte.

Das Werk des russischen Autors berührte Margolin zutiefst. Und zwar bewunderte er was Solženicyn sagte, und vor allem auch wie er es sagte. Er hoffte stets, dass die Verbrechen, welche die sowjetische Obrigkeit an Solženicyn begangen hatte, und noch immer beging, niemals zu einem für sie positiven Abschluss gebracht werden könnten.

„Но уже то, что сделано, необъятно“⁸⁶

Margolin adelte Solženicyn mit den Vergleichen, die er immer wieder anstellte. So meinte er zu „Der erste Kreis der Hölle“, dass es für ihn vom Kaliber her nahe den Klassikern der russischen Literatur „Die Toten Seelen“⁸⁷ von Nikolaj Gogol‘ und „Die Dämonen“⁸⁸ von Fedor Dostoevskij stand. Gerade letzteres sah er als legitimen Vorgänger von Solženicyns Werk. Margolin war der Ansicht, dass das Thema aus „Die Dämonen“ von ihm weitergeführt und auch weiterentwickelt wurde. Aber der Zorn und Schmerz des Gulag-Autors übertraf jenen seiner Vorgänger bei weitem. Seine Dämonen waren aber dieselben wie jene von Dostoevskij. Für Margolin war Solženicyns „Der erste Kreis der Hölle“ in unserer atomaren Zeit wirklich nur der erste Kreis vor der Hölle. Solženicyn beschrieb für ihn, wie den Menschen der Untergang bereits sichtbar vor den Augen stand, und das Böse in vielfältiger Form auf der Welt existierte. Und doch konnte

⁸⁶ Zit. nach Margolin 1975, S.433

⁸⁷ Gogol‘, Nikolaj V.: Mervye duši. Poema. AST [u.a.], Moskva 2005.

⁸⁸ Dostoevskij, Fedor M.: Besy. Roman v trech častjach. Chudožestvennaja Literatura, Leningrad 1989.

niemand nirgendwohin flüchten. Margolin bezeichnete Solženicyn als einen Kämpfer am Tor der Hölle.⁸⁹

Für Margolin war es nicht ohne Grund und auch klar verständlich, dass Solženicyn in der Sowjetunion unter Brežnev nicht mehr geduldet werden konnte. Natürlich war auch er schockiert von den Methoden, welche bei dem russischen Schriftsteller angewandt wurden. Margolin war aber stets davon überzeugt, dass Solženicyn viel stärker als die Zensur war und jene stets überlisten konnte. Mit ihm wurde eine komplett neue Epoche der russischen Literatur begründet und gleichzeitig auch gleich ausgefüllt. Und obwohl Solženicyn alleine war und arbeitete, sprachen, dachten, und fühlten durch ihn Millionen von Menschen.

„Всего несколько лет тому назад первая книга Терца-Синявского называлась «Суд идет». Этот Суд–пришел“⁹⁰

9.6.Solženicyn in der russischen Gesellschaft

Welchen Stellenwert nahm für Julij Margolin der Russe Aleksandr Solženicyn aber überhaupt in der Gesellschaft ein? Denn wie bereits vorher erwähnt stand für ihn das literarische Schaffen des russischen Autors außerhalb jeder ernst zu nehmenden Kritik.

Solženicyn war für Margolin besonders russisch. Er lebte und beschrieb eine rein russische Hölle auf Erden. Aber ein noch größerer Faktor als seine Literatur, war möglicherweise die soziale Rolle Solženicyns in der Gesellschaft. Zweifelsohne schuf er mit seiner Stimme eine komplett neue Form des Widerstandes in der Bevölkerung. Als erster bekannter Autor trat er für den müden, benachteiligten, erstickt werdenden, kleinen Mann ein. Für Margolin war es auch höchste Zeit geworden, dass ein Literat seine Stellung in der Kultur endlich einmal so ausnützte, und sich für das Volk verwandte. Solženicyn sah den kleinen Mann in der Bevölkerung direkt an, und trat für jeden einzelnen ein.

Doch warum begann Solženicyn sein Werk mit „Ein Tag im Leben des Iwan Denissowitsch“⁹¹? Dieser Frage widmete sich auch Margolin kurz. Für ihn war hierin der Schlüssel der sowjetischen

⁸⁹ Zit. nach Margolin 1975, S.435

⁹⁰ Zit. nach Margolin 1975, S.434

Wirklichkeit zu finden. Und wieder wurde von ihm eine Querverbindung zu Dostoevskij gezogen. Für Margolin begann bei jenem nämlich das Schaffen erst richtig mit „Aufzeichnungen aus einem Totenhaus“. Dostoevskij fand den Schlüssel zur Wirklichkeit im Zuchthaus, Solženicyn hinter Stacheldraht. Und eben diese Phase des Leidens war es für Margolin, die für diese beiden großen Autoren der russischen Literatur die große Prüfung darstellte.

Zu Solženicyns Schaffenszeit war die russische Literatur in der Sowjetunion fast gleichgeschaltet. Margolin sprach hierbei von einem ewigen und wiederkehrenden Refrain der Schriftsteller. Niemand wagte es aus der Reihe zu treten. Solženicyn tat dies und schrieb für den einfachen russischen Menschen. Natürlich musste auch er höchst vorsichtig sein. Margolin gestand ihm dies natürlich zu. Jeder Autor, auch ein Solženicyn, musste sich vor einer Veröffentlichung einen Stempel der behördlichen Zensurstelle holen. Ohne diese Formalitäten wäre es auch nie zu einer Veröffentlichung seiner Texte, zum Beispiel in „Novij Mir“, gekommen. Der Unterschied zum Rest der Literaten der Sowjetunion bestand aber darin, dass Solženicyn es verstand die Zensur zu überlisten, und sie damit zu umgehen. Es sind die Personen und Figuren in den Werken Solženicyns, welche unterschwellig gegen das System Stellung beziehen und es demaskieren. In keinsten Weise wurde diese Meinung in einem Buch oder einer Erzählung Solženicyns gerade heraus vorgetragen. Und doch war es dem Leser irgendwie klar, um was es sich zwischen den Zeilen eigentlich handelte. Wobei Margolin klipp und klar betonte, dass dies aber niemals Lügen des Autors verlangt hatte. Diese Art zu schreiben und damit die Zensur vollkommen aus der Verankerung zu heben, imponierte ihm immens. Denn man muss hier ganz klar anerkennen, dass er selbst diese Lage zu schreiben so nicht kannte. Denn das meiste seiner Veröffentlichungen konnte er in Freiheit verfassen. Und was er in Gefangenschaft schrieb, fand nie den Weg über den Stacheldrahtzaun.

„Солженицын, как никто до него, заступился за маленького человека. Спасибо ему.“⁹²

Gerade dieses für den kleinen Menschen zu kämpfen war es, das Margolin am meisten schätzte an dem großen russischen Literaten. Dies kommt in seinen Artikeln ganz klar hervor. Er schrieb für jene Menschen, denen der übermächtige Staat seinen Willen diktierte, und auf dessen Rücken das ganze Machtgefüge aufgebaut war.

⁹¹ Solženicyn, Aleksandr I.: *Odin den' Ivana Denisoviča*. Sov. Pisatel', Moskva 1963.

⁹² Zit. nach Margolin 1975, S.432

Man kann sehen, dass das literarische und soziale Schaffen des Aleksandr Solženicyn für Margolin sehr viel bedeutete. Wirkliche Emotionen abseits der Texte kommen in seinen Artikeln aber niemals hervor. So ist es leider einfach nicht zu sagen, wie sich der jüdische Schriftsteller fühlte, wenn er an den Erfolg des Russen dachte, natürlich auch an jenen kommerzieller Natur. Denn Margolin war es sicherlich klar, dass es Autoren wie er waren, die den Menschen für diese harten und schrecklichen Dinge in der sowjetischen Wirklichkeit mit viel Mühe erst einmal Augen, Ohren und Geist öffnen mussten, und nie etwas als Ablehnung und Unverständnis dafür bekamen. Und doch wird es am Ende wahrscheinlich die hohe Bildung und der intellektuelle Reiz der Werke von Solženicyn gewesen sein, der bei Margolin überwog. Denn am Ende war er es, der die Gesellschaft des Westens für sich und seine Werke einnehmen konnte. Und auch wenn es Solženicyn für einige Zeit die Heimat kosten sollte, ist sein Werk, wie Margolin es auch formulierte, an Wert nicht einmal annähernd zu schätzen.

Und es ist anzunehmen, dass es auch diese Gedanken waren, die Margolin beim Umgang mit einem der größten russischen Schriftsteller des 20. Jahrhunderts einnahmen.

„То, что он делает, - больше чем литература.“⁹³

⁹³ Zit. nach Margolin 1975, S.435

10. Der Prozess gegen Rousset

10.1. Das Opfer David Rousset

Der zweite aufsehenerregende Prozess im Paris der 1950er Jahre betraf wieder die Zeitschrift „Les Lettres françaises“. Doch war der Kläger diesmal ein französischer Staatsbürger und dort anerkannter Schriftsteller. David Rousset zeitigte ein komplett anderes Schicksal als der in einem früheren Kapitel bereits vorgestellte Viktor Kravčenko. Doch in keinsten Weise war sein Leben ein weniger Tragisches. 1912 geboren, begann der junge David Rousset während seines Literatur- und Philosophiestudiums an der angesehenen Pariser Sorbonne, sich für Politik und Sozialismus zu interessieren. Er war ein begeisterter Anhänger des trotzkistischen Flügels. Während der deutschen Okkupation Frankreichs, verlegte Rousset seine politischen Tätigkeiten in den Untergrund. In Brest konnte er zwei Gruppen von deutschen Soldaten zum aktiven Widerstand gegen die deutschen Besatzer aufstellen. Doch wie so oft, wurde auch diese Bewegung von der Gestapo aufgespürt, und daraufhin 30 deutsche Soldaten sofort hingerichtet. David Rousset wurde in das Konzentrationslager Buchenwald deportiert. Am 30.10.1943 begann dort seine Haftzeit. Als er von seinen Befreiern 1945 gerettet wurde, war er bereits schwer krank. Doch konnte er im Mai 1945 nach Paris zurückkehren, und sich in weiterer Folge auch wieder körperlich und gesundheitlich erholen.

David Rousset nahm seine schriftstellerische Tätigkeit wieder auf. 1946 erschien sein Hauptwerk „L’Univers Concentrationnaire“⁹⁴. Es stellte ein grundlegendes Werk über die deutschen Konzentrations- und Vernichtungslager dar. Die Inspiration Roussets war anscheinend grenzenlos in der wieder gewonnenen Freiheit. Denn auch in den nächsten Jahren veröffentlichte der Franzose weitere Werke.

Auch seine politische Tätigkeit nahm Rousset wieder auf. 1949 veröffentlichte er in „Le Figaro“ einen öffentlichen Aufruf zur Gründung einer Organisation, welche die noch bestehenden Arbeitslager auf der Welt untersuchen sollte. Roussets Meinung nach, durfte nicht vergessen werden, dass obwohl das nationalsozialistische Regime gefallen war, es trotzdem noch immer Gefangene in Arbeitslagern gab.

⁹⁴ Rousset, David: L’Univers Concentrationnaire. Ed. du Pavois, Paris 1946.

„В месте, где нет человека – быть ты человеком“⁹⁵

Für ihn war niemand mehr dazu befugt und brauchbar jene noch existenten Lager zu bewerten, als ehemalige Überlebende der deutschen Inhaftierung. So wurde eine Kommission gebildet und man wandte sich an die sowjetische Regierung.

Auf der einen Seite polarisierten die Figur David Rousset und sein Werk ungemein. Auf der anderen Seite kann man nur sagen, dass er vielen Menschen und Regierungen auf die Füße trat, und sich sehr bald auch mächtige Feinde schuf. Innerhalb eines halben Jahres nach Gründung der Kommission, wurden nicht weniger als 2.000 Artikel zu Rousset in Frankreich, Belgien und der Schweiz veröffentlicht. Bald kam aber auch konstruktive Kritik an der Arbeit der Organisation auf. Man warf ihr vor, viel zu sehr auf die Sowjetunion fokussiert zu agieren. Auf den ansteigenden Druck hin, wurde die Arbeit auf Jugoslawien, Spanien und Griechenland ausgeweitet, und man verpflichtete sich auch die dort regierenden Regime zu untersuchen und etwaige bestehende Lager zu bewerten. Doch wie bereits erwähnt, schuf sich Rousset damit mächtige Feinde. Die Sowjetunion und ihre Verbündeten reagierten erbost. Die als Verteidigung gedachten folgenden Angriffe, beschränkten sich mehrheitlich darauf, dass offizielle Stellen meinten, das Thema der Arbeitslager gehe niemanden etwas an und man solle sich lieber auf die eigenen Probleme konzentrieren. Es kam sehr schnell ein Gefühl der Majestätsbeleidigung auf, wenn es um die Sowjetunion und ihre menschenrechtlichen Verstöße ging.

Doch hatte die Organisation an sich Erfolg. Im Juli 1950 sagten neben Frankreich noch Belgien, das republikanische Spanien, die Niederlande, Deutschland und Norwegen ihre Mitarbeit zu. Die Kommission wurde aus allen Parteien dieser Länder, außer den kommunistischen Fraktionen, gebildet. Im selben Monat noch wurde in Den Haag die erste internationale Konferenz abgehalten. Im Oktober dann in Brüssel gar ein Statut und Manifest ausgearbeitet. Die „Commission internationale contre le regime concentrationnaire“ war damit offiziell gegründet. Im November wandte man sich gar an die Vereinten Nationen mit der Forderung die Arbeitslager in der nächsten Sitzung offiziell anzusprechen und die Kommission als „Non Governmental Organisation“ anzuerkennen. Weiters wollte man in der Wirtschafts- und in der Sozialunion zugelassen werden.

⁹⁵ Zit. nach Margolin 1975, S.279

Die bürokratische Arbeit war nun getan. Offiziell wurde die Welt auf die menschenrechtlichen Verletzungen in den Arbeitslagern hingewiesen. Doch musste auch David Rousset erkennen, dass die Weltpolitik stärker war, als jeder Versuch den Menschen Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen. An der Situation und dem Bestehen der Lager änderte sich nämlich absolut nichts.

10.2. Der Prozess David Rousset gegen „Les Lettres françaises“

Bereits wenige Tage nach dem Druck des Aufrufes von David Rousset in „Le Figaro“, begann die Attacke der Zeitschrift „Les Lettres françaises“. Diesmal war es, anders als bei Viktor Kravčenko kurz davor, eine reale Person, in Form des Chefredakteurs Pierre Daix, welcher Rousset öffentlich und auf tiefstem Niveau angriff. Er beschuldigte ganz offen Rousset, dass er absichtlich Texte der sowjetischen Rechtssprechung gefälscht wiedergegeben habe, und sich seine Zeugen ihre Erzählungen nur ausdachten, oder einfach jene über deutsche Konzentrationslager wiederholten. Diese Argumentation stimmt umso trauriger, wenn man bedenkt, dass auch Pierre Daix vom nationalsozialistischen Regime nach Mauthausen verschleppt wurde, und zeugt von seiner Ignoranz der ganzen Thematik gegenüber. Ganz ungeniert nannte er David Rousset einen Lügner. Für Daix war es ganz klar, dass niemand in einem sowjetischen Lager ohne ein rechtmäßiges Urteil sitzen könnte, und auch gäbe es dort keine Ausbeutung und Tod, sondern nur eine gute Umerziehung und das Lernen frei zu sein. Diese Argumentation aus dem Mund eines ehemaligen Konzentrationslagerhäftlings zu hören ist mehr als nur schockierend.

Wörtlich sagte Daix, das Zitat wurde von Margolin ins Russische übertragen:

„Я благодарен СССР за это великолепное предприятие ...“⁹⁶

Daix meinte noch weiter, dass man froh sein solle, über die tollen Gefängnisse in der Sowjetunion. Die ganze Welt beneide sie darum und könne sie auch jeder Zeit besichtigen, um sich Anregungen für eigene Institutionen dieser Art zu holen.

⁹⁶ Zit. nach Margolin 1975, S.279

Herausfordernd sagte Daix noch Richtung David Rousset, dass er sehr gerne vor Gericht den Wahrheitsbeweis antreten werde. Daraufhin verklagte ihn Rousset wegen Diffamierung. Elf Monate wurde den Parteien gegeben, um sich auf den Prozess vorzubereiten, und genug Zeugen aufzutreiben. David Rousset entschied sich für Doktor Julij Margolin als einen der Zeugen der Anklage.

Der Prozess fand schließlich vom 25.11.1950 bis zum 6.1.1951 in Paris statt.

Margolin erklärte sich sofort bereit in dem Prozess auf Seiten Roussets auszusagen. Für ihn war es eine gute Möglichkeit in der Öffentlichkeit gehört zu werden. Doch als er in Paris ankam herrschte zunächst Ernüchterung. Alles schien sehr schlecht bis gar nicht vorbereitet zu sein. Keiner kümmerte sich um den frisch angekommenen Zeugen, und auch niemand um den Inhalt seiner Aussage. Die Anwälte Roussets traf Margolin gar erst zum ersten Mal im Gerichtssaal. Auch der Kontakt zu Rousset persönlich war mehr als spärlich. Zwei Tage vor Prozessbeginn trafen sich die zwei ehemaligen Lagerinsassen erstmals zum Essen. Doch zur Verwunderung Margolins sprachen die Beiden nur über eher Belangloses, und die Zeugenaussage wurde mit keinem Wort auch nur erwähnt. Grundsätzlich musste sich Margolin selbst einführen, und sich auch selbst mit den anderen Zeugen der Anklage bekannt machen. Doch traf er in dieser Zeit sehr interessante Menschen. Mit einigen von ihnen hielt er dann auch nach der Zeit in Paris Kontakt und pflegte eine Freundschaft.

Grundsätzlich äußerte sich Margolin sehr positiv über die vorgeladenen Zeugen Roussets. Hier war mit Sicherheit ein Hauptunterschied zum Prozess von „Les Lettres françaises“ gegen Viktor Kravčenko. Denn Rousset hatte sehr penibel darauf geachtet, wie seine Zeugen sowohl in der Öffentlichkeit, als auch bei der Verteidigung, wirken würden. Er wollte es tunlichst vermeiden, dass er ähnlich wie Kravčenko, durch seine linientreue Vergangenheit, ständig als Reaktionär hingestellt werden konnte. So waren sehr viele unter den Zeugen Roussets Juden. Man darf aber annehmen, dass sich nicht Rousset besonders um das Schicksal des jüdischen Volkes in den Zwangslagern annahm, sondern dass es einfach für die Verteidigung unmöglich sein sollte, einen Juden als Faschisten anzuprangern. Weiters hatte die Anklage es so klug arrangiert, dass fast alle der Zeugen Kommunisten oder überzeugte Sozialisten waren. Margolin bildete hier eine Ausnahme, und wurde hauptsächlich wegen seiner intellektuellen und schriftstellerischen Fähigkeiten einberufen. Interessant ist auch, dass Margolin während der Bekanntschaft mit seinen

Kollegen im Zeugenstand, ganz verschiedene Ziele, die jene mit ihrer Aussage erreichen wollten, feststellen konnte. Manche kämpften für den Liberalismus gegen das stalinistische Regime. Andere hingegen fochten ganz klar für den Sozialismus, aber gegen seine Entstellung durch die derzeit herrschende Macht in der Sowjetunion. Margolin war an sich der Einzige, der für die Befreiung seiner jüdischen Brüder aus ganz Europa aus den sowjetischen Lagern eintrat.

Der Prozess dann an sich, lief sehr ähnlich ab wie zuvor bei Viktor Kravčenko. Die Taktik der Verteidigung blieb die Selbige. Man versuchte anfangs mit allen Mitteln den Prozess mit irgendwelchen bürokratischen Kleinigkeiten und Tricks zu sabotieren, oder gar zu ersticken. Wieder wurde es gang und gäbe, dass die Anwälte der Verteidigung die Zeugen Roussets wüst beschimpften und versuchten sie mit ständigen Unterbrechungen aus der Ruhe zu bringen, was ihnen diesmal teilweise auch gelang. Für sie waren Menschen, welche früher in der Sowjetunion interniert waren, und später darüber berichten wollten, von vorherein Feinde der sowjetischen Regierung. Ihnen durfte keinerlei Glauben geschenkt werden.

Die Zeugen der Verteidigung waren vom Temperament und der Einstellung her genau die gleichen wie gegen Viktor Kravčenko. Für Margolin, der auch Kenntnisse des ersten Prozesses gegen „Les Lettres françaises“ hatte, war die Sachlage in dieser Richtung klar. Kein westlicher Kommunist würde jemals den Behauptungen der Ankläger Glauben schenken, solange er nicht die sowjetische Wirklichkeit am eigenen Körper hatte spüren müssen. Und selbst noch in solchen Situationen, sind so manche Reaktionen absolut unverständlich. So erzählte Margolin in „Überleben ist alles“ von überzeugten Kommunisten, welche durch verschiedenste Umstände und Schicksale in einem Lager interniert worden waren. Für sie war es der absolute psychische Zusammenbruch und Schock, als sie erfahren mussten, dass doch nicht alle Anklagen gegen die Zustände in der Sowjetunion Irrglaube oder böswillige Verleumdungen des Westens waren. Margolin beschrieb diese ehemaligen Kommunisten als die Ersten, die weinten, wenn die Wachmannschaften sie auch am ersten Mai zur Arbeit trieben. Doch solange manche Liniengänger nicht diese Erfahrung machten, gaben sie vor Gericht die unsinnigsten Aussagen von sich.

Es scheint an dieser Stelle wieder angebracht zu sein, einige wenige ausgewählte Mitstreiter Margolins im Zeugenstand näher zu betrachten, und zu erwähnen. Die bereits oben, in der Erzählung über den Prozess von Viktor Kravčenko geschilderte Margarete Buber-Neumann kam

auch diesmal wieder nach Paris, um David Rousset zu unterstützen. Die Behandlung seitens der Anwälte der Verteidigung hätte auch während ihrer zweiten Aussage in Frankreich nicht respektloser sein können. So brachte die Mannschaft der Verteidigung wahrhaftig das Argument vor, dass Buber–Neumann sich während ihres Leidensweges absichtlich in die Hand der Deutschen begab, und ihre Deportation nach Ravensbrück dezidiert selbst verlangt hatte. An Niedertracht ist diese Aussage wohl nicht mehr zu überbieten.

Margolin erzählt auch von einer interessanten Bekanntschaft, welche er mit einer gewissen Deutschen namens Susanne Leonhard machte. Bei ihr schieden sich die Gefühle des Doktors aus dem sowjetischen Lager. Susanne Leonhard war stets eine überzeugte Kommunistin. Sie wirkte an jedem ihrer Wohnorte aktiv in der Politik der Sozialisten mit. Im Deutschland der 30er Jahre drohte ihr dadurch die Verhaftung. Frau Leonhard beschloss daraufhin nach Moskau auszuwandern. Für sie sollte es eigentlich eine Flucht vor der Gefangenschaft und dem möglichen darauf folgenden Tod sein. Im Jahr 1936 wurde sie von der sowjetischen Regierung für 12 Jahre nach Sibirien und Workuta verbracht. Dieses Schicksal, so tragisch es an sich auch anmuten mag, hätte leider Susanne Leonhard noch nicht besonders gemacht. Doch blieb sie ihr Leben lang, auch in den Lagern, stets eine überzeugte Sozialistin und Anhängerin der internationalen Revolution. Für sie hatte Stalin den Kommunismus an sich nur zum Schlechten verändert. Sie sagte David Rousset auch nur eine Aussage zu, wenn sich dieser verpflichtete, dass ihre Aussage in keinsten Weise dem amerikanischen Imperialismus zur Hilfe hätte reichen können. Margolin machte sich zwar mit der bereits alten deutschen Frau bekannt, musste sich aber gleich eingestehen, dass eine Diskussion mit ihr völlig überflüssig wäre.

Der von allen Seiten aber mit größter Spannung erwartete Zeuge der Anklage war der Spanier „El Campesino“. Mit bürgerlichem Namen hieß er Valentín González. Er gehörte ganz klar zur Avantgarde der internationalen Kommunisten. „El Campesino“ war ein Held des spanischen Bürgerkrieges. Er kämpfte als Guerillero und erwarb sich einen großen Ruf. Zahlreiche Legenden rankten sich um ihn, auch wenn seine Person niemals unumstritten war. Selbst der große Schriftsteller Ernest Hemingway erwähnte ihn in seinem Werk „Wem die Stunde schlägt“⁹⁷. Nach dem Bürgerkrieg ging „El Campesino“ mit 6.000 weiteren Republikanern ins Exil in die Sowjetunion. Er wurde persönlich von Stalin am Flugplatz empfangen. Er war auch in der

⁹⁷ Hemingway, Ernest: For whom the bell tolls. Scribner's sons, New York 1940.

Sowjetunion ein Held, und sein Bild befand sich auf Zündholzschachteln wie auf Briefmarken. Doch nach Problemen mit den sowjetischen Behörden wurde er verhaftet und ins Lager deportiert. Und „El Campesino“ sollte mit seiner Aussage niemanden enttäuschen. Er sprach unglaublich laut, fast schrie er. So forderte ihn das Hohe Gericht auf etwas leiser zu sprechen, woraufhin er schrie:

„Я испанец! Испанцы не могут говорить тихо.“⁹⁸

Die Anwälte der Verteidigung schienen aber vergessen zu haben, dass sie einen Mann vor sich hatten, der einmal ein Idol in der Sowjetunion gewesen war. So beschimpften sie ihn genauso wie jeden anderen der Zeugen als Lügner und Verräter. Ein Satz den „El Campesino“ in der aufgeheizten Atmosphäre von sich gab, ist es aber mit Sicherheit wert wiedergegeben zu werden.

„Was man heute Kommunismus nennt, ist nichts anderes als Faschismus mit roter Fahne.“⁹⁹

Dies machte die Anwälte von „Les Lettres françaises“ besonders wütend. Für sie gab es nichts Schlimmeres als einen Menschen, der einst als der „Čapaev der spanischen Revolution“¹⁰⁰ gefeiert wurde, und sich nun gegen sie und die russische Abart des Sozialismus wandte.

Die Lage der französischen Kommunisten im Prozess hatte sich inzwischen sehr zum Schlechten gewandt. Nicht nur, dass die Zeugen der Anklage mehr bewirkten, so entstand auch in der Öffentlichkeit ein ungewolltes Bild. Die Zuschauer begannen sich nun zu fragen, warum die Verteidigung die Zeugen der Anklage so fürchtete, und dadurch dermaßen unwürdig behandelte. Man versuchte stets, vom eigentlichen Thema des Prozesses abzulenken, indem man immer wieder andere Probleme der Weltpolitik in den Fokus stellte. Das Argument, dass man sich nicht in Angelegenheiten anderer einmischen solle, wurde zum meist Strapazierten aller Verhandlungstage.

⁹⁸ Zit. nach Margolin 1975, S.296

⁹⁹ Zit. nach Stern 1951, S.471

¹⁰⁰ Zit. nach Stern 1951, S.471

10.3. Die Aussage Margolins

Die Aussage Julij Margolins vor dem Pariser Gericht im Prozess David Rousset gegen die Zeitschrift „Les Lettres françaises“ sollte eine ganz Wesentliche werden. Bisher war es den Anwälten der Verteidigung immer wieder gelungen die Zeugen zu unterbrechen, aus der Ruhe zu bringen, oder sie gar einzuschüchtern. Weiters war es ihnen gelungen durchzusetzen, dass das Leben an sich in den Lagern, und damit auch die Lebensschicksale der Inhaftierten, nicht direkt Gegenstand der Verhandlung wurden. Somit musste noch während des Prozesses Margolin seine vorbereitete Rede ändern. Er bezeichnete es als großes Glück, dass er erst so spät am Abend aufgerufen wurde, so dass die Sitzung nach einer halben Stunde seiner Aussage für den Tag beendet wurde. Er konnte sich noch genauer für den nächsten Tag vorbereiten. Obwohl Margolin an sich ein sehr guter und gewandter Redner war, so war dies sein erstes Erscheinen vor Gericht. Somit spielte auch die Anspannung eine Rolle, vor allem, da er gesehen hatte wie teilweise mit den Zeugen vor ihm umgesprungen worden war. Am nächsten Verhandlungstag wurde seine Aussage dann fortgesetzt. Margolin hatte gegenüber den anderen Zeugen einen großen Vorteil. Er brachte seine Rede auf Russisch vor. Dies bedeutete, dass die Anwälte der Verteidigung auf die Übersetzung des Dolmetschers warten mussten, was es ihnen sehr schwer machte Margolin zu unterbrechen, oder ihm ins Wort zu fallen. Mit Fortdauer der Sitzung wurde er immer sicherer und auch sprachlich gewandter. Im Nachhinein meinte er, dass seine Rede sehr gut und intensiv gewesen wäre, was ihm gleich von Anfang an die Sympathie des Saales einbrachte. Ihm wurde schnell klar, dass keiner der Verteidigung sein Buch kannte, geschweige denn es gelesen hatte. Doch unterstellte man Margolin, dass er sich alles nur ausdachte. Diese lächerliche Aussage lässt sich mit einer Reaktion eines Kritikers beim Erscheinen von „Путешествие в страну Зе – Ка“ wunderbar widerlegen:

„... если автор в самом деле выдумал все это, то он, должно быть, гениальный писатель.“¹⁰¹

In seiner Rede stellte Margolin nicht sein eigenes Schicksal in den Vordergrund. Er schaffte es sehr gut sich und die Anliegen des David Rousset auf eine Linie zu bringen. Er konnte sein Schicksal glaubhaft machen, und damit auch die Arbeit von Rousset beschützen. Pierre Daix

¹⁰¹ Zit. nach Margolin 1975, S.219 f

versuchte immer wieder ihn zu unterbrechen, doch setzte sich Margolin stets wirkungsvoll zur Wehr. Ganze 45 Minuten sprach er über die beiden Themen der Umerziehung und darüber, dass Menschen in den sowjetischen Lagern saßen, welche niemals rechtskräftig verurteilt worden waren.

Das Kreuzverhör präsentierte sich wie erwartet. Gleich von Beginn an versuchte man Margolin zu diffamieren. Man stellte ihn als Verräter am eigenen Volke dar, mit einer unglaublich dummen Logik. Man sagte ihm, dass es immerhin das Naziregime in Deutschland gewesen sei, dass seine jüdischen Brüder getötet habe, und die Sowjetunion ja bekanntermaßen Hitler besiegt habe. So wollte man ihn in die Lage bringen, dass er sich als Jude gar nicht gegen die Sowjetunion wenden dürfe, da jene sein Volk ja praktisch gerettet habe. Doch für diese Art der Faktenverdrehung war Margolin bei weitem zu clever. Als die Anwälte der Verteidigung jedoch merkten, dass er darauf niemals eingehen und hineinfallen werde, versuchte man wieder einmal ihn als Kriegstreiber hinzustellen. Doch keiner der Versuche Margolin in seiner Aussage zu behindern trug Früchte.

Margolin wurde von der Presse häufig aber auch missverstanden. Die Beweggründe für sein Engagement waren den meisten Menschen unbegreiflich, da sie die Ausweglosigkeit seiner Bemühungen sahen. Im Allgemeinen machte die Aussage von Julij Margolin aber einen großen Eindruck, sowohl auf die an der Verhandlung teilnehmenden Menschen, als auch auf die Presse. Darin machte seine Rede am nächsten Tag die Runde.

10.4. Das Ende des Prozesses und das Urteil

Das Ende und Ergebnis des Prozesses David Rousset gegen „Les Lettres françaises“ war dann eigentlich recht bald abzusehen. Die Strategie der Verteidigung selbst noch in den Schlussplädoyers das Thema in andere Fragestellungen der Weltpolitik zu verwandeln, ging in keiner Minute auf. Doch kann man davon ausgehen, dass weder in diesem Prozess, noch in jenem gegen Viktor Kravčenko, die Unwissenheit oder gar die mangelnde Qualifikation der Anwälte von „Les Lettres françaises“ Schuld an den Niederlagen waren. Margolin war sich sicher, dass sie alle an das Gute ihrer Sache glaubten, und in gewisser Hinsicht auch kulturell gebildet waren.

Vielmehr ist es eine Aussage des französischen Schriftstellers Jean Laffitte während des Prozesses von Rousset, der die Ignoranz und auch Gefühlskälte der Zeugen der Verteidigung so wirklich offensichtlich machte. Im Kreuzverhör durch die Anklage wurde Laffitte die Frage gestellt, ob er denn wenn er genau wüsste, dass in der Sowjetunion diese Lager existieren würden, bereit wäre jene öffentlich zu verurteilen? Die Antwort darauf war schockierend, und gleichzeitig auch ein unglaublicher Einblick in das Innerste eines so verbohrten Kommunisten. Jean Laffitte meinte nämlich auf die Frage eingehend:

„Wenn Sie mir sagten, daß meine Mutter eine Mörderin sei, und mich fragten, ob ich bereit wäre, sie zu verurteilen, so würde ich antworten: Meine Mutter ist meine Mutter und kann keine Mörderin sein.“¹⁰²

Auch versuchte Margolin, im Gegensatz zu seinen Anklägern, die Werke der Vertreter der Verteidigung zu lesen. Doch verachtete er sie bald als Zyniker.

Das Urteil in diesem Prozess war schon bekannt. Auch David Rousset wurde eine gewisse Summe an Schmerzensgeld zugesprochen. Weiters mussten die Prozesskosten von „Les Lettres françaises“ getragen werden, und das Urteil öffentlich kundgemacht werden.

10.5. Margolin über den Prozess

Man kann sagen, dass trotz der einen oder anderen Unstimmigkeiten Margolin sehr froh war an dem Prozess teilgenommen zu haben. Für ihn war es ein Kampf für den Menschen, seine Rechte und Freiheiten. Mit Sicherheit nahm Margolin auch die Überzeugung mit, dass auch seine Bestrebungen und Bemühungen sich in Zukunft lohnen könnten. Für ihn war der ganze Prozess aber kein Kampf gegen das Land der Sowjetunion an sich. Es war vielmehr ein Versuch gegen die Politik des Eisernen Vorhangs zu arbeiten, und sollte ein Aufruf an die Sowjetunion sein endlich ein Zeichen zu setzen, für die Millionen von Menschen, welche noch immer hinter dem Stacheldraht gefangen waren.

¹⁰² Zit. nach Stern 1951, S.472

Überhaupt ist das Ergebnis hauptsächlich jenes, dass Zeichen gesetzt wurden. Zeichen an die Gefangenen in der Sowjetunion. Aber auch Zeichen an die Öffentlichkeit in Frankreich und ganz Westeuropa. Durch den Inhalt all der Aussagen von Zeitzeugen wurde kollektiv der Horizont der Massen erweitert. Man zwang keinem irgendeine politische Meinung auf. Der Inhalt wurde von den Zuhörern geglaubt oder auch nicht. Und es gab sicher viele Leute, die den Prozess verfolgten, aber auch nachher treue Sozialisten blieben. Faktum ist aber, dass durch das Verhalten der Verteidigung mit Sicherheit viele Leute wachgerüttelt wurden, und die Vorwürfe der antisowjetischen Propaganda schnell durchschauten. Eines wurde durch den ganzen Prozess klar. Die französische kommunistische Partei wusste sehr wohl von der Existenz der Arbeits- und Besserungslager in der Sowjetunion. Doch konnte man aus den Aussagen herausfiltern, dass die Lager und die Inhaftierung von Klassenfeinden ein Mittel zum Zweck waren, und in ihrer Notwendigkeit akzeptiert wurden. Dies kreierte ein neues Bild der Kommunisten in den Köpfen der Öffentlichkeit, und führte zum Stellen der Gewissensfrage, ob solche Lagersysteme denn wirklich zu verantworten sind, für welchen Zweck auch immer. Weiters führten die Diskussion und der Prozess mit Sicherheit in kleinem Rahmen auch zur Stabilisierung der noch jungen Demokratie in Frankreich. Man war sich einig, dass man so ein Regime wie in der Sowjetunion unter keinen Umständen wollte. Also wurden viele, wenn auch kleine, Fortschritte in der französischen Gesellschaft dank des Prozesses von David Rousset möglich gemacht.

Margolin genoss seine Zeit in Paris. Er nutzte sie auch um zu schreiben, zu veröffentlichen und Vorträge zu halten. Doch gab es für ihn einen riesigen Wehrmutstropfen, trotz des Sieges von ihm und Rousset. Denn die Öffentlichkeit in Israel war von Anfang an nicht an den Vorkommnissen in Paris interessiert. Dies schmerzte Margolin empfindlich. Eigentlich sollte er zurück in Tel Aviv einen Vortrag darüber halten, doch waren ganze zehn Leute bei seiner Präsentation anwesend. Dies bewies, dass die sowjetischen Lager in Israel noch immer ein absolutes Tabu waren, und die israelische Regierung nach wie vor mehr Helfer war, als ein Gegner oder gar Ankläger. Wieder einmal zeigte sich das schwierige Verhältnis des Staates Palästina zu den russischen Juden. Die Politik wollte aber Margolin auch nie direkt machen. Vielmehr war ihm ein Umdenken in der Gesellschaft die allgemeinen Menschenrechte betreffend, immens wichtig. Die gängigste Attitüde in jeder Gesellschaftsschicht sollte vernichtet werden:

„Все равно им помочь нельзя – не стоит и стараться“¹⁰³

Auch nach dem Prozess engagierte sich Margolin lebhaft für ein Ziel. Er stellte ein offizielles Ansuchen für ein Visum in die Sowjetunion, um die noch bestehenden Lager zu inspizieren. In einer beigelegten Note beschwor er, dass sollte er Verbesserungen ausmachen, er dies auch sofort veröffentlichen würde, und seine Anklagepunkte zurückziehen würde. Doch wie erwartet kam von offizieller Seite niemals eine Antwort.

11. Abschluss

Doktor Julij Borisovič Margolin starb am 21.1.1971 in Tel Aviv. Die Frage was er hinterließ ist nicht in der Kürze zu beantworten. Mit Sicherheit wird es vor allem sein literarisches Vermächtnis sein, welches ihn hoffentlich auch in der Zukunft in den Köpfen vieler Leser nicht in Vergessenheit geraten lässt. Leider begann bereits zu Lebzeiten sein Werk schon wieder zu verblassen. Auch wenn sich die Gesellschaft mehr und mehr mit dem Thema der Gefangenschaft, und im Zuge dessen auch mit den Arbeits- und Besserungslagern in der Sowjetunion, beschäftigte, waren es andere Autoren, Journalisten und Bürgerrechtsaktivisten, die im Fokus der Öffentlichkeit standen. Menschen wie Margolin gerieten mehr und mehr in Vergessenheit und wurden wenig bis gar nicht beachtet.

Faktum ist, dass Margolin das Werk von Solženicyn aber durchaus kannte und auch schätzte. Von seiner Seite gab es keinerlei Neid auf den Ruhm und Erfolg des Autors, vor allem im Westen. Vielmehr war er froh darüber zu sehen, dass es einem Menschen mit Literatur gelang ein Regime zu stürzen. Und auch wenn dies bedeuten sollte, dass Margolin es nicht mit seinem Lebenswerk geschafft hatte, so war er stolz darauf seine Arbeit in einem Atemzug mit einem großen Mann wie Solženicyn nennen zu können.

„Путешествие в страну Зе–Ка“ wurde bereits zu Margolins Lebzeiten zu einer Rarität. Nach seinem Tod im Jahre 1975 wurde eine neue Auflage gedruckt und veröffentlicht. Eine gewisse

¹⁰³ Zit. nach Margolin 1975, S.299

Golda Elin, ein Mitglied der Organisation MAOZ¹⁰⁴, welcher auch Margolin nahegestanden hatte, aber niemals Mitglied wurde, begann im Jahr 1968, mit persönlicher Genehmigung des Autors, gewisse Artikel Margolins im Samizdat zu veröffentlichen. Jene Golda Elin war es auch, die sich als erste und einzige Person mit seiner literarischen Arbeit im Ganzen befasste.

Ebenfalls im Jahr 1975 wurde das, für kommende sich mit Margolin beschäftigende Menschen wahrscheinlich wichtigste Werk, zusammengestellt und veröffentlicht. Unter dem Namen „Несобранное“ wurden in einem Sammelband die meisten Artikel Margolins zusammengefasst, in fünf Kapitel thematisch unterteilt, und unter der Redaktion von jener oben genannten Golda Elin veröffentlicht. Heutzutage ist leider auch dieses Werk bereits eine große Rarität, zeugt aber nach wie vor als einziges Buch vom gesammelten Werk des Julij Margolin.

Was gibt es abschließend über Julij Margolin zu sagen? Er war teils ein zerrissener Mensch. Sein ganzes Leben verfolgte ihn das Gefühl nirgends wirklich hinzuzugehören, und auch nirgends wirklich akzeptiert zu werden. Margolin war in seiner Wahlheimat Israel stets ein russischer Immigrant, in Polen Israelit und Zionist, und in Russland ein Westler und Jude. Niemals verleugnete er seine Herkunft und stand auch in den schwersten Zeiten zu seiner Religion. Das Lager konnte Margolin nicht vollkommen brechen. Sein Geist und seine Intellektualität retteten ihn vor dem Wahnsinn, und die Ärzte mehrmals vor dem physischen Tod. Als er aus dem Lager entlassen wurde, war er sich im Klaren darüber, dass dies wohl das größte Wunder war, das ihm in seinem Leben jemals widerfahren würde. Dies schätzte er durchaus, und machte ihn wohl für das Leid der noch im Lager verbleibenden Mithäftlinge besonders sensibel. Doch sollte an dieser Stelle schon auch kurz angemerkt werden, dass sich Margolin niemals wehleidig über sein Schicksal beschwerte. Natürlich schien es ihm ungerecht und unverständlich warum gerade ihm so etwas widerfahren musste, doch nahm er es, womöglich auch auf Grund seiner Intellektualität, als Teil seines Lebens an und akzeptierte, dass es seine Persönlichkeit zu einem großen Teil verändert und neu gebildet hatte.

¹⁰⁴ Maoz – obščestvo pomošči evrejstvu SSSR. Maoz ist eine unabhängige soziale Organisation, welche 1958 in Israel gegründet wurde. Sie setzte sich für die Auseinandersetzung mit den Problemen der Juden in der Sowjetunion ein. Maoz bestand darauf, dass die Regierung Israels sich diesen Problemen stellen müsse und vom sowjetischen Staat die Freiheit ihrer jüdischen Brüder erzwingen solle. Weiters bestand diese Organisation darauf, dass jedem Juden die Emigration nach Israel erlaubt werden müsse.

Er verscrieb sich nach seiner Rückkehr nach Israel ganz dem politischen Kampf für die sowjetischen Juden. Besonders wollte er jene, welche in den Arbeits- und Besserungslagern der Sowjetunion unrechtmäßig interniert waren, retten und ihnen die Emigration nach Israel ermöglichen. Die in diesem Bestreben laufend eingesteckten Niederlagen gegen die politische Obrigkeit im eigenen Heimatland, ließen ihn sicherlich teils abstumpfen. Für ihn als Zionisten war es unglaublich und ein großes Verbrechen, das Leid der Glaubensbrüder im Osten derart zu ignorieren und deren Tod gleichgültig hinzunehmen. Die Realität des Westens und seiner Politik trafen Margolin hart und schufen in ihm eine große Desillusion. Alle Bemühungen, ob auf politisch-diplomatischem Wege, als Schriftsteller oder als Redner liefen ins Leere. Nie konnte er die israelische Öffentlichkeit erreichen und seine Anliegen der Bevölkerung näher bringen. Es ist bezeichnend, dass Margolin die größte Aufmerksamkeit stets im Ausland bekam, und wenn er gedruckt wurde, dann meist in Frankreich oder der USA. Es ist anzunehmen, dass ihn diese Tatsache womöglich mehr schmerzte, als dass sein Werk im Grunde gescheitert war.

Abschließend bleibt nur zu sagen, dass Margolin zu seinen Lebzeiten wohl keinen Erfolg hatte. Sein Lebenswerk kann aber trotzdem nicht hoch genug geschätzt werden. Gerade jetzt, in einer Zeit mit inzwischen entferntem und objektivem Blick zurück, kann man feststellen, dass es diese zu ihrer Zeit meist erfolglosen Kämpfer für die Menschenrechte und Gerechtigkeit waren, die eine politische Neuordnung erst möglich machten. Es musste Menschen geben, die die Ungerechtigkeiten und das Leid in der Sowjetunion als Thema herzunehmen begannen, um einem Aleksandr Solženicyn und einem Andrej Sacharov den späteren Erfolg erst möglich zu machen. Es gibt dazu keine konkreten Aussagen Margolins, doch ist anzunehmen, dass auch er vor seinem Tod den Wandel in der Gesellschaft zu spüren begann, und wusste, dass seine Ziele in der Zukunft im Bereich des Erreichbaren lagen.

Zu sagen, dass Julij Margolin mit seinen Bemühungen scheiterte kommt also ganz auf die Sichtweise an. Und die Frage drängt sich auf, ob denn zur Zeit als er sich besonders politisch engagierte, solche tiefgreifenden Veränderungen wie sie gefordert wurden, überhaupt schon möglich gewesen wären? Kommerziell konnte er niemals Erfolge verbuchen, das ist ohne Umschweife zu sagen. Doch auf intellektueller Ebene konnte Margolin mit Sicherheit Veränderungen bewirken. Dank ihm kam die Frage des Widerstandes gegen die sowjetische Politik, und die Anbiederung, sowie die Abhängigkeit der westlichen Demokratien überhaupt

einmal ins Gespräch und somit in die Öffentlichkeit. Dank ihm wurde es auch der israelischen Bevölkerung klar, dass es noch Tausende und Abertausende Juden auf der Welt gab, die trotz des Endes des Holocaust noch immer litten und in Todesgefahr waren. Und aus der Sichtweise der Menschlichkeit ist dies der größte Erfolg, den ein engagierter Mensch überhaupt erreichen kann.

12. Literaturverzeichnis

Applebaum, Anne: Der Gulag. Aus dem Englischen von Frank Wolf. Siedler, Berlin 2003.

Ben-Sasson, Haim Hillel, Ettinger, Shmuel [Hrsg.]: Geschichte des jüdischen Volkes. Vom 17.Jahrhundert bis zu Gegenwart. Die Neuzeit (Band 3). Beck, München 1980.

Berberova, Nina: Die Affäre Krawtschenko. Aus dem Französischen von Bettina Klingler. Claassen, Hildesheim 1991.

Boris, Peter: Die sich lossagten. Stichworte zu Leben und Werk von 461 Exkommunisten und Dissidenten. Markus-Verlag, Köln 1983.

Daix, Pierre: Marxismus. Die Doktrin des Terrors. Styria, Graz, Wien [u.a.] 1976.

Daix, Pierre: Was ich über Solschenizyn weiß. List, München 1974.

Dallin, David J., Nikolaevskij, Boris I.: Zwangsarbeit in Sowjetrußland. Verlag Neue Welt, Wien 1948.

Davies, Norman: Jews in Eastern Poland and the USSR, 1939-1946. MacMillan, Basingstoke, Hampshire [u.a.] 1991.

Dobruskina, Inna A.: Ju.B.Margolin. Putešestvie v stranu ze-ka (2005). URL: <http://margolin-ze-ka.tripod.com/index.html> (Letzter Zugriff: 5.3.2010)

Dobruskina Inna A.: MAOZ – obščestvo pomoši evrejstvu SSSR (2001). URL: http://lit.lib.ru/d/dobruskina_i_a/1maoz-obshestwopomoshiewrejstwussr2001a.shtml (Letzter Zugriff: 5.3.2010)

Engler, Winfried: Lexikon der französischen Literatur. Dritte Auflage. Kröner, Stuttgart 1994.

Gitelman, Zvi Y.: Jewish Nationality and Soviet politics. The Jewish sections of the CPSU, 1917-1930. Princeton Univ. Press, Princeton, N.J 1971.

Kravchenko, Victor: I Chose Freedom. The Personal and Political Life of a Soviet Official. Hillman Periodicals. Inc, New York 1948.

Lüthy, Herbert: Brief aus Paris. David Roussets „Je propose ...“. In: Der Monat 016/1950, S.353-356 (Faksimile online einsehbar unter www.ceeol.com. Letzter Zugriff: 25.2.2010)

Lustiger, Arno: Rotbuch: Stalin und die Juden. Die tragische Geschichte des Jüdischen Antifaschistischen Komitees und der sowjetischen Juden. Aufbau-Verlag, Berlin 1998.

Margolin, Julius: Grundphänomene des intentionalen Bewußtseins. Inaugural-Dissertation. Philosophische Fakultät der Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin 1929.

Margolin, Julij B.: Nesobrannoe. Izd. Ob-vom po Uvekovešeniju Pamiati Ju. B. Margolina. [Israel] 1975.

Margolin, Julij B.: Puteshestvie v stranu ze-ka. Izdatel'stvo AST, Izdatel'stvo Zebra E, Izdatel'stvo VKT, Moskva 2008.

Margolin, Julius: Überleben ist alles. Aufzeichnungen aus sowjetischen Lagern. Aus dem Russischen von Vera Piroshkow. Verlag J. Pfeiffer, München 1965.

Mirskij, Dmitrij S.: Geschichte der russischen Literatur. Aus dem Englischen von Georg Mayer. R.Piper & Co Verlag, München 1964.

Rapoport, Louis: Hammer, Sichel, Davidstern. Judenverfolgung in der Sowjetunion. Links, Berlin 1992.

Rohrwasser, Michael: Der Stalinismus und die Renegaten. Die Literatur der Exkommunisten. Metzler, Stuttgart 1991.

Ro'i Ya'akov : Soviet decision making in practice. The USSR and Israel, 1947-1954. Transaction Books, New Brunswick, NJ [u.a.] 1980.

Rudy, Zvi: Die Juden in der Sowjetunion. Schicksal und Nationalitätenpolitik. Europa Verlag, Wien 1966.

Shrayer, Maxim D. [Hrsg.]: An Anthology of Jewish-Russian literature. Two centuries of dual identity in prose and poetry. Sharpe, Armonk, N.Y. [u.a.] 2006.

Stern, Gustave: Brief aus Paris. David Rousset gegen „Lettres françaises“. Ein zweiter Bericht über den KZ-Prozeß. In: Der Monat 029/1951, S.470-473 (Faksimile online einsehbar unter www.ceeol.com. Letzter Zugriff: 5.3.2010)

Sword, Keith: The Soviet takeover of the Polish eastern provinces, 1939-1941. MacMillan, Basingstoke, Hampshire [u.a.] 1991.

Toker, Leona: Return from the Archipelago. Narratives of Gulag Survivors. Indiana Univ. Press, Bloomington, Ind. [u.a.] 2000.

Zeldin, Yevsey: A Man and his century. A Traveller to the Land of the Zeks. In: New Times 2001.11.7, S.50-53. Moskva 2001.

13. Zusammenfassung in russischer Sprache

Введение:

Настоящая работа является изображением жизни интеллектуального еврейского философа и писателя по имени Юлий Борисович Марголин. Его судьба поможет нам рассмотреть трагедию целого общества в краткой, но жестокой эпохе Европы. История Юлия Марголина в принципе была не единственной в своем роде, очень многие люди были замучены немецким и советским режимами, и годами страдали в концентрационных лагерях. Большинство заключенных не пережили данных мук. Юлий Марголин так же был изгнан и итернирован. Но он выжил благодаря своей воле и крепкой душе.

Юлий Марголин является настолько важной частью культуры и литературы, во многом благодаря своему решению использовать свой писательский талант, и описать то что он пережил и передать свой опыт. Своими книгами и статьями он рассказал миру о ужасах, которые он с тысячами других арестантов, пережил в советских лагерях. На сегодняшний день таких показаний очевидцев и записей советских заключенных очень много. В наши дни работа историков, касающаяся преступлений советского режима, сделала информацию доступной для всех народов. Но Юлий Марголин жил в другом времени. Люди отклонялись и отказывались от его текстов. В эпохе Марголина мир не верил в рассказы прежних заключенных и отрицал нарушения против прав человека. Марголин хотел обратить внимание общества на гибель евреев в концентрационных лагерях в России. Он без перерыва путешествовал вокруг света и сообщал в докладах и в статьях о своей судьбе. Но в каждой фазе своей жизни он сталкивался с неволей народа добиваться перемен. В конце концов Марголин потерял надежду и был вынужден преустановить усилия и пасовать. В мире того времени дипломатия и политические отношения были важнее чем человеческие жизни.

Но все таки Юлий Марголин является очень важной фигурой культуры и русскоязычной литературы. Хотя он никогда не имел коммеческого успеха, он умел ставить новые акцеты в критической дискуссии о истории страны. Он был членом очень маленькой группы

людей, которая рассказывала обществу о убийствах и о терроре. Эти важные люди заставляли новые демократические государства на Западе столкнуться с правдой о всё еще существующих лагерях. Правительства мира больше не могли закрывать глаза на факт страдания заключенных в некоторых странах. От части исходя из этих аргументов, борьба Юлия Марголина была не вовсе без успеха и пользы. Существовали люди и авторы, вроде доктор Юлия Борисовича Марголина, которые облегчили путь будущим борцам за права человека, таким как Александр Исаевич Солженицын и Андрей Дмитриевич Сахаров. Целью данной дипломной работы является предоставить персону Марголина тем, которые с ним ещё не знакомы, и напомнит тем, которые его еще не забыли.

Краткая биография

Юлий Борисович Марголин родился в 14.10.1900 в Пинске в сегодняшней Белоруссии. Он вырос в хорошей семье. Его отец был врачом и смог дать сыну возможность получить хорошее образование, а позже учиться в университете. Еврейская религия всегда играла очень важную роль в жизни Марголина. Хотя семья никогда не жила по традициям и ритуалам евреев, они гордились своим происхождением и верой. Образованная семья в раннем возрасте указала направление молодого Марголина, особенно семейный многоязычный талант стал очень важной частью его пресоны. Знание языков помогло ему в его любви к литературе и языку. Он мог читать классику мировой литературы в оригинале, произведения таких как Пушкина и Толстого, и даже Библию. Марголин учился в школе в Пинске и в Екатеринославе, в сегодняшней Украине. Когда он окончил свою учебу в Екатеринославе, он поступил в университет в Берлине, чтобы получить докторскую степень. Уже дома на Украине Юлий Марголин познакомился с Евой Спектора, его будущей женой. В 1929 году он защитил свой докторский диплом по философии. После учёбы семья Марголина с сыном, вернулись домой в Польшу. Он работал в Лодзи и начал писать краткие книги и статьи на польском, русском и еврейском языках. Во время путешествия семьи в Палестине, они решили там остаться. Но в начале Юлий Марголин еще работал в Лодзи и начал непрерывно курсировать между Польшей и Палестиной.

Путешествие в страну зе-ка

Марголин знал ситуацию в Европе. Но он, как и другие поляки, и особенно еврейские поляки, не хотел верить в рассказы и не замечал опасности. Все они не верили в войну в восточной Европе. Нападение Немцев на Польшу изменило все в жизни Марголина. В то время он очень легкомысленно жил и работал в Лодзи. Он с друзьями среагировали только когда немцы были уже почти в центре города. Они в отчаянии хотели уехать из страны в любую сторону, но уже было слишком поздно и границы закрылись. Так Марголин стал заключенным в военных местах. В начале он не понимал свою ситуацию и верил в то, что он скоро сможет вернуться к семье в Палестину. Позже его друзья смогли уидти в Литви и дальше домой. Марголин остался в Польши один. Со временем он все понял и уехал в Пинск. Там он жил у матери и работал над возвращением к семье. Там он беспомощно наблюдал, как его возможности вернуться домой исчезали. В 19.6.1940 милиция арестовала Юлия Марголина. С этого момента он годами не будет свободным человеком.

На суде он сделал большую ошибку и не признавал свою вину. За это он получил пять а не три года в лагере. Но он понял это только через несколько дней. В Июне 1940 он с другими арестантами покинули тюрьму в Пинске и их увезли на поезде на север. Сначала Юлий Марголин был в лагере сорок восьмого квадрата в районе Беломорско-Балтийского канала. Там он жил десять месяцев и работал лесорубом. Он был слышком слаб для этой работы и в первый раз чуть не скончался. В это время он еще не знал как можно выжить в лагере. Он много раз затруднял свою жизнь своим упрямством и невежеством. Когда ему предоставлялась возможность работать в канцелярии, он там долго не задерживался. В лагере Его интеллигенция часто служила ему помехой. Начальники часто были полуграмотные и не терпели более образовонного доктора из Палестины.

„За каждый иностранный язык – лишний год прибавят!“¹⁰⁵

¹⁰⁵ Zit. nach Margolin 2008, S. 262

Через месяц в лагере Марголин получил приговор, пять лет в советском лагере из-за проступка законоположения паспорта, но ему выставили обвинение как за социально вредный элемент.

В лагере люди из запада быстро умирали. Привычки для такой тяжелой работы не было и тело не могло переносить такие нагрузки. Жизнь Марголина стала еще хуже, потому что он был евреем. Другие заключенные мучили и истязали его, и крали вещи доктора. Но все это являлось намерением режима, чтобы морально надломить людей и включить их еще раз в систему. Но война Советского Союза с Германией изменила ситуацию в лагерях. Продовольствия больше не хватало для выживания. И арестанты совершали длительные пешеходные прогулки с фронта в другие лагеря на востоке Советского Союза. Но в этот раз Марголину повезло и его перевели в Круглицу. Там работа была легче чем в сорок восьмом квадрате. Но Юлий Марголин все равно медленно умирал и ему приходилось часто бывать в больничной палате. Там он решил, что еще не время сдаваться и он станет жертвой лагеря.

„Советские ИТЛ – исправительно-трудовые лагеря – являются гигантской, величайшей и единственной в мире фабрикой душевных калек и психопатов.“¹⁰⁶

То что он еще духовно не капитулировал, спасло его жизнь не один раз. Он начал записывать свои мысли и мечты. К сожалению тюремщики нашли записи Марголина и скоро их уничтожили. Потом наступил день, когда Марголин считался слишком болным для дальнейшей работы. Он мог слегка передохнуть и его положение улучшилось. Но без продовольствия никто не мог бы пережить пяти лет. Марголину нужна была помощь врачей. Так, как и в третьем лагере в Котлазе, он сдружился с врачом. В Котлаз Марголин прожил последний год своего ареста.

Но когда наступил день своего освобождения, он совсем не мог поверить своему счастью. Марголин часто видел что последний день заключенного вставал первым днём нового ареста. Суд всегда мог продлить наказание.

Но 21.6.1945 встал днём освобождения Юлия Марголина. Он пока еще не мог вернуться домой в Палестину. Первый год он провёл в ссылке в Алтайском крае у друзей доктора из

¹⁰⁶ Zit. nach Margolin 2008, S.314

Котлаза. Туда, в Славгород, он путешествовал десять дней. Юлий Марголин был свободным. И медленно он начал верить в этот факт и забывать ужасы и страх лагерей.

Дорога на Запад

Жизнь Марголина изменилась в связи с советским-польским договором 1945 года. В порядке репатриации поляков ему было разрешено вернуться домой в Палестину. Так начался долгий путь через Европу. Условия были ужасными, но Марголин этого не заметил. Счастливый и с нетерпением, он ждал встречи дома с семьей. Сначала он прибыл в Польшу. Его бывшая родина стала ему незнакомой. Лодзь и Варшава представляли в другом свете, не такими как в его мечтах. Марголин не чувствовал себя членом этого общества. Он был отдалённым. И только через несколько лет он больше не смущался в общественности.

„Мое возвращение к жизни – чудо, настоящее воскрешение из мертвых.“¹⁰⁷

Он был опять счастлив. Марголин был членом группы людей получившей разрешение покинуть Польшу. Далее он путешествовал самолетом в столицу Франции, в Париж. Прошло много времени с тех пор, когда Марголин виделся с семьей в прошлый раз. В аэропорту в Париже он первый раз, после страданий в лагерях, увидел дальних родственников. Он почувствовал свободу. Он несколько дней жил с ними и испытывал поддержку своих любимых. Марголин хотел дальше домой. Но проблемы с деньгами и с гражданством замедляли возвращение в Палестину много раз. Он не мог лететь, потому что дорога следовала через Каир, и это было запрещено для него как для еврея. Он был вынужден ждать свободного места на корабле через Средиземное море. Сначала у Марголина не было денег за билет, и поэтому он был вынужден остаться во Франции еще на несколько недель. В конце концов, после многих разговоров и переговоров, он получил талон на корабль „Гелиополис“. В пути Юлий Марголин начал свою работу писателя. Он хотел так много рассказать обществу. Но сначала ему надо было выяснить как высказать все правильно, и он побаивался реакции людей в Палестине и в Западной Европе.

¹⁰⁷ Zit. nach Margolin 1975, S.185

После времени проведенного в тюрьме, в лагерях и в ссылке Юлий Марголин писал его первые строки на свободе.

Борьба против системы

Юлий Марголин пережил лагерь. Он был в ссылке и проделал долгий путь к семье. Но дома его жизнь всегда находилась под влиянием своих переживаний. Он не мог забыть о лагерях и о других заключенных. Еще в 1946 году он начал записывать свои воспоминания. Почти за один год он написал книгу „Путешествие в страну зе-ка“. Его сочинения вышло на разных языках в Европе. С этой книгой Марголин занял место в литературе в ряду с большими авторами. Он был одним из первых писателей, которые не хотели больше молчать, а рассказали миру правду о лагерях. Особенным Марголина в новой русскоязычной культуре делает его точка зрения на тему лагерей. Он был как западным наблюдателем снаружи, так и арестантом изнутри. А так же его политическая позиция отделяла его от других писателей ГУЛага. Многие из них были убежденными коммунистами и социалистами которые попали в плен случайно и из-за смолы. Для Марголина его книга никогда не была политическим заявлением или его личной биографией. Суть книги в доложении фактов. И читатель может сам интерпретировать и задать лишний вопрос: „Как это было возможно?“

Марголин знал что писательским творчеством он не может изменить судьбу и положение заключенных людей в Советском Союзе. В тоже время он так же искал и более влиятельное и подходящее занятие. Он хотел найти решения в политике и вернуть общество к действительности. Но с самого начала люди его отклоняли.

Марголин являлся человеком существующим между мирами и обществами. Люди его не акцентовали. В Палестине он считался всегда русским иммигрантом. По этой причине он не был в позиции быть способным прийти к соглашению и произвести изменений. Марголин хотел сближения между Израилем к западными демократиями, но оппозиция его в этом упрекала. Говорили что Марголин только хочет покорение США и что он помешает самостоятельному государству Израиля. Марголин не понимал такой дикции.

Для него уже существовало подчинение, но не под США а под Сталином и Советским Союзом. Марголин заметил возрастающую изоляцию своей страны.

„Куда вы нас ведете, господа? В Европу или из Европы?“¹⁰⁸

Он знал что израильское общество неправильно его понимало. Он искал более успешную позицию в политике. Но его осыпали упреками. Люди думали, что он хотел создать антикоммунистическое движение в Израиле. Но Марголин не боролся против коммунизма, он боролся против его извращения в Советском Союзе. Он боролся против смерти тысяч евреев там в лагерях и в тюрьмах. Еврейский национализм важнее всего для заключенных. По этому Марголин был шокирован равнодушием и отсутствием сострадания израильтян. Он не мог понять как было возможно, что раньше все очень быстро выстроились в поддержку друг друга против режима национал-социализма. А сейчас все игнорировали преступления и террор в СССР.

„Чего вы, сионисты, боитесь? Или вы думаете, что у вас есть более важные дела, чем судьба ваших товарищей и достоинство вашего сионизма?“¹⁰⁹

Марголиным управляла одна задача, он хотел спасти советских евреев из лагерей. И он мечтал о возможности эмигрировать их в Израиль. Скоро стало ясно что израильское государство ему в этом не поможет. Ни одна партия не предоставила помощь заключенным. Марголин загрустил. И он понял что Польша была страной, которая решала его жизнь. Израиль, его родина, смотрела когда он почти умирал в лагере и все таки молчала.

Давид Руссэ составил во Франции организацию против еще существующих лагерей в Европе. Это подняло мотивацию Марголина на новый уровень. Он попытался основать подобную комиссию в Израиле. Но организация не была постоянной. Марголин много путешествовал, писал доклады и читал лекции в университетах. Он написал много статей и хотел обратить внимание людей на эту тему. Но особенно на родине общество его не слушало.

¹⁰⁸ Zit. nach Margolin 1975, S.322

¹⁰⁹ Zit. nach Margolin 1975, S.192

Кажется Юлий Марголин даже бросил надежду и работу. Может быть неволя мира спасать проклятых людей в Советском Союзе гнала доктора из Тель-Авива. Он бросил свою политическую работу.

„Спросите у людей, которые у нас играют в политике: уважают ли они западную демократию, культуру Запада, свободу Запада? Они ответят – нет! Ненавидят ли они Запад? – тоже нет. Каково же их отношение? Никакое.“¹¹⁰

Марголин и Солженицын

Юлии Марголин был первопроходцем будущих писателей и активистов прав человека в Советском Союзе. Его искренность во времени многих запретов была знаком, что будут люди которые не будут больше молчать. Другие авторы этого времени имели больше успеха. Но роль Марголина в истории культуры всё равно не мала.

Есть писатель, которым Марголин любовался больше всех. Им был Александр Исаевич Солженицын. Он единственный автор занимающий место в творчестве Марголина. Не ясно встречались ли они, но не очень вероятно. Так же неизвестно знал ли Солженицын вообще о Марголине. Об этом нет записей.

Но ясно что Марголин любил книги знаменитого русского автора. Он никогда не критиковал ни одну строку Солженицына. Однако надо заметить, что Марголин не знал его текстов представленных на сегодняшний день. „Архипелаг ГУЛАГ“ вышел уже после смерти Марголина. Но „В круге первом“ и „Раковый корпус“ он читал и любил. С самого начала он знал, что цена такого творчества почти непомерно высокая. Он сказал что книги Солженицына светлые как дневной свет. Марголин был очень благодарен, что он может читать такую высокую литературу в оригинале а не в переводе. Многоязычность Марголин принял с благодарностью уже в детстве. Так становится ясным в каком сиятельном круге существовал для Марголина Солженицын. Он был на одном уровне с

¹¹⁰ Zit. nach Margolin 1975, S.322

такими писателями как Толстой и Пушкин. „В круге первом“ и „Раковый корпус“ Марголин уже считал классиками русской литературы.

Солженицын являлся особенным русским автором. С интеллектом и с писательской хитростью он часто смог избежать цензуры. Между строками он распространял критику системы. Марголин думал, что Солженицын писал свои книги за маленького русского человека из народа. Так он создал новую форму сопротивления, о которой режим еще не знал и которой не понимал.

„Но уже то, что сделано, необъятно“¹¹¹

Марголин надеялся, что советская власть никогда не сможет принять меры против такого известного мирового писателя. Он был самым важным для советского общества.

„То, что он делает, - больше чем литература.“¹¹²

Марголин против коммунизма

Формулировка Марголина касающаяся коммунизма была всегда очень ясной. Для него коммунизм ведёт прямо к войне. Сталинизма не было бы без споров или без вооружения. Жестокость Сталинизма и его лагеря служили для Марголина знаком его связи с фашизмом. Значит есть общее между этими двумя различными идеологиями. Падение нацио-социализма в Германии перевело внимание западной европы в направление Сталина. Но Марголин твердо верил, что Сталинизм распадётся изнутри. Очень важным будет содействие демократического Запада вместе с Израилем против режима СССР. Он рассчитывал на новое поколение дома, в Израиле. Новое поколение, которое после Освенцима и Трешлинка знает, что такая свобода.

¹¹¹ Zit. nach Margolin 1975, S.433

¹¹² Zit. nach Margolin 1975, S.435

Марголин и Давид Руссэ

Давид Руссэ очень интересный человек и часть культуры Франции. Он учился в знаменитом университете Сорбонне в Париже. В течение всей жизни он интересовался политикой и был связанным с развитиями в французском обществе. После оккупации страны Немцами он перенес свою деятельность в подполье. Но Гестапо нашло и арестовало его. Скоро он оказался в лагере Бухенвальд. Там он провёл два года и чуть не скончался. У самого края он перехитрил смерть. На свободе он быстро поправился. Политика еще раз стала его большой страстью. Руссэ начал писать статьи о немецких концлагерях. Его комиссия, созданная в 1950 году, работала над правами бывших заключенных и против ещё существующих лагерей в Европе. Его работа сделала его знаменитым в общественности, но также привлекла много мощных врагов по всему миру. Особенно Советский Союз воспринимал работу Руссэ как оскорбление.

Существовал французский журнал „Les Lettres françaises“, который начинал борьбу в Европе между новыми западными демократическими обществами и старой прокоммунистической идеологией. Этот журнал критиковал и опорочил работу Руссэ. Они обвиняли его в подделке своих текстов или в том что они были выдумками. Давид Руссэ предъявил журналу иск о возмещении убытка.

Процесс состоялся в 1950/1951 годах в Париже. Юлий Марголин выступил в роли свидетеля. Для него этот процесс был единственным шансом, когда люди в Европе его бы выслушали. В начале организация не была хорошей, но все таки Марголин был очень рад возможности говорить в общественности в Париже. Во время процесса он познакомился с многими интересными людьми в группе Давида Руссэ. После заседания он был в контакт с некоторыми из них.

Свидетели были выбраны отлично и адвокаты защиты не могли затронуть их честь. Показание Марголина было очень хорошо подготовлено. Он долго думал, как подобрать правильные слова, чтобы не оказаться сострадательным а стойким и сильным. Марголин был в выигрыше по сравнению с другими свидетелями, потому что он говорил только по русски и защитникам приходилось ждать перевода. Так они не могли прирывать Марголина как они делали в нормальных условиях. Он рассказывал свою историю и смог

связать ее с работой Давида Руссэ. В конце концов показание Марголина было очень ярким, интенсивным и личным. Слушатели были глубоко поражены содержанием рассказа. Так же Марголин и его показание играли важную роль в прессе следующего дня во Франции.

Выход процесса не был неожиданным. Все знали что редакторы журнала были виноваты и что суд их осудит. Им пришлось заплатить Руссэ сумму денег и опубликовать решение суда в своем журнале. Но это не было важным фактом этого процесса. Символика произошедшего была более интересной. Потому что впервые стало видно, что влияние Советского Союза не было больше безграничным. И демократии в Европе становились крепче. Этот процесс был символом для заключенных в лагерях мира, что люди их не забыли.

Abstract in deutscher Sprache:

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit Doktor Julij Borisovič Margolin. In elf Kapiteln soll das Leben und Werk des jüdischen Philosophen und Autors dargelegt werden. Die Biographie dieses faszinierenden Mannes nimmt dabei nur einen kleinen Teil der Arbeit ein, da vieles der Persönlichkeit des Julij Margolin sich aus seinem schriftstellerischen Werk ableiten lässt. Das Hauptaugenmerk der Untersuchung liegt auf seinem Lebenswerk „Puteshestvie v stranu ze-ka“, in welchem er seinen Leidensweg vom Beginn des 2. Weltkrieges an, über seine Verschleppung in die Sowjetunion und deren Lager, bis hin zu seiner beschwerlichen Heimkehr nach Palästina genauestens darlegt. Der thematisch zweite Teil der Arbeit lässt sich ebenfalls mit der fünfjährigen Internierung Margolins verbinden. Dabei handelt es sich um die politische und vor allem journalistische Tätigkeit in seiner Heimat Israel, welcher er sich sein ganzes restliches Leben lang widmen sollte. Unermüdlich kämpfte er über Jahre für die Rettung der sowjetischen Juden in den Arbeitslagern Europas. Der mangelnde Erfolg sollte aber auch den enthusiastischen Julij Margolin brechen. Diese Arbeit soll neben seinem noch erhaltenen Werken als Autor auch die gesellschaftliche und kulturelle Wichtigkeit von Personen seines Schlages erkennbar machen. Menschen wie Margolin waren die ersten im neuen westlichen Europa, welche die kriegsmüden Gesellschaften darauf aufmerksam machten, dass auch nach dem Ende der Kämpfe noch viele Gefangene in Ländern dieser Erde in Lagern leiden mussten. Weiters waren es Schriftsteller wie Margolin, die trotz Erfolglosigkeit zu ihrer Zeit, Wegbereiter für kommende große Persönlichkeiten der Weltliteratur werden sollten. Das Ziel der vorliegenden Untersuchungen muss es sein Julij Borisovič Margolin nicht in Vergessenheit geraten zu lassen.

Lebenslauf

Name: Wimmer Michael

Adresse: Antonigasse 54/15
1180 Wien

E-Mail: wimmermichael@hotmail.com

Geburtsdatum: 10.4.1985

Geburtsort: Steyr

Staatsbürgerschaft: Österreich

Familienstand: ledig

Schulbildung: 1996 – 2003 Bundesgymnasium Steyr
18.6.2003 Reifeprüfung
2004 - Diplomstudium Slawistik (Russisch) an der
Universität Wien

Auslandsaufenthalte: 27.7. – 17.8.2007 Österreichisch – Russisches Zweisprachiges
Sommerkolleg in Nizhnij Novgorod
1.2. – 31.5.2008 Auslandssemester an der „Rossijskij
Gosudarstvenyj Pedagogičeskij Universitet im.
A.I. Gercena“ in St.Petersburg

Fremdsprachen: Deutsch (Muttersprache)
Englisch (Fließend)
Russisch (Fließend)
Tschechisch (Grundkenntnisse)
Italienisch (Maturaniveau)